
Freiherr
Marschalk
von Ostheim



E. M. Hamann.

Erhebet Euch!

Ein Wort
an Mann und Frau über die Frau

von

E. M. Hamann.

Motto:
„Surgite et state in excelso“: Erhebet euch und haltet euch auf der Höhe!

München.
Verlag von Rudolf Abt.
1899.

Vorwort.

In das Gewirre von Ereignissen und Zuständen, von Prinzipientreue und -reiterei, von Zielbewußtsein, Haltlosigkeit und Widersinn, wie es den Entwicklungsgang des 19. Jahrhunderts kennzeichnet, tritt seit einem Dezennium die sogenannte Frauenfrage auffallend in den Vordergrund. Sie absichtlich oder unabsichtlich verneinen, beziehungsweise übersehen zu wollen, ist eine Unmöglichkeit für jeden, der Pflichten und infolgedessen Anrechte gegenüber der unmittelbaren oder mittelbaren Bestimmung des sozialen Lebens besitzt: also für jeden gereiften Menschen, der über sich und andere zum Nachdenken gekommen ist. Nicht zum mindesten für die, welche jene „Frage“ am dringlichsten angeht: für die Frau. Sich der betreffenden, großen Bewegung fern gehalten zu haben und auch zu halten, macht man der positiv-christlichen, vor allem der positiv-katholischen Frau, vielfach zum Vorwurf — mit Recht und mit Unrecht. Mit Unrecht: weil das Christentum, weil die katholische Kirche für jeglichen Jünger des Weltheilandes die Lösung der Menschen- und daher auch der Frauenfrage in sich trägt; mit Recht, weil letztere sämtliche Verhältnisse des sozialen Lebens zu beeinflussen, zu durchdringen beginnt und deshalb eben jetzt von der christlichen, von der katholischen Frau verlangt, zur Wahrung ihrer Hauptpflichten und ihrer Hauptrechte mit den ihr Gleichgesinnten in eine Reihe zu treten, diese zu schließen gegen den Ansturm von Thorheit und Tücke, von Versuchung und Gefahr, der ihr und damit der Familie, der Menschheit von allen Seiten droht.

In diesem Sinne rufen die folgenden modernen Blätter ihr „Surgite“: erhebet Euch! hinein in die moderne Gesellschaft; in

diesem Sinne suchen sie darzuthun, wo zunächst ein neues Aufleben und Aufstehen stattfinden muß, soll sich die Frauenfrage zu der vorbestimmten Gewißheit von Segensfülle in absehbarer Zeit ausreifen.

Aus dem oben angedeuteten Grunde hat nach dieser Richtung hin nur selten die positiv-christliche, die positiv-katholische Frau zumal, ihre Stimme laut werden lassen zum Zeugnis der Wahrheit. That sie es, so geschah es in der Vollerkenntnis, daß die Oeffentlichkeit niemals des Weibes eigentliche Wirkungsstätte sein, daß es aber auch in dieser Beziehung zwingende Ausnahmsfälle, Ausnahmszustände geben kann. Auf Grund solcher Ueberzeugung sprach ich im Folgenden mein erstes Wort in der Frauenfrage; daß es nicht zugleich mein letztes ist, glaube ich annehmen zu dürfen. Immer aber werde ich, der Hauptsache nach, dem hier betonten Standpunkte treu bleiben. Von ihm aus stetig in der Erkenntnis vorzuschreiten, hoffe ich zu Gott, der diesem Büchlein sein Segensgeleite geben wolle.

Gößweinstein (Oberfranken), den 5. Oktober 1898.

E. M. Hamann.

I.

Ich sitze am Schreibtisch und schaue durch das nahe Seitenfenster auf die schneeglitzernde Landschaft. Keusch und schön liegen die Berge vor mir. Auf den Thälern ruht der Friede Gottes. An die Stirne der Natur scheint „Vollkommenheit" geschrieben.

Da öffnet sich die Thüre, und ein „guter Freund" kommt herein. „Um Ihren „Studierwinkel könnte man Sie beneiden," meint er. „Famose Aus- und Einsicht, was? Denn auf reinliche Arbeit pflegen Sie ja zu halten."

Reinliche Arbeit! Ein Wort drängt sich mir auf die Lippen. Ich schließe sie fest, um es nicht zu sagen. Er bemerkt es und greift rasch nach einer der ringsum aufgeschlagenen Broschüren. „Frauenfrage!" Und er nimmt eine andere und noch eine — und jedesmal derselbe Ausruf, aber auf der bekannten Brustton-Skala der Überzeugung: von gewollter Überraschung bis zu schneidender Verachtung.

Die letzte Schrift schleudert er ungefähr wie ein Reptil von sich: „Sie gestatten mir wohl, daß ich für heute den Neid entlasse!" — Ich verneige mich höflichst — ein kurzes Geplänkel ironischer Meinungsäußerungen — und er verschwindet, um den stolz geschürzten Mund ein gewisses ärgerndes Lächeln.

Ich lehne mich in meinen Sessel und betrachte mir „diesen Menschen" ein wenig „von innen." Das will nun ein heller Kopf sein und ein braver Katholik dazu! — Halt! Keine Ungerechtigkeit: er ist es auch. — Und wenn ich mich recht besinne: wie viele „helle Köpfe und brave Katholiken" gibt es denn, die im tiefsten Grunde anders denken? Wie lange ist es her, daß ich selber —

Da streift mein Blick das geöffnete Heft vor mir und bleibt an einer rot angestrichenen Stelle hängen: La femme est un être qui s'habille, babille, se déshabille et se rhabille.[1]) Und auf der Seite daneben: „Die Frau ist die Wohlthäterin der Menschheit."

---

1) Das Weib ist ein Wesen, das sich ankleidet, schwätzt, sich auskleidet und wieder ankleidet.

Ja so, mein mühsam zusammengestellter Zitatenschatz über das Kapitel „Frau“: Aussprüche berühmter Männer in auf- und in absteigender Linie, deren Endpunkte markiert werden könnten durch das Wort Pius IX.: „Gebt mir eine wahrhaft christliche Mutter und ich will die Welt retten!“ und durch den brutalen Satz eines unserer neuesten Hochschullehrer (Professor Runge's in Göttingen): „Des Weibes eigentlicher Beruf sind die Fortpflanzungsvorgänge.“ Nicht wahr? ein unfaßlicher Gegensatz! Und dennoch: zwischen diesen beiden Polen schwankt die ganze Frauenfrage, die beinahe so alt ist wie die Welt und doch heute der Lösung ferner scheint als je. Deshalb jenes Lächeln des guten Freundes: „Wer wird denn ein Labyrinth entwirren wollen!“

Gar viele haben es versucht und versuchen es immer wieder. Dieser Stoß „führender“ Schriften allein, die ich in diesen Tagen gelesen habe! Ein wenig Sinn — und viel, viel Unsinn! Und dann der Schmutz, den sie noch loben, Männer und Weiber allzumal, und als ein Licht auf dem Entwickelungswege der Menschheit anpreisen! Trotzdem —

Ich denke an einige der neueren Erscheinungen auf dem endlos sich dehnenden Gebiete: an Elisabeth Gnauck-Kühnes prächtigen, wenn auch protestantischerseits zu hoch gestellten Vortrag über die soziale Lage der Frau; an das Büchlein des jungen Nervenarztes zu Rostock: (Dr. Dornblüth: Die geistigen Fähigkeiten der Frau), das bei zahlreichen praktischen Elementen von Idealität überfließt und doch wohlthut, wenngleich es über das Ziel hinausschießt — ich denke aber auch an Gabriele Reuter's frech bejubeltes Buch (Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines jungen Mädchens), das nackte Thatsachen aufweist und die grellen Wahrheitsraketen in einem Sumpfe subjektivster Gemeinheit verzischen läßt; an Laura Marholm's „interessante“ Ichergüsse, welche die neu entdeckte „Weib-Persönlichkeit“ in Nietzsche'scher Gegensätzelei zur „Kapsel“ stempelt, deren an sich trostlose Leere auszufüllen der Autokrat Mann berufen ist; an die frischestgebackene Auflage des tragikomischen Bebel'schen Buches (Die Frau), das sich rasend verkauft, während — ja, da fällt er mir zur Freude ein: mein Rösler, dem sie Mangel an „positiven Vorschlägen“ vorwerfen, während doch das ganze Werk (Die Frauenfrage ꝛc.) auf das Positivste des Positiven geht.

Nun begebe ich mich doch in das Labyrinth, denn mir brennt eine Fackel, die mich nimmer irre führen wird. Was ich aber an ihrem klaren, weitleuchtenden Strahle erkenne, will ich zu verkünden suchen, trotz der unzähligen Stimmen, die vor mir gewesen, trotz derer, die mit dem Losungsworte „Frauenrecht!“ mich jetzt umschwirren — vielleicht, daß Gott meinem schwachen Laut die rechte Kraft verleiht, daß er, wenn auch nur für Einzelne, Wenige, den Kern der Frauenfrage trifft, welche

nicht mehr und nicht weniger ist als die „Menschenfrage.“ Keine neue, eine alte Wahrheit habe ich zu sagen: jene, die von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht und die allein der echten Freiheit des Weibes Bahn brechen kann: zuerst vielleicht nur eine Gasse, dann aber einen mächtigen Weg, der Tausenden und aber Tausenden zugleich die Richtung weist auf das Ziel aller Ziele.

Dieses Ziel: die Menschheit scheint es verloren zu haben. „Wir sind auf abschüssigen Wegen!“ rufen kundige Warner von allen Seiten; „die menschliche Gesellschaft treibt unfehlbar dem Abgrunde zu — hemmet den Untergang! rettet so lange es Zeit ist!“

Und die Wurzel alles Uebels?

„Die Frau!“ behaupten innerlich hohle Männer, die von dem „schwachen Geschlechte“ nur Halbes erwarten und ihm doch das Ganze der furchtbaren Verantwortung aufbürden möchten. Und „die Frau!“ sagen auch echte Männer, welche nie der Mutterhand vergaßen, die ihnen einst das Kissen unter dem Haupte und die Falten von der Stirne glättete; „sie ist die Bildnerin der menschlichen Gesellschaft, ihr sittlicher Hort und Halt — aber sie droht vor uns zu versinken.“

Und die Frau? Sie erwidert: „Gebt uns, was uns rein und stark macht: Freiheit! Sie allein bildet den Mittelpunkt der Frauenfrage, den Endzweck aller Frauenbewegung!“

Frauenfrage — Frauenbewegung! Bis vor fünfzig Jahren waren das noch fast unbekannte Begriffe in Deutschland. Und doch besteht die eine seit dem Augenblicke, da der Wert des Weibes gegenüber dem Manne zuerst auf Gegenwart und Zukunft hin abgeschätzt wurde. Und doch greift die andere für Frankreich zurück in das achtzehnte, für England sogar in das siebzehnte Jahrhundert.

Hier ist nicht der Ort, um den Ursprung dieser Bewegung, ihr stoßweißes, revolutionäres Eindringen in die politischen Verhältnisse des Auslandes, ihr langsam bedächtiges Vorschreiten in unserer eigenen Heimat, der erst die letzten Jahre ausgeprägtere und lebhaftere Forderungen des weiblichen Geschlechtes an Staat und Gesellschaft gebracht haben, historisch zu begründen und darzulegen.

Wir fragen zunächst nur: Was will die Frauenbewegung? Der Name scheint es zu sagen: das Erreichbare für die Frauen durch die Frauen. Es gibt allerdings Nationalökonomen und zwar hochgeachtete, welche behaupten: die Frauen wissen überhaupt gar nicht, was sie eigentlich anstreben. Andere sagen, das in's Auge gefaßte Ziel sei im allertiefsten Grunde dasselbe wie das der Arbeiterbewegung. Der Irrtum der letzteren Auffassung liegt klar zu Tage — wenigstens für unsere Zeit: die Arbeiterbewegung trägt einen radikalen, die

Frauenbewegung einen immerhin maßvollen Zug; jene ist ein Vordrängen der unteren, diese der mittleren Klassen. Das schließt nicht aus, daß Verbindungen von „Ausläufern" der weiblichen Prolitariats-Bestrebungen mit denjenigen der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen stattfinden. Noch mehr Anknüpfungspunkte rücksichtlich dieser immer mächtiger anschwellenden Bewegung aber liegen zwischen den mittleren und den oberen Schichten der Gesellschaft. „Freiheit und Gleichheit!" fordert die Sozialistin. „Nur die dem Manne wirtschaftlich völlig gleichgestellte Frau kann ihre Pflicht als Gattin und Mutter wahrhaft erfüllen (!). Der soziale Entwickelungsprozeß, den wir anstreben, wird zwar die Familie als wirtschaftliche Einheit zerbröckeln, dagegen sie als sittliche (!) Einheit aufbauen. Zugleich mobilisiert er außer dem Manne auch das Weib für den Klassenkampf, der beide innerhalb der gesamten Arbeiterschaft politisch und wirtschaftlich gleichmäßig befreien soll." — Aus der vornehmen Klasse spricht eine Bannerträgerin: „Wir wollen Freiheit zur höchsten Bildung: Vertiefung in Geist, Herz und Gemüt, gewonnen durch staatliches Studium, durch unmittelbaren Verkehr auf allen Verbindungsstraßen der Gesellschaft, durch ungehemmtes Eindringen in die tiefsten Fragen der Menschheit." „Um was wir ringen," sagt eine Hauptvertreterin des Mittelstandes, „ist Freiheit zu allseitiger Pflichtbethätigung. Unser Leben wird seit dem Beginne der Maschinenära nicht mehr ausgefüllt durch die altgewohnten Anforderungen an unser Geschlecht. Gebt uns Raum für erweiterten Umsatz unseres besten Ichs in ein veredeltes Dasein! Laßt nicht Ungezählte eine flache, elende Lüge leben — nicht Tausende in Schmach und Schande versinken! Erklärt die Frau als sittlich frei: auf daß die Tugend die Menschheit kröne!"

Und dennoch geht das Verderben seinen Gang, heute wie gestern, am berühmten fin du siècle viel, viel schlimmer als zu Anfang desselben. Wer nennt sie alle, die hinwelken in Enttäuschung, Jammer und Not — wer jene, die sich täglich dem Moloch männlicher Begehrlichkeit opfern! Vor uns gähnt ein Strudel, der alles zu verschlingen droht: Glaube, Tugend, Kraft — das allein lebenswerte Leben.

Warum?

Der unlängst verstorbene Kulturhistoriker Riehl hat es uns gedeutet: „Die Wirren der sozialen Frage gehen zurück auf den verkannten Unterschied von Mann und Weib." Und Rösler beweist es des Näheren: die Entchristlichung der Gesellschaft hat die Stellung der Frau verkehrt und verschoben.

Arbeitsfreiheit, Bildungsfreiheit, sittliche Freiheit: das Christentum allein gewährte und gewährt sie in vollkommener Vereinig-

ung: aber unter strengster Beobachtung des natürlichen, gottgewollten Verhältnisses vom Manne zum Weibe und umgekehrt, welches jedem, dem Geschlechte wie dem Individuum, das allgemeine und persönliche Können und Sollen, das einzelne und gesamte Endziel zeigt.

Was nun?

Können wir fragen? Wer steht zum Christentum? Ach, Millionen nicht mehr! Und die anderen? Wie viele unter ihnen, welche die eigenen Forderungen dem Gottesgebote voraussetzen! Und auch hier gilt das „mea culpa, mea maxima culpa!"

Beugen wir uns unter das Gesetz des Höchsten! Gewinnen wir „Miteinsicht" in Seinen Willen, der dem Manne und dem Weibe zugleich eine gemeinschaftliche Hauptaufgabe setzte: die Erziehung des in der Gegenwart sich stetig erneuernden Menschengeschlechtes für ein in der Gotteskindschaft zur Vollkommenheit sich entwickelndes Leben.

Diese die Geschlechter unlöslich verbindende Pflicht vollzieht sich aber nicht ausschließlich in der von Luther und seinen Anhängern als einziger Lebenszweck des Weibes aufgestellten Ehe (daher die berüchtigte Jungfernfrage der Protestanten!), wohl aber in der Familie, der Grundlage des durch die Menschheit dargestellten gewaltigen Organismus, in dem der Mann die Stelle des Hauptes vertritt, das Weib aber die des Herzens.

Der Mensch ist von Natur aus familienhaft — die zunehmende Familienlosigkeit der Gesellschaft bildet einen Hauptgrund des über sie hereinbrechenden Ruines. Da aber nicht alle (vom physischen, sozialen und sittlichen Standpunkte aus) zur Ehe bestimmt sind, so können die Begriffe Familienlosigkeit und Ehelosigkeit einander nicht decken. Darum wünscht die katholische Kirche, daß ein jeder, dem der eigentliche Familienkreis verschlossen bleibt, einer gesellschaftlichen Vereinigung nach familienhaftem Muster angehöre, deren einzelne Glieder die entsprechende gegenseitige Einwirkung auf einander vollziehen. Denn wenn auch nicht zu leiblicher, so ist doch jeder Mann und jede Frau zu geistiger Vaterschaft bezw. Mutterschaft berufen, um durch Beispiel, Wort und Pflege die nachfolgende Generation für das Ewigkeitsziel vorzubereiten und zu bewahren.

Zur Verwirklichung dieses Zieles hat Gott dem Manne und dem Weibe die persönliche Selbständigkeit verliehen, in welcher und durch welche sie der oben angedeuteten gemeinsamen Hauptaufgabe in gesonderten Pflichtenkreisen nacheifern, zugleich in ebenfalls individueller Unabhängigkeit sich auf den Ausgang dieses Lebens, welcher der

Eingang zu dem zukünftigen ist, vorbereiten sollen. Vor dem Schöpfer sind beide durchaus gleichwertige, aber verschiedene Träger des Menschentums, das Er nach tiefsinnigem, in unumstößlichen Naturgesetzen niedergelegtem Weisheitsplane durch Mann und Weib zugleich dargestellt sehen wollte. Beiden gab Er Einen Geist, aber jedem einen anderen Körper; beiden Ein Gewissen, aber eine verschiedene Seele.[1]) Durch die (von Nerven-, Muskel- und Knochenbildung mitbedingten) Eigenschaften der letzteren, nicht zum mindesten durch die ungleiche Gewährung physischer Kräfte traf Er die für das männliche Geschlecht sichtlich schwerer ausfallende Arbeitsteilung, richtete er die Grenze auf zwischen ihren Naturen, d. i. zwischen dem jedem eigentümlichen sinnlich-geistigen Wesen.

Es gilt wohl heute mit wenigen Ausnahmen als feststehende Thatsache, daß der Frau keine, sage keine der geistigen Fähigkeiten des Mannes absolut mangelt, wenn auch einige derselben bei ihr zu geringerer, andere wieder zu ausgiebigerer Entfaltung gelangen. Und da ihr auch die volle Menschennatur zu teil geworden ist, so herrscht kein Zweifel, daß sie unter normalen Verhältnissen durch Erziehung und Anpassung zu sämtlichen männlichen Berufsarten herangebildet werden könnte — wohl aber, ob sie dies unbedingt dürfte. Denn die dem weiblichen Geschlechte angeschaffenen (nicht bloß historisch entwickelten") Vorzüge und Eigenschaften weisen entschieden auf ein anderes Thätigkeitsfeld hin als auf das des Mannes. Das als „Gemeinplatz" verpönte Wort muß auch hier als Wahrheitszeugnis aufgestellt werden: des Weibes Wirkungskreis bleibt in allererster und in allerletzter Linie das Haus (der Ursitz der Kultur und Gesittung!), von dem sie sich nicht für immer abwenden kann, ohne ihrer Natur und Bestimmung Gewalt anzuthun. Und das zieht sogleich die zweite Folgerung nach sich: Gott schied die Geschlechter — nicht, um sie in völlig nivellierender Nebeneinanderstellung zu einer Summe rein äußerlich zusammengetragener Einzelwesen an einander zu reihen, sondern um sie zu innerer Einheit zu verbinden und dadurch eine gegenseitige, ergänzende Beeinflussung zur Vollkommenheit der ganzen Menschheit zu erzielen. Folgt der dritte Schluß: ein solcher Entwickelungsgang der Allgemeinheit setzt eine soziale (nicht sittliche und religiöse!) Unterordnung und Überordnung der Individuen voraus. Ohne Autorität: Auflösung — Anarchie: mit Autorität: Einheitlichkeit — organischer Zusammenhang. Brauchen wir zu fragen, wer der Träger dieser Autorität ist? Ein ein-

[1]) Unter „Seele" verstehe man hier den unsterblichen menschlichen Geist in Verbindung mit dem Körper, unter „Geist" den unsterblichen menschlichen Geist außer Verbindung mit dem Körper.

ziger Blick auf die zwiefache Verkörperung des menschlichen Typus, eine einzige Erwägung der oben angeführten Naturgesetze sagt es uns: der Mann. Der Stempel seines Ichs ist Kraft: körperliche und geistige, der des Weibes Anmut, Verinnerlichung, Harmonie — jene zarte Gewalt, welche die tausend feinen Fäden der Ordnung im stillen Heim anknüpft und damit die Welt des Mannes, die Welt der Familie, die Welt des Lebens zusammenhält.

Nicht als „notwendiges Übel" oder nur als Schmuck und Erheiterung seiner Muse tritt die Frau in den Kreis des Mannes: als persönlich unabhängige, also sittliche freie, verständnisvolle und thatkräftige Gehilfin schreitet sie an seiner Seite den Entwickelungsweg der Menschheit. Durch ihn, für ihn und in zielbewußter Unterordnung Hand in Hand mit ihm verfolgt sie die Gesamt- und Einzelinteressen des Lebens. Und als „Genossin" im edelsten Sinne hat er sie anzuerkennen, ihr Raum zu geben für die ungehemmte Bethätigung ihres Strebens, so lange der gottgewollten Hauptaufgabe ihres Daseins kein Eintrag geschieht: ihre Fähigkeiten für die ideale Ausübung der leiblich-geistigen Mutterpflichten, welche eine Gehorsamsachtung der physischen und psychischen Unterschiede der Geschlechter in sich schließt, zu wahren, zu mehren und zu vertiefen.

Die Geschichte lehrt, daß eine Aufhebung der zwischen Mann und Weib errichteten Grenze sich unfehlbar und furchtbar rächt: wenn vom Individuum vollzogen, durch einzelne, wenn von der Gesellschaft, durch allgemeine Vernichtung. Deshalb hat sich die Menschheit in angeborenem Selbsterhaltungstrieb gegen eine Verwischung der die Geschlechter bezeichnenden Unterschiede von jeher bis auf den heutigen Tag gestemmt — was die Thatsache nicht ausschließt, daß weder die Natur- noch die alten Kulturvölker die ursprüngliche Stellung der Frau genau zu erkennen, wenn auch nie ganz zu verkennen, im stande waren. Erniedrigung des Mannes durch das Weib zur ausschweifenden Sinnlichkeit, Erniedrigung der Frau durch den Mann zur äußeren und inneren Sklaverei ist der ihnen aufgeheftete Fluch, dessen mehr oder minder häßliche Ausgestaltung die Kulturhistorik des deutlichen nachweist. Erst das Christentum brachte, beziehungsweise bringt, gründlichste Abhilfe: durch die Befreiung der Frau, durch die Wiederherstellung ihrer persönlichen Vollwürde, durch die strenge Regelung der Keuschheitsgebote, durch die Emanzipation der Familie, durch die mit erhabenster Konsequenz ausgeführte sittliche Erneuerung des Menschengeschlechtes.

Was die italienische Renaissance, was die deutsche „Reformation,"

was die französische Revolution in ihren ausgreifenden Folgen an der unermeßlichen Segenswirkung der Heilsbotschaft verbrochen haben, können wir hier nur andeuten: die Anbahnung der „modernen Kultur" mit ihrer schauerlichen Entwürdigung des Weibes zum bloßen Genuß- und Ausbeutungsobjekt ist auf sie allein zurückzuleiten. Dem gegenüber verkündet die katholische Kirche an allen Orten und zu jeder Stunde die (von uns absichtlich mehrfach betonte) gemeinsame Hauptaufgabe der Geschlechter: Erzieher der Menschheit zu sein nach der Absicht des göttlichen Schöpfers. Das ist die Basis, auf welche die ganze Frauenbewegung gehoben werden muß, um durch und durch zu gesunden und sich einen unvergänglichen Erfolg zu sichern. Gewiß: die Frauen haben ein Recht sich zu bewegen und ihre soziale Lage nach Kräften zu bessern. Aber wie jede wahre Reform nicht die Verbindung mit der Vergangenheit verwüstend abbricht, sondern mit ihr in organischem Zusammenhange bleibt, so muß auch diese von der Natur gebaute und von dem Christentume wunderbar gefestigte und erweiterte Grundlage unangetastet bleiben, soll nicht ein furchtbarer sozialer Ruin alles und alle zerstören. Innerhalb jenes Bereiches aber dürfen sich die historischen Gestaltungen auch für das weibliche Geschlecht verändern — müssen es sogar, weil die Stellung der Frau außer dem beharrlichen ein bewegliches Moment einschließt. — Die Frau ist die Gehilfin des Mannes, nicht sein Geschöpf, von — wie wir immer wiederholen müssen — persönlicher sittlicher Freiheit und Würde. Darum soll sie im stande sein, auch ohne unmittelbare Verbindung mit dem Manne sich im Leben würdig und sittlich frei zu halten und zu erhalten. — Der Staat hat die Pflicht, jedem seiner Unterthanen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Der Staat thut es nicht — das Christentum will es thun und kann es thun, wenn der Staat ihm Eingang gewährt und nicht hemmend einschreitet gegen seine völkerbeglückende Verbreitung. Dieser nach Einzel- und Gesamtkräften möglichst aufzuhelfen und damit zugleich die einzig richtige Lösung der Frauen- beziehungsweise Menschenfrage anzubahnen, wollen wir alle, die wir den Erlöser bekennen, als ein heiliges Gebot uns vorsetzen. Dazu müssen wir zunächst die Erziehung der Frau für ihre Hauptaufgabe mit Berücksichtigung ihrer Pflichtfreiheit im christlichen Sinne in's Auge fassen.

II.

Ein berühmter „großer" Dichter, dem sein monument-hungriges Jahrhundert das von bekannten Parteien diktatorisch geforderte Denkmal — nicht gesetzt hat, behauptete einmal, jede Pariser „Hallendame" besäße mehr Erziehung als die meisten Bildungsträger deutscher Nation. Diese von galligen Rabulisten gierig aufgegriffene und im eigenen (deutschen) Vaterlande vielfach verbreitete Bosheit setzt sich aus nichts anderem zusammen als aus eitel Lügendunst und — einem winzigen Wahrheitskern, der sich gegen das rein Äußerliche am Menschen richtet. Dennoch bleibt der angeführte Ausspruch dem Tieferblickenden insoferne von Bedeutung, als er zeigt, welch' wunderliche Gestalt der Begriff „Erziehung" in manchen Köpfen anzunehmen vermag — und wie sehr demgemäß diese selbe Erziehung doch noch „hie und da" in den Windeln liegen muß.

„Gute Frauen machen gute Männer!" Dieses — ausnahmsweise — stichhaltige Schlagwort ließe sich folgerichtig dahin umändern, daß wahrhaft gebildete Frauen in gleichem Sinne gebildete Männer schaffen. Goethe aber sagt, die Mütter könnten erzogene Kinder zur Welt bringen, wenn sie selber erzogen wären. Dieser im Munde des „Altmeisters" doppelt gewichtige Vorwurf hat bis heute noch keine gründliche Widerlegung erfahren. Die Klarstellung des „Warum" überlassen wir den Pessimisten unseres Tages, welche sie sich als vollsättigendes Dessert für ihre reichbesetzte Tafel menschlicher Unzulänglichkeit servieren mögen.

Wir selber wenden uns der Schlußfolgerung des Gesagten zu, welche lautet, daß die erste reformatorische Forderung zur Hebung der sozialen Mißstände auf eine richtige, das ist die beste Erziehung des weiblichen Geschlechtes gehen muß.

Das soeben zitierte Goethe'sche Wort deutet auf das Wann und und das Wo des Anfanges dieser Erziehung, der lange vor der Geburt des Kindes in derjenigen zu suchen ist, welche letzterem das Leben zu geben hat — ein Entwickelungsprozeß, der in endloser Reihenfolge von Mutter zu Mutter zurückgreift, aber wahrlich nicht auf diese allein.

Das Kind gehört vor Gott gleicherweise den beiden Eltern, erhält sein individuelles Wesen von beiden gemeinsam. Die physisch-psychische Ausreifung des Mannes zur Vaterschaft ist darum ebenso sehr wie die des Weibes zur Mutterschaft Grundbedingung für die gottgewollte Erziehung des Kindes. Eine Doppelkette ist es daher, welche die Entwickelung der Generationen mit einander verbindet.

Hier ist nicht der Ort für die ausgiebige Beweisführung, warum und wie weit die Vernachlässigung der weiblichen Erziehung diejenige der männlichen nach sich zieht. Daß aber solche Vernachlässigung am sinnfälligsten der Frau gegenüber stattgefunden hat und noch immer stattfindet, wird am nachdrücklichsten und in einer für die „Weiber“ nicht sehr schmeichelhaften Weise von Männern betont, — die dann eben vergessen, daß ihr eigenes Geschlecht die bezüglichen Einrichtungen getroffen und durch Aufrechterhaltung derselben thatsächlich gut geheißen hat.

Nur wo die katholische Kirche ihren Einfluß zu entfalten vermochte, ist der Frau auch in dieser Beziehung ihr Recht geworden. Ausschließlich an die katholische Kirche — nicht an den Staat, so lange dieser sich von jener abwendet — können wir uns daher mit Erfolg halten, um die zweckmäßige Erziehung des weiblichen Geschlechtes, von welcher die Vervollkommnung der Menschheit abhängt, zu sichern.

Erkenntnis der Übelstände ist auch den religiös Abtrünnigen so ziemlich allseitig aufgedämmert. Da ihnen aber das führende Licht fehlt, tasten sie sinnlos umher, wissen nur zu klagen, nicht zu handeln. Dieses bleibt uns, die wir uns Kinder der heiligen Kirche nennen, auf daß wir ein unwiderlegliches Überzeugungsbeispiel geben, was es um diese große, diese herrliche Erziehungsanstalt ist. Vielleicht daß jene, als echte Kinder unserer experimentssüchtigen Zeit, sich dann in Bälde auf den von der Christuslehre erhellten Heilsweg wagen, um diesen Versuch als den lohnendsten von allen zu erproben.

Die Kirche faßt das erziehlich zu beeinflussende Lebensloos des Einzelwesens nicht weniger als das des Einzelstandes fest in's Auge. Da aber vor Gott alle persönlich gleich sind, so gibt die Kirche auch bestimmte Erziehungsvorschriften, die allen Gliedern des einen Geschlechtes gemeinsam gelten. Ehe wir daher auf das je nach dem Stande verschiedene Erziehungssystem eingehen, werfen wir einen Blick auf die zu ergreifenden allgemeinen Erziehungsmaßregeln gegenüber der katholischen Tochter innerhalb des häuslichen Heims. Als Einleitung mag ein kurzer Hinweis auf einen der wichtigsten Faktoren zur Lösung der sozialen Frage dienen, zu dem wir später noch zurückkehren werden.

Das vorhergehende Kapitel stellte den Abfall der Gesellschaft vom positiven Christentume und die dadurch bedingte Zunahme der

Familienlosigkeit als die Hauptursache der sozialen Wirren auf. Als logische Folgerung ergibt sich, daß die Weckung und Förderung des religiös-häuslichen Sinnes das Hauptmittel zur Erziehung des Mädchens für seinen Doppelberuf als Kind Gottes und leiblich-geistige Mutter des nachfolgenden Geschlechtes bildet. Zu dem Zwecke aber muß sich das Elternpaar, zunächst vor allem die Mutter, selber unter die Einwirkung des christlich-häuslichen Sinnes stellen und das Heim, den äußeren Schauplatz der Erziehung, derart gestalten, daß die Liebe zu ihm schon in der Brust des zarten Kindes unlösliche Wurzel schlägt.

Jede Mutter sollte wissen, daß das seelisch-leibliche Wohlbefinden des Kindes zum großen Teile von ihrem eigenen Verhalten vor dessen Geburt abhängt. Auch in dieser Beziehung ist die Frömmigkeit der Mutter, die den Leib als Tempel und die Seele als Unterpfand Gottes betrachtet und hochhält, positiv ausschlaggebend. Einzelerklärungen gehören nicht hierher. Wir bemerken nur, daß eine beträchtliche Anzahl diesbezüglicher reiner Bücher, von medizinischen, theologischen und pädagogischen Autoritäten verfaßt, leicht und anstandslos eruiert werden können.

Mit dem ersten Schrei des Kindes beginnt die Fürsorge für dessen leibliche Erhaltung. Auch dafür finden sich zahlreiche authentische Ratgeber in Gestalt von Personen und Schriften, die ausgiebig herangezogen werden sollten. Hier sei nur auf die vom ersten Tage an notwendige Beobachtung des Gewöhnungs-, Mäßigungs- und Abhärtungsprinzips hingewiesen.

Der Erhaltung des Lebens und der Gesundheit reihen sich in der Folge die zwei anderen Momente der leiblichen Besorgung an: die allmähliche Anpassung des Körpers zur Unterordnung gegenüber dem Geiste sowie seine langsam sichere Vorbereitung auf die von Gott vorgesetzte Berufsthätigkeit.

Viel früher als man gewöhnlich annimmt, regt die Seele des Kindes ihre Schwingen. Lebhafte Gefühle, naive Empfindungen treten zu Tage, die, weil sie schon in die erste Lebenszeit fallen, selten in ihrem Wesen und in ihrer unabsehbaren Folgewichtigkeit erkannt werden. Eben deshalb gehen wir etwas näher darauf ein.

Drei Arten von Empfindungen sind es, die sich dem aufmerksamen Beobachter schon in den Anfangsmonaten des kindlichen Daseins offenbaren: Furcht, Zorn und Neigung. Das Erbteil des Blutes, das Vermächtnis von Generationen fällt auch hier in die Wagschale (welche Lehre!), jedenfalls läßt sich der an Säuglingen gleichen Alters bemerkbare Unterschied von Schreckhaftigkeit auf eine mehr oder minder entwickelte nervöse und intellektuelle Reizbarkeit bestimmt zurückführen.

Ebenso sicher aber ist, daß mit wenigen, in das Reich der Pathologie fallenden, Ausnahmen die Erziehung auf die Furchtsamkeit des noch kleinen Kindes bedeutenden Einfluß übt. So lange das Unterscheidungsvermögen des Kindes noch in den Windeln liegt, kann es sich selbstverständlich nur um ein Fernhalten der Schrecken erregenden Ursachen handeln. Sobald aber die Intelligenz merklich vorschreitet, muß man letztere allmählich auf die Unterscheidung begründeter und unbegründeter Furcht hinführen und durch lange, sichere Schulung der Denkkraft, vor allem jedoch durch das eigene Beispiel zur Ueberwindung auch des logisch begründeten Schreckgefühles anleiten.

Bald nach den ersten Aeußerungen der Furchtempfindung, nicht selten schon zuvor, zeigt sich die Zornfähigkeit des Kindes. Gegen alles, was ihm Schmerz bereitet oder ein Behagen stört, wehrt es sich mit ganzer Kraft und oft mit den Äußerungen heftigsten Zornes. Bald aber unterscheidet der aufmerksame Beobachter verschiedene Arten des letzteren, obwohl das Kind innerhalb des ersten Jahres für alle nur das gleiche Ausdrucksmittel des Schreiens und ungestümer Bewegungen besitzt. Zu unterscheiden hat man: den rein animalen Zorn, die instinktive Verteidigung des Organismus gegen jedes demselben feindliche Element; den eigenwilligen Zorn, der ohne sinnfällige Anregung sich scheinbar selbst erzeugt und meistens ein Zeichen körperlicher Schwäche ist, und den Gewohnheitszorn, fast immer Frucht und Merkmal unzureichender Erziehung. Ihn allein soll man unbedingt ausrotten, während die absolute Unterdrückung jeglicher anderer Zornempfindung die Vernichtung einer starken und wichtigen Triebfeder des Charakters in sich schließen könnte. Denn häufig ist der eigenwillige Zorn, und zuweilen auch der animale, eines der fruchtbarsten Elemente zur Willensbethätigung, zur Ausgestaltung der Nächstenliebe und der Sittlichkeit. (Nicht umsonst sagte eine große Frau: „Ich liebe den Zorn — ich protegiere ihn auch!") Selbstverständlich hat auch hier die Erziehung von vornherein veredelnd einzuwirken und zwar ganz in der oben angedeuteten Weise: zunächst durch Fernhaltung der zornerregenden Ursachen, später durch Beeinflussung des Intellekts zur Unterscheidung begründeter und unbegründeter Zornempfindung, schließlich durch Entwickelung des sittlichen Menschen zur zielbewußten Unterdrückung auch der begründeten Zornesaufwallung — am eingreifendsten wiederum durch das eigene Beispiel.

Das Ich des kleinen Kindes bildet den Mittelpunkt seiner Miniaturwelt. Bald aber, je nach den Fortschritten seiner Intelligenz, sieht man das Gefühl für andere auftauchen, das sich zuerst meist in eifersüchtiger Zärtlichkeit, später allmählich in oft leidenschaftlicher Teilnahme

an Anderer Freud' und Leid offenbart. Tritt entschiedener Hang zur Grausamkeit hervor, so liegt der Grund in Vererbung oder auffallend stark ausgeprägtem Nachahmungstrieb — wiederum eine hochwichtige Lehre! Nach allem, was es sieht und hört, bildet das Kind seine Empfindungen und Äußerungen. Wie es sich in dem ersten Entwickelungsstadium seine eigene, nur der Mutter verständliche Sprache schuf, so redet auch sein Herz ursprünglich eine besondere, von der Natur empfangene Sprache. Aber nicht lange, und es reiht seine Neigungen und Abneigungen denjenigen seiner Umgebung ein. War also die Erziehung schon von hoher Wichtigkeit für die Beeinflussung der schreckhaften und zornigen Reizbarkeit des Kindes, so ist sie es von höchster in Bezug auf seine Liebesfähigkeit. Hier gilt nun vor allem die Regel: Liebe nur vermag Liebe zu erzeugen — die dauerndste, edelste aber die christliche Liebe, die von Gott kommt und zu Gott führt. Sobald sich die erste persönliche Neigung oder Abneigung des Kindes zeigt, muß die Mutter wissen, daß es Zeit ist, das Herz dieses von dem Schöpfer ihr für ewige Zwecke anvertrauten Wesens positiv durch Vorbereitung für das religiöse Leben zu bilden. Mit wunderbarer Aufnahmekraft kommt ihr darin das kindliche Gemüt entgegen — besonders das des Mädchens, das immerdar auf die Frau, auf die Mutter hin geschult werden soll.

„Auf dem Pfade der Gefühle
Wandelt die Frau zum göttlichen Ziele,
Das sie still doch gewisser erringt,
Strebt auf der Schönheit geflügeltem Wagen
Zu den Sternen die Menschheit zu tragen,
Die der Mann nur ertötend bezwingt.“

Was hier der Dichter in schwungvollen Worten ausspricht, erweist sich in der That als Wahrheit: die Gefühls-, die Gemütswelt ist es, in welcher die Frau hauptsächlich ihre hohe Aufgabe erfaßt und vollzieht. Bilden wir uns die entsprechende Begriffsbestimmung, so lautet dieselbe: Gemüt ist die Durchdringung von Geist und Leib, das Sichselbstempfinden der Seele innerhalb der körperlichen Bedingungen.

„Je nachdem die Seele mehr aus dem Leibe, wie aus einem Schwamme, ihr Wohlsein saugt oder mehr dem Geistesleben zugewandt ist,“ sagt Alban Stolz, „wird Lust, Unlust, Freude, Schmerz, Kummer, Furcht, Wohlgefallen, die mannigfachsten Gefühle überhaupt mehr sinnlicher oder geistiger Natur sein.“ Nicht mit Unrecht spricht man von einem körperhaften und von einem vergeistigten Menschen. Den ersteren erzeugt eine zu üppige Ernährung des Leibes, den letzteren eine auf

der Basis verständiger Gesundheitspflege sich entwickelnde, allseitige Ausbildung der Seele. Nichts Ekelhafteres als ein Weib, das ganz Körper ist, nichts Erhebenderes als eine Frau, die auf den ersten Blick als Trägerin einer hohen, sorgsam erzogenen Seele erscheint. Was aber ist „Erziehung“? Ich möchte folgende Definition geben: Herausziehung, Heranziehung, Hinzuziehung — Herausziehung aus den Gefahren und Folgen der Erbsünde, Heranziehung der schlummernden Kräfte zur irdischen und himmlischen Bestimmung, Hinzuziehung aller dem Kinde selber nicht innewohnenden Faktoren zur Erreichung des genannten Zieles.

Die größere Schwierigkeit der Mädchenerziehung gegenüber der Knabenerziehung liegt in der körperlichen und seelischen Natur der Frau begründet. Die Beschaffenheit ihrer leiblichen Persönlichkeit bedingt eine weit größere Reizbarkeit des Nervensystems als beim Manne, und infolge dessen auch eine lebhaftere Phantasie, die wiederum eine Erschwerung abstrakten Denkens und festwurzelnder Gesinnung nach sich zieht — Eigenschaften, denen allerdings ein ausgeprägter Hang zur Ordnung und Sitte sowie ein spannkräftigeres Anpassungsvermögen, ein klug auswertendes Verständnis für die kleinen und doch so schwerwiegenden Interessen des Lebens ausgleichend entgegensteht. Nicht genug Wert kann die Erziehung auf die Einrichtungen des weiblichen Organismus legen. „Das Leben der Frau“ bemerkt Havelock richtig, „bewegt sich längs einer aus Wellenberg und Wellenthal wechselvoll gebildeten Fläche. Dies ist eine Thatsache von hervorragender Wichtigkeit für die Untersuchung der physischen und psychischen Lebenserscheinungen des Weibes, die man beständig vor Augen haben muß, wenn man das weibliche Leben verstehen will.“ Die scheinbaren physischen Unzulänglichkeiten der Frau aber fatalistisch oder gar geringschätzend auffassen wollen, hieße dem Schöpfer blinde Parteilichkeit vorwerfen, beziehungsweise solche selber begehen. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß alle diese von der ewigen Weisheit angeordneten Bedingungen im tiefsten Grunde nicht nur körperlich, sondern auch seelisch mit dem erhabenen Berufe der Frau als leiblich-geistige Erzieherin des nachfolgenden Geschlechtes zusammenhängen — ein Gesichtspunkt, von welchem alles und jedes eine geheiligte Bedeutung erhält. Die Erziehung aber ist berufen, der göttlichen Absicht aufmerkend und entwickelnd nachzugehen — der ganze Mensch soll christlich werden: so muß sie sich auch dem ganzen Menschen widmen, den Körper unter die Wirkung des Geistes stellen und beide zu verständiger und vernunftgemäßer Selbstzucht anleiten.

Wie die leibliche Besorgung des Kindes drei Elemente in sich schließt, so erstreckt sich die seelische auf drei Bereiche: das des

Empfindens, des Denkens, des Wollens, respektive Handelns. Da nun die Erziehung des inneren Menschen von christlicher Grundlage ausgehen soll, so versteht es sich von selbst, daß sie sich zunächst besonders nachdrücklich an das Gemüt richtet, um sich darauf auch den Gebieten des logischen Denkens und des thatkräftigen Wollens zuzuwenden. Auf diese Weise wird der heranwachsenden Seele zuerst das Herz, dann das Haus und schließlich die Welt erschlossen — der einzig richtige Entwickelungsweg, dessen Mittelstation dem weiblichen Geschlechte immer der Hauptankerplatz bleiben wird und soll.

Die Seele ist schon von Natur aus christlich, sagt Tertullian. Pascal aber warnt: Qui veut faire l'ange, fait la bête.[1]) Beide Lehren lassen sich nutzbringend vereinigen: das kindliche Gemüt weist einen starken Zug zu Gott auf, den man nur richtig leiten muß, um einen echten Christusjünger erstehen zu sehen. Doch hüte man sich vor übertreibender Förderung: dem zu hohen Aufschwung folgt ein Rückschlag, der nicht selten in einen bodenlosen Sumpf der Gleichgültigkeit oder gar der sündhaften Abkehr führt. Das Kind betet gern, hört am liebsten von Gott, dem Heiland, der lieben Mutter Maria, der heiligen Familie, und zeigt dabei einen ganz merkwürdigen Wissensdrang bezüglich höherer Dinge, dem aber zur Abwehr plötzlicher oder allmählicher Erschlaffung weise, systematisch sich erweiternde Schranken gezogen werden müssen. Vor allem beuge man der bei heranwachsenden Mädchen so gern sich entwickelnden Gefühlsduselei, welche mit der Zeit jede echte Religiösität unmöglich macht, durch klare Belehrung und Einprägung fester Glaubens- und Werkthätigkeitsgrundsätze vor. Nur so kann das innere Wahrnehmungsvermögen für das Ewige segensreich geschärft und ausgestaltet, nur so die Bestimmung der Seele: „Gott zu kennen, in Ehrfurcht und Liebe Ihm zu dienen, heilig und in Gott ewig glückselig zu sein," ideal und praktisch angebahnt werden.

Vernunft und Verstand sind die beiden Geistesaugen, welche uns das Licht des Himmels und das der ganzen Weltordnung zu bleibender Nachwirkung zuführen. Der Verstand schätzt die durch die äußeren und inneren Anschauungen gewonnenen Vorstellungen und Erkenntnisse auf ihren Wert hin ab, zügelt die Phantasie, festigt das Gemüt, ergiebt sich daher bei weiser Eindämmung als einer der wichtigsten Faktoren zur Vervollkommnung des Charakters. Die Vernunft im Vereine mit dem Verstande bildet den Untergrund zu der „vornehmsten" Bethätigung des inneren Menschen: der Selbstüberwindung, die sich in Übung der Tugenden mannigfach äußert. Treten deren Gegensätze, die Fehler

[1]) Wer den Engel schaffen will, bildet das Tier.

und Laster, zu Tage, so ist ihnen systematisch durch die entsprechenden Erziehungsmittel zu begegnen: außer dem immer in erster Linie stehenden guten Beispiele durch Belehrung; Bitte; Ermahnung; Ermutigung; Lob; Belohnung (die beiden letzten sehr sorgfältig zu gebrauchen: die Zufriedenheit des Erziehers sollte dem Kinde der schönste Lohn sein!); Tadel; selten aber dann konsequent anzuwendende Drohungen; endlich Strafen, die dem mehr oder minder gemütreichen Mädchen gegenüber sich möglichst auf rein ethische: zum Beispiel zeitweilige Entziehung der gewohnten Gütebeweise, beschränken sollten. Welch' mächtige Verhinderungsmittel bezüglich des aufsprossenden Sündenunkrautes unsere Religion im Gebete und Bußsakramente besitzt, brauche ich kaum zu betonen.

Wo die christliche Erziehung in Kraft tritt, zieht sie unbedingt die Anerkennung der Autorität, das ist des Abhängigkeitsverhältnisses der Menschheit zu Gott, der Familie zu dem Vater, der Kinder zu den Eltern und Lehrern, der Dienstboten zu der Herrschaft, der Jüngeren und Nichtunterrichteten zu den Älteren und Wissenden, kurz den Gehorsam und die Pietät nach sich, ohne welche jedes echte Erziehungsresultat überhaupt in Wegfall kommt. Unmittelbar neben jenen Tugenden müssen in gleich schöner Blüte stehen: die Liebe (bei dem leicht beweglichen Gemüt des Mädchens besonnen zu regeln — nicht zu viele Liebkosungen!), die innig die Familienmitglieder umschließt, die Bande der Blutsverwandtschaft und Freundschaft froh und dankbar empfindet und den Nächsten auch in Armut und Unterordnung mit vernünftiger Ehrfurcht begrüßt; die Wahrhaftigkeit, welche Lüge und Falschheit zu erkennen und zu verurteilen vermag, ohne den Abscheu zu sehr auf den Lügner und Falschen zu übertragen; die durch die eben angeführte Kardinaltugend von vorneherein gesicherte Reinheit, auf deren strenge Wahrung die Mutter aber unaufhörlich bedacht sein muß — nichts ist unheilbringender, als sich gerade nach dieser Richtung in falscher Sicherheit zu wiegen, nichts leichter möglich, als das Einschleichen des bösen Feindes von eben dieser Seite, nichts thörichter, falscher und grausamer als das so oft im Munde geführte Schlagwort: „Das Mädchen, welches des Bewachens bedarf, ist des Wächters nicht wert"; das Ehrgefühl, das sich des eigenen Wertes in der Gotteskindschaft, und die Demut, die sich des eigenen Unwertes als sündig schwache Persönlichkeit bewußt ist; der Rechtssinn, („das Knochengerüst der Sittlichkeit"), der die Rechte anderer gelten läßt und weder fremde, noch eigene Übergriffe duldet; die Nachsicht, welche des Nebenmenschen Schwächen an den eigenen entschuldigend mißt; das Mitleid, das anderem Unglück ohne falsche Sentimentalität werkthätig zu steuern sucht; die Selbstentsagung, welche die eigene Begierlichkeit zügelt und neidlos dem Nächsten einen

Freudengenuß überläßt; die Dankbarkeit, die gegen Gott und Menschen ihre Pflicht erfüllt, freudig und demütig die Gabe hinnimmt, sie verwertet und zu vergelten strebt, ohne rechnend abzuwägen; die Gewissenhaftigkeit, welche bei sich selber Einkehr hält, dem „Sollen“ das „Wollen“ beigesellt und das Pflichtgedächtnis der schärfsten Beobachtung unterzieht; die Ordnungsliebe, die Zeit, Raum und Gegenstände sorgsam und zugleich harmonisch zu behandeln weiß; die Arbeitsfreudigkeit, welche das Ziel im Auge behält, ohne die Wertschätzung der Mittel zu verlieren. Nicht wahr? das ist für die Erziehung ein ungeheures Bethätigungsfeld — ganz abgesehen von der negativen Seite, auf die wir oben kurz Bezug genommen haben.

Außer der dem Gemütsleben entspringenden Übung der Tugenden ist diejenige der sinnlichen und der aesthetischen Empfindungen, welche von denen der Schicklichkeit und des Taktes vermittelt werden, erziehlich zu beeinflussen.

Den sinnlichen Gefühlen, die auf das rein äußerliche Behagen gehen (bei Mädchen meist weniger hervortretend als bei Knaben), kann man eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Doch ist ihnen gegenüber die Mäßigung am Platze, damit sie nicht in gierige, den ganzen Menschen zersetzende Genußsucht ausarten. Nicht umsonst mahnt das Sprichwort: „Ein Fresser wird nicht geboren, sondern erzogen.“ Doch soll die Mäßigung sich nicht zur herben Strenge gestalten, die jeden, auch den harmlosesten, Sinnenwunsch schroff abweist. Es gibt zum Beispiel Gaumenreize, die, wenn selten gewährt, weder der Gesundheit noch der Willenskraft des Kindes Eintrag thun, dagegen seinen Frohsinn wecken und fördern — da mögen wir uns denn zuweilen der Wahrheit erinnern: „Heiterkeit ist ein Himmel, unter dem alles wächst, nur kein Gift.“

Die Schicklichkeitsgefühle, welche bei dem weiblichen Geschlechte einen auffallend günstigen Fruchtboden finden, reihen sich insoferne den sinnlichen Empfindungen an, als sie bei gehöriger Beobachtung dem Menschen ein gewisses leiblich-geistiges Behagen zu schaffen vermögen. Wer anderen bezüglich der Rücksichtsnahme auf Reinlichkeits- und Ordnungsgesetze nicht wehe thut, wird sich selber eine große Anzahl physischer und psychischer Unannehmlichkeiten fernzuhalten wissen; wer die Höflichkeitsregeln mit weisem Maße wahrt, wird auch seiner eigenen Individualität Raum und Geltung verschaffen können. Daß eine Übertreibung der Pflege von Ordnung und Höflichkeit in Bezug auf den Nebenmenschen leicht zur Pedanterie einerseits und zu heuchlerischer Selbstentwertung andererseits führt, ist Erfahrungsthatsache.

Die Vergeistigung des Schicklichkeitsgefühles gegen andere nennen wir Takt: jene angeborene und doch wieder bis in's kleinste ausgebildete Vermittlungsfähigkeit, welche zu gleichen Teilen aus Instinkt, Spontaneität und Überlegung zu bestehen scheint — ein Hauptvorzug des weiblichen Geschlechtes. Wir unterscheiden Verstandes- und Herzenstakt, welche sich gegenseitig zu durchdringen haben, während der letztere jedoch den Urgrund und Quell bilden muß, soll dem Charakter nicht ein bedenklicher Mangel anhaften. Parteiisch ausgebildet, zieht der Herzenstakt Sprunghaftigkeit und eine Impulsivität nach sich, die den Taktvollen die unglaublichsten — Taktlosigkeiten begehen lassen kann.

Schicklichkeits- und Taktgefühl leiten insoferne zum aesthetischen Empfinden über, als der Schönheitssinn den Menschen zu großem Teile vor Unanständigkeit gegen andere uud sich selbst bewahrt. Häßliche und abstoßende Körperhaltungen und Bewegungen werden fast ebenso sehr durch ihn als durch die Schamhaftigkeit vermieden, deren Wurzel in der Reinheit zu beruhen hat, falls ihr wirklich ethischer Wert zugesprochen werden soll, wie denn ja auch Schicklichkeits- und Taktäußerungen zu allertiefst dem Herzen entspringen müssen — wir sehen, überall finden Ausstrahlungen aus einem Gebiete der Gemütswelt in das andere statt.

Das aesthetische Gefühl ist ebenfalls dem weiblichen Geschlechte in hervorragender Weise zu eigen — nur einer leisen Anregung bedarf es, um es zu erwecken, nur einer diskreten Anleitung, um es zu entfalten. Vor allem gilt es, den Schönheitssinn auf die richtigen Gegenstände zu lenken: nicht in erster Linie auf die Herrlichkeit des menschlichen Körpers, was ja nur die bei dem Mädchen stark vorhandene Eitelkeitsneigung zur hellen Flamme entfachen würde (welche Sünden werden in dieser Hinsicht schon dem zarten Kinde gegenüber begangen!), sondern auf die Offenbarungen Gottes in der Natur und darnach auf entsprechende würdige Kunstschöpfungen. Auch hier hüte man sich vor Übertreibung: vor der Heranbildung jener gefährlichen „Naturverhimmelung," welche zum trostlos gefühlsduseligen Pessimismus gegenüber dem realen Leben führt, sowie vor der so allgemein verbreiteten Schöngeisterei, die in nebelhaftem Aufschwunge den festen Boden unter den Füßen verliert. Wer jedoch die Natur mit klarem, dankbarem Auge anzuschauen gelernt hat, wird auch leicht zu einer gesunden, läuternden Kunstauffassung angeleitet werden können. Mannigfaches und doch weise beschränktes Hören und Sehen (auch die Lektüre gehört hieher!) weckt Auge und Ohr; verständige Gegenüberstellung und Belehrung schärft sie zu immer vertiefterer Aufnahmefähigkeit.

Der Nachahmungstrieb im Menschen, der ihm zum bösen, wie zum guten Dämon werden kann, hat leider zu unserer Zeit das Dilet-

tantentum gar üppig aufschießen lassen. Doch wolle man mit diesem nicht übermäßig streng in's Gericht gehen. Die „Hauskunst," so lange sie sich in den Grenzen hält und sich nicht zum Zeit, Geld, Kraft, Verstand, Vernunft, kurz: zum Leben verschlingenden Moloch gestaltet, wird immer durch die Darbietung ihrer bescheidenen Freuden zur Hebung des Familiensinnes beitragen können. Gegenüber der auch hier sich leicht regenden weiblichen Eitelkeit ist außer der ablenkenden Pflichtthätigkeit jenes Erziehungsmittel anzuwenden, das wie kein anderes zur Unterdrückung jeglichen Gefühlsüberschwanges berufen erscheint: die Entwickelung des logischen Denkvermögens. Dieses wird zunächst durch die dem kindlichen Geiste andringlichste und liebste Nahrung geweckt: die bei aller Reichhaltigkeit maßvolle Zuführung sinnlich-geistiger Wahrnehmungen, welche sich zu Vorstellungen verdichten, denen wiederum sich das Urteil auf Wert und Bedeutung anschließt. Wo zu viel Lücken in der Erkenntniskette entstehen, springt leicht die (stets sorgsam einzudämmende!) Phantasie ein, um ihren allmählich immer stärker um sich greifenden Rost anzusetzen. Häufiger Aufenthalt im Freien, Belehrung über die dort erhaltenen Anschauungen, Anwendung von Naturgegenständen als Spielzeuge sowie auch nützliche Beschäftigung im Garten und Felde dienen als vorzügliche Hilfsmittel zur Ausgestaltung des logischen Denkvermögens. Die gewonnenen Vorstellungen aber müssen dem Gedächtnis zugeführt werden, welches durch systematisch-verständige Übung wie keine andere Geisteskraft in der Jugend geschärft und erweitert werden kann. Mädchen, die durch die Lebhaftigkeit der Phantasie und durch ihren Sinn für das Kleine zu Zerstreuung und Erinnerungszerfahrenheit neigen, sollten einer besonders sorgfältigen Gedächtnisschulung unterzogen werden. Als treffliche Methode erweist sich das tägliche, konzentrierende Abfragen nach den angesammelten Eindrücken, wobei man auf klare, zusammenhängende Wiedergabe der letzteren zu achten hat. Das führt uns auf die Pflege der Sprache, welche unter dem Zeichen sowohl der Logik als der Aesthetik stehen muß, während das Herz den Untergrund hergibt.

Gefühls- und Denkthätigkeit vereinige sich zur Willensübung, jener zielbewußten Entschlußfähigkeit, welche sich allemal in die That, und zwar zumeist in die That der Arbeit, umsetzt. Abgesehen von der Schule (auf die wir später des näheren einzugehen haben), soll das Mädchen von vorneherein gelehrt werden, daß das Haus ihr eigenstes Arbeitsfeld, wie das des weiblichen Geschlechtes überhaupt, bildet. Daß auch hier das Beispiel der Umgebung und besonders das Beispiel der Mutter (welches wir an anderer Stelle ausführlicher erörtern werden), am nachhaltigsten einwirkt, liegt auf der Hand.

Die Liebe zur Thätigkeit unter der Führung derjenigen, die seinem ersten Empfinden, Denken und Wollen am nächsten stand, regt sich auffallend früh in dem weiblichen Kinde. Um daher aus dem strebsamen Mädchen ein schaffenstüchtiges Weib zu machen, genügt die frühzeitige (nicht verfrühte!) Hinüberleitung des Arbeitsdranges in das sichere Strombett zunächst der geregelten Beschäftigung, dann der geordneten, allmählich sich steigernden und vertiefenden Pflichtthätigkeit. Dieser letzteren aber muß so bald als möglich das höchste Ziel vor Augen gesetzt werden. Die eine große Wahrheit durchleuchte schon das Pflichtleben des Kindes: jede, auch die scheinbar geringste, Arbeit adelt, wenn sie in reiner, froher Absicht gethan wird, denn so geschieht sie im Sinne Gottes, der alle unsere Bemühungen in eine ewige, nicht nur für den Einzelnen, sondern für die ganze Menschheit heilbringende Wirkung bringt, so lange jene sich in zweckbewußter Liebe zu Ihm, zu den Brüdern und — zur Arbeit selbst vollziehen. Ordnung ist der äußere, Gehorsam und Liebe der innere Halt des unübersehbaren Segensreiches, das die Pflichtthätigkeit schafft und schuf.

Die Arbeit aber, soll sie die ihr gezogenen Kreise allseitig ausfüllen, muß mit Erholung zusammengehen. Nicht unbedingtes Ausruhen bedeutet diese, oft nur die Abwechselung, die erneute und veränderte Anregung. Wie oft und wie lange eine gänzliche „Ausspannung“ einzutreten hat, hängt von der Leistungsfähigkeit des Kindes und demgemäß von der verständigen Einsicht des Erziehers ab. Aber auch während der Ruhepausen, soweit sie der Tageszeit angehören, gewöhne man das Mädchen, Auge und Sinn offen zu halten für die kleineren Vorgänge innerhalb der Umgebung — die Ordnung des Hauses hängt ja an tausend feinen, so leicht verrückbaren Fäden, in deren Existenz die Erhaltung des Ganzen beruht. — Hinsichtlich des Spieles der Mädchen gilt die (für den Einzelfall verschiebbare) Regel, daß es sich zuweilen, aber nicht zu oft und dann möglichst unter Aufsicht, mit dem der Knaben vereinigen darf. Im allgemeinen entwickele es sich durch zwanglose Anleitung zum Vorbereitungsmittel auf den einstigen Beruf (Puppen, Kochen ꝛc.!)

Zwischen Arbeit und Erholung steht die Pflege der „häuslichen Kunst“ und — die Lektüre, dieser schwerwiegende Faktor in der Erziehung des Mädchens. Auch hier heißt es: strenge Auswahl, Regelung, Beschränkung! Müssen wir noch hinweisen auf die Unzulänglichkeit und Gefährlichkeit des Wustes, den der Büchermarkt sogar unter der christlichen, ja unter der katholischen Schutzmarke dem kindlichen Anschauungsbereiche zuzuführen wagt? Spaltenlange Artikel, ganze Bücher hat man darüber geschrieben — und kaum ein Hoffnungs-

schimmer bezüglich besserer Zustände! Wann wird es anders werden? Wenn die katholische Erziehung sich auf sich selbst besinnt, wenn sie mit eisernem Besen hineinfährt in die endlos sich dehnende Sand- und Kehrichtfläche; wenn die katholischen Eltern, katholischen Mütter in überwältigender Mehrzahl erklären: „Wir wollen kein Gift, wir wollen auch kein Zuckerwasser für unsere Kinder, unsere Töchter — wir wollen gesunde Nahrung und — wir wollen echten Sinnes- und Herzenstrost!

Ja, die katholischen Mütter! Wenn es diesen mit den anderen ihnen zur Seite stehenden Erziehern gelingt, die Körper-, Geistes- und Herzenskräfte der Töchter in gewissenhafter Ausbildung zu- und miteinander auf die vorgesetzte, höchste Aufgabe zu lenken und durch sorgsame Förderung der Selbsterziehung in ihr zu vereinen: dann wird die ausgereifte Seele dieser ihrer Kinder jene vollendete Harmonie durchdringen, welche Frieden heißt und Frieden bringt: für das Haus, für die Nation — für die Welt! „Friedeweberin" — nicht wahr? ein schöner Name! der schönste vielleicht nach diesen: Mutter und Gotteskind. Aber ehe es dahin kommt, liegt viel, viel heißes Bemühen vor uns — viel tiefes Eindringen auch in die einzelnen Lebensverhältnisse unseres Daseins.

III.

Wohin wir blicken: überall erhebt sich die Faust des vierten Standes: „Freiheit und Gleichheit!“ Das heißt mit anderen Worten: absolute Gleichförmigkeit aller individuellen „äußeren Lebensbethätigung“ auf den einen Zweck und Brennpunkt hin: das „Wohl“ des erst zu schaffenden sozialistischen Staates. Ein kolossaler Widerspruch: denn in der Eisenumklammerung der „Gleichförmigkeit“ muß jede persönliche Lebensregung ersticken, in dem brausend dahinwogenden Massengetriebe jedes Einzelwesen untergehen — der Mensch verwandelt sich in die Zahl, die Selbstbestimmung in Selbstverlorenheit, die Freiheit in Unfreiheit, das Leben in — Tod.

Das Christentum dagegen betont die Individualität, durchdringt sie mit dem Geiste der Wahrheit, der Liebe und der Ordnung, sichert ihr die freie Selbstbestimmung innerhalb des Pflichtkreises göttlicher Gebote, lehrt sie, sich zielbewußt der Allgemeinheit zugesellen und diese durch Mitteilung des eigenen geläuterten Selbst zum Erkennen und Ergreifen des gemeinnützigen Guten beeinflussen.

Das Christentum lebt und wird leben, da es Leben ist und Leben bedingt — der „sozialistische Staat“ hat nie existiert und wird es nie thun, da er Tod und Totes voraussetzt. Dennoch geschieht das Unglaubliche: der heutige sogenannte christliche Staat kommt den sozialistischen Forderungen in mehr als einem Punkte entgegen. Das Köstlichste zum Beispiel, das die sich fortsetzende Menschheit besitzt — der Sozialist verlangt es für seinen chimären Zukunftsmoloch: „Das Kind gehört dem Staate!“ Und der moderne Staat? Er besoldet zahlreiche ungläubige Lehrer, er stellt sie an und zwingt positiv christliche Eltern, ihre Kinder der Leitung solcher „Erzieher“ zu übergeben. Fürwahr, eine auffallende Bekräftigung des berüchtigten Satzes: „Die Schule ist und soll nichts anderes sein als eine pure Staatsanstalt“.

Das Christentum aber lehrt: „Das Kind gehört zunächst seinem Schöpfer, in zweiter Linie dessen Stellvertretern auf Erden:

den Eltern, und erst in dritter und vierter der Gemeinde und dem Staat." Und diese erhebende Heilsbotschaft von der Dreiheit: Gott—Eltern—Kind, von der beseligenden Freiheit unmittelbarer Gottzugehörigkeit: Tausenden und Tausenden wird sie vorenthalten! Die Kirche aber predigt unentwegt „den Armen das Evangelium" — wir alle, die wir zu ihr stehen, müssen jeder für sich und alle für die Eine sorgen, daß ihre Stimme über dem Lärm der Gottesleugner emporsteigt und durchdringt zu den Unwissenden und Verführten. Wie kann das geschehen? Durch Treue? Allerdings: Festhalten an den alten katholischen Prinzipien ist die erste Bedingung. Durch die Charitas? Gewiß: die unermüdlich suchende Barmherzigkeit muß ja endlich finden. Durch das positive Beispiel? Sicher: wenn jene erkennen, wie in einer echt katholischen Familie der Geist des Gehorsams, der Liebe, der Wahrheit, der Lauterkeit und der Arbeitsamkeit Haus und Herzen bewahrt vor dem Gifthauche der Sünde und Segen bringt über alle, die sich ihm anheim geben — sie werden ja vergleichen und bei sich einkehren. Aber wenn sie es nicht erkennen? Wenn ihr Auge durch Parteiwut geblendet, ihr Ohr durch Klassenhaß betäubt ist? Wenn sie zu ihren Tagesgötzen beten und sich gänzlich abseits stellen von der Kirche, die sie ruft mit Mutterlaut, sie so gerne zu sich ziehen möchte mit Mutterarmen?

Wir anderen sehen es ja vor uns, das erreichbare Ideal einer gottinnigen und gottbeglückten Arbeiterfamilie: jene aber empfinden nichts als Jammer und Elend — und stumpfes Lechzen nach sinnlichem Vergessen. Wir anderen wissen, daß das „Bete und Arbeite!" auch jene hinführen würde zu sonnigen Höhen, herauf aus dem atembeklemmenden Dunstkreis, in dem sie jetzt mühsam vegetieren: sie aber kennen nur das: „Fluche und trage — bis die Sonne der Vergeltung blutig am Himmel aufgeht!"

Uns jedoch bleibt die tröstliche und zugleich unendlich verantwortungsreiche Gewißheit: sobald sich die Kinder der Kirche einmütig zusammenscharen, tritt unsere Gesellschaft in ein Zwischenstadium, das aus der Epoche des sittlichen Verfalles in das des religiösen Aufblühens hinüberleitet. Ein solcher Übergang aber mag das Betreten eines scheinbar rückwärts führenden Pfades bedingen, eines umgekehrten Weges — der am Ende in den verlorenen ursprünglichen einmündet. Kein Zweifel: der Erfolg der Erziehung, und zumal der weiblichen, muß zum größten Teile von der Familie abhängen. Die Schule, welche den Bedürfnissen des Hauses und der Gemeinde ihr Dasein verdankt, hat die begonnene Erziehung fortzusetzen und zu unterstützen: in Uebereinstimmung mit der Familie und vor allem mit der Kirche, deren Leitung jene untersteht. Aber zu unserer Zeit, wo

Millionen sich vom Christentume abgewendet haben, den Gnadenmitteln unserer Religion und der Macht der Überredung wie des guten Beispiels jeglichen Eingang wehrend, muß der christliche Geist durch die Schule in die glaubenslose Familie eindringen, muß auch durch sie „den Armen das Evangelium“ gepredigt, durch sie die Heilsbotschaft von dem Frieden des gottinnigen häuslichen Lebens hineingetragen werden in die breiten Schichten des Volkes, das den Stamm unserer Gesellschaft bildet, an dessen Wurzeln aber schon der Wurm des Zweifels, der Gottverlorenheit gierig nagt. Daher sollen wir fest zusammenstehen in dem unabweisbaren Rufe: „Wir wollen, jetzt und immer, konfessionelle Volksschulen, da die Pflege der Religion, des Haupterziehungsmittels, in der Simultanschule nachweislich brach darnieder liegt! Wir wollen, jetzt und immer, konfessionelle Lehrmittel; wir wollen vor allem auch gläubige Volkslehrer, die neben den Dienern der Kirche, welcher sie und die Schüler angehören, den religiösen Sinn des Kindes wecken, falls er vernachlässigt worden, ihn sorgsam fördern und zur gesunden, den ganzen Menschen durchdringenden Kraft entwickeln helfen!“ — Was bezweckt denn die Volksschule? Ein Gesetz sagt es uns: „die religiös-sittliche Bildung und Unterweisung der Jugend in den für das bürgerliche Leben nötigen allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten.“ Religiös-sittliche Bildung und Unterweisung: wenn das schon auf die Jugend im allgemeinen geht, wie viel mehr auf die weibliche, welche einst die erste aller geistigen Mutterpflichten: die Hinleitung des Kindes zu Gott, erfüllen soll! Wir verkennen nicht, daß die Anstellung von Lehrerinnen einer durchaus religiös gleichgültigen, beziehungsweise irreligiösen Schulerziehung einigermaßen vorbeugt. Dennoch: wie oft sind solche Lehrerinnen Töchter religiös lauer oder ungläubiger Lehrer! wie oft auch haben sie selber von andersgläubigen, rationalistischen oder gar atheistischen Lehrkräften die Vorbereitung für ihren Beruf empfangen! Man halte uns nicht entgegen: deren Anschauungen brauchen sich ja nicht im Unterrichte abzuspiegeln — daß sie es nicht thun, ist eine Unmöglichkeit: und dem weichen, vielleicht schwärmerisch anhänglichen Mädchenherzen droht doppelte Gefahr. Darum muß unsere Forderung lauten: Wir wollen, jetzt und immer, konfessionelle Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten! Wir wollen, daß dies Ziel fest in's Auge gefaßt werde: wie bei dem Geistlichen, so soll auch bei dem Lehrer die Voraussetzung eines positiv religiösen Innenlebens selbstverständlich sein! Der Staat dient nur sich selbst, wenn er dazu die Hand reicht; die Mittel dazu sind oft genug von authentischer Seite aufgedeckt worden. Nicht unter die geringsten zählt die Sicherung der

äußeren Würde, welche der inneren, die dem Lehrerstande im einzelnen und im allgemeinen inne wohnen muß, einigermaßen entspricht.

Ist also die Grundlage allen Schulunterrichtes die positive, in einer bestimmten Konfession niedergelegte Religion, so ergibt sich klar, daß die Schulerziehung überwacht und geführt werden muß von der „Bewahrerin der Offenbarung und der Trägerin der göttlichen Autorität:“ der Kirche. Eine konfessionelle Lehranstalt ist ein Unding ohne die bezügliche kirchliche Aufsicht; diese hat dafür zu sorgen, daß keiner der übrigen Unterrichtszweige ihren eigenen Lehren sich entgegenstellt. Daher werden wir auch immer auf einer Volksschule bestehen, die, Gemeinde- und Staatsschule, zugleich, allseitig in ihrer natürlichen und historischen Verbindung mit der Kirche verbleibt — wie denn ja auch die Gesetzgebung einzelner Reiche durchaus zweckentsprechend die Verhältnisse der Schule zugleich mit denen der Kirche, als dieser zugehörig, behandelt.

Erfüllt so die Volksschule, und wir betonen nochmals: vor allem die Mädchenvolksschule, die Hauptpflicht der „religiös-sittlichen Bildung und Unterweisung“, so kann es nicht fehlen: das auf diese Weise geleitete Kind wird den, wie man hoffen darf, auf Lebenszeit ihm mitgeteilten Funken göttlicher Erkenntnis den Herzen auch der ungläubigen Eltern, besonders dem der Mutter, wiederholt nahe bringen. Ob er zündet? Die Möglichkeit dazu muß selbstverständlich von kirchlicher und, wenn es irgend geht, charitativer Seite (Elisabethverein 2c.!) angestrebt werden.

Das Göttliche aber verlangt eine würdige Umgebung; in einem verlotterten Hause kann die Religion schwer gedeihen. Aber schon die drückende Armut an sich ist aller Versuchungen voll. Daher gilt es, dem Pauperismus nach Kräften zu steuern — ein Thema, auf das wir später noch zurückkommen werden. Vor allem aber heißt es, das nächste diesbezügliche Ziel anbahnen: jeder um das tägliche Brot ringenden Familie eine menschenwürdige Wohnung sichern. Das ist, unseren heutigen sozialen Mißständen gegenüber, unendlich viel leichter gesagt als gethan. Und dennoch muß es geschehen: das Zentrum hat ja auch schon gezeigt, wie es allmählich die Schwierigkeiten besiegen wird. Wie lange wird es währen, und überall ist eine gründlich organisierte Wohnungspolizei eingerichtet! Inzwischen aber schreitet das Christentum mit praktischem Beispiele auf dem Wege der Selbsthilfe vor. An großen und kleineren Orten, in Handels- und Fabrikstädten bilden sich „Wohnungsvereine“, welche sorgen für Nachweis und Vermittelung von gesunden Mietwohnungen, für Darlehen oder Zuschüsse zum Mietzins, für pünktliche Mietzahlung und Hebung des Sparsamkeitssinnes über-

haupt, für Gründung von Mietzinssparkassen, für Wohnungs-Beschaffenheitskontrolle, vor allem für getrennte Schlafstätten erwachsener und halb erwachsener Kinder, für Bekämpfung des Kostgänger- und Schlafburschenunwesens zc. zc. Doch gibt es noch viel zu thun — das Feld der Charitas erstreckt sich auch hier in's Unendliche.

Nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande bedarf die „Wohnungsfrage“ einer gründlichen Erörterung. Wie viele Hütten gibt es, wo das ganze Jahr hindurch kaum ein Fenster sich öffnet, wo Regen und Schnee ungehindert Eingang finden! Von den notwendigen Vorstellungen seitens Besserunterrichteter gegenüber den betr. Armen abgesehen, sollte den größeren Gutsverwaltungen schärfer aufgepaßt werden. Mit Vergnügen erinnere ich mich der wohlthuenden Eindrücke, die ich nach dieser Richtung hin in einem Teile der englischen Grafschaft Kent empfangen habe: überall kleine, freundliche, grünumwachsene „Cottages“ mit spitzem Dach und blitzenden Butzenscheiben, Blumenbeete vor dem Häuschen, ein Gemüsegarten dahinter, die halb offene Hausthüre eine große Küche zeigend, mit lustig flackerndem Herdfeuer — und die Bewohner dieser Idylle? Zufriedene, strebsame Landarbeiter — das war das Werk der betreffenden Gutsherrschaften. Daß auch in Deutschland seitens solcher sowie in den Städten seitens mancher Fabrikbesitzer viel, sogar sehr viel geschieht, wollen wir dankend anerkennen; doch dürfte noch mehr gethan werden.

Der Staat steht für sich selber ein, wenn er lebhaftes Interesse an der „sozial richtigen Ansiedelung seiner Bürger“ nimmt; ihn zur systematischen Bethätigung desselben zu veranlassen muß das unablässige Streben aller Gutgesinnten sein. Minimalvorschriften für Luft und Licht, Bauweise, Anzahl und Einrichtung der Zimmer und sonstigen Räumlichkeiten müssen auf gesetzlichem Wege erfolgen. Jede einzelne Städteverwaltung sollte zweckmäßige Bauordnungen und Bebauungspläne aufstellen, die Errichtung sogenannter Mietkasernen verbieten, diejenige kleinerer Häuser (besonders durch Anlage einfacher Wohnstraßen!) ermöglichen, die so entstandenen Gebäude mäßigen Umfanges (vor allem diejenigen der gemeinnützigen Baugesellschaften!) von Haus- und Umsatzsteuer, Straßenbaukosten und hohem Wassertarif nach Kräften entlasten und durch Einrichtung eines umfassenden, gegen Selbstkostendeckung von ihr (der Städteverwaltung) betriebenen Straßenbahnverkehrs die „zerstreuten Ansiedelungen“ des Stadtgebietes verbinden.

Ausreichender Arbeitslohn und gesunde Wohnung machen aber das häusliche Glück noch nicht aus: dazu gehört unbedingt mit in erster Linie eine geregelte Haus- und Familienordnung. Wie traurig es aber gerade um diese in den unteren Klassen des Volkes aussieht,

brauchen wir nicht hervorzuheben. Wie ist es auch anders möglich! Nicht allein, daß viele Hausfrauen fast den ganzen Tag in der Fabrik oder sonstwie außerhalb ihrer Wohnung arbeiten (auch diesen Punkt werden wir später noch berühren): sie haben aus eben demselben Grunde nie die Führung eines Hausstandes erlernt, oder doch nur einzelne Beschäftigungen desselben — den Forderungen unserer spezifiziersüchtigen Zeit entsprechend. Es ist nicht möglich, solche Mißstände mit einem Schlage zu beseitigen, wohl aber, allmählich diese Wirren zu lösen. Eines der Hauptmittel in dem auch hier einzutretenden Uebergangsstadium ist wiederum der umgekehrte Weg: durch die Schule in's Haus. Wie den religiösen Sinn, so sollte das Kind auch den bereits gebildeten Hang zur Ordnung, das schon geweckte Verständnis für Dinge und Verhältnisse seiner Umgebung aus dem Hause in die Schule mitbringen. Wenn aber jenes ein Schauplatz der Unordnung und des Unverständnisses ist, so muß die Mission des christlich häuslichen Geistes durch die Schule in die Familie Eingang finden.

Wie soll die katholische Mädchenvolksschule beschaffen sein?

Die äußere Einrichtung dürfen wir hier um so flüchtiger streifen, als sie von staatlicher Seite sehr liebevoll überdacht zu werden pflegt — zu liebevoll, möchten wir sogar sagen. Selbstverständlich müssen die Bedingungen zur normalen gesundheitlichen Entwickelung scharf in's Auge gefaßt werden: Luft, Licht, Raum, Temperatur, möglichste Abgeschlossenheit vom Straßengetriebe. Aber die Errichtung von Schulpalästen, an deren üppiger Ausstattung sich die Phantasie des Kindes beim Vergleich mit der vielleicht ärmlichen Lage des elterlichen Heims zum Schaden des Gemütes erhitzt, gehört auch in das Bereich des „Zuviel" unseres zur Übertreibung so sehr geneigten fin de siècle. — Der jugendliche Schönheitssinn, von dem bei Erörterung dieses Themas so gern die Rede ist, läßt sich auch durch andere zweckentsprechendere Mittel genügend bilden.

Die Frage der gemischten Knaben- und Mädchenschulen drängt sich in letzterer Zeit wieder mehr in den Vordergrund, seitdem von Amerika und England aus für diese Art von Erziehungsanstalten auffallend leidenschaftlich agitiert wird. Die Resultate der dortigen „mixed schools" pflegt man als Haupttrümpfe gegen unsere deutschen Schulverhältnisse auszuspielen — ob mit Recht? Wir stellen einfach die Thatsache fest, daß sich eben diesen Verhältnissen keine diesbezügliche allgemeine Regel aufoktroyieren läßt. Freilich hieße es die Vorsicht übertreiben, wollten wir die von Anfang an nach Geschlechtern gesonderte Schulbildung als absolute Notwendigkeit betonen. Bei einiger-

maßen normalen Vorbedingungen können wir kaum an eine Gefahr des gemeinsamen Unterrichtes für Knaben und Mädchen bis zum neunten oder zehnten Jahre glauben — später allerdings, wäre es auch nur an diese: daß die gründliche Erziehung des einen Geschlechtes auf Kosten des anderen vor sich gehen müßte, und zwar gilt dies für Knaben nicht weniger als für Mädchen. Der Faktor der günstigen gegenseitigen Beeinflussung verdient freilich aufmerksame Erwägung. Schwerer aber wiegt derjenige der erforderlichen Klarstellung und Weiterentwickelung angeborener geschlechtlicher Charaktereigenschaften, gegen deren willkürliche Verwischung wir aus guten Gründen ernstlichen Protest erheben. Auch darf nicht übersehen werden, daß einerseits diese gegenseitige Beeinflussung sich meist genügend im Geschwisterkreise vollzieht, andererseits aber die Eigentümlichkeiten des Geschlechtscharakters sich schon früh, besonders im Spiele, offenbaren, weshalb eine vernünftige Pädagogik, um mit Rösler zu reden, eben dann das Spiel der Knaben und Mädchen für gewöhnlich zu scheiden pflegt. Da aber in diese Periode meist der erste Schulbesuch fällt, so legt sich die Rätlichkeit der Trennung auch bei der Schulerziehung ziemlich nahe.

Folgt die Frage: Lehrer oder Lehrerinnen für Mädchenvolksschulen? Familie und Staat scheinen im allgemeinen mit der Wirksamkeit weiblicher Lehrkräfte recht zufrieden zu sein. Von pädagogischer Seite wird viel dagegen und dafür debattiert; doch überwiegt jetzt das pro entschieden das contra — mit Recht, wenn die Lehrerinnen mit einer tüchtigen Vorbildung gediegene Talente verbinden. — Der Eintritt in die Schule bedeutet für das Kind einen gewaltigen Schritt: den Übergang sozusagen in das öffentliche Leben, wo es sich einer großen Gemeinschaft und deren strenger Gesetzesordnung widerstandslos einzufügen hat. Dem Mädchen, das sich schwerer als der Knabe der ausschließlichen mütterlichen Fürsorge (falls eine solche überhaupt da ist) entzieht, wird diese hochwichtige Änderung erleichtert, wenn es auf der Schwelle der „neuen Welt“ einer die Mutter in etwas ersetzenden Führerin begegnet, welche jener in Art und Wesen einigermaßen gleicht. Das Vertrauen des zagenden Ankömmlings wird dadurch gewonnen, und es vertieft sich unter dem liebevollen Eindringen der Lehrerin in des Kindes zartes Gemütsleben. Allerdings droht hier die Gefahr einer zu großen Nachgiebigkeit und Schonung seitens der Lehrerin. Besonders älteren Schülerinnen gegenüber erscheint ein zeitweiliges kräftiges männliches Eingreifen in die Erziehung (aber nur seitens gereifter Lehrer!) zur rechtzeitigen Unterdrückung mannigfachen Überschwanges sehr am Platze. Dafür würden jedoch unter normalen Verhältnissen einzelne Unterrichtsstunden ge-

nügen, außer in Religion, die ja von Anfang an dem Geistlichen gesichert ist, vielleicht in Geschichte, Arithmetik und Naturlehre (ausgenommen Botanik und Anthropologie).

In welchen Händen sich aber auch die weibliche Schulerziehung befindet: immer seien es solche, welche die schwere Last der Verantwortung mit edler Würde zu tragen vermögen. Fürwahr, eine hohe Aufgabe, der Lehrberuf! zumal in unserer Zeit, wo oft durch häusliche und durch äußere Eindrücke (besonders in der Großstadt!) der kindliche Hang zur Sünde schon zum Erschrecken entwickelt worden ist. Darum soll der Lehrer (beziehungsweise die Lehrerin) vor allem sich selber schulen, Seele und Leib in strenge Zucht nehmen, die Verantwortlichkeit für die ihm anvertrauten Seelen gegenüber Gott, der Familie, der Gemeinde, dem Staat und den Kindern selbst, unverrückt vor Augen haben; soll nie vergessen, daß die kleinste an ihm zu Tage tretende äußere und innere Vernachlässigung von den scharfen Sinnen und dem so eindrucksfähigen Gemüt des Mädchens aufgefangen wird; daß es kein bedeutsameres Erziehungsmoment gibt als das persönliche Vorbild: kein segensreicheres als das gute, kein verderblicheres als das schlechte; daß daher ein heiliger Ernst all' sein Denken, Empfinden und Thun durchglühen muß, ohne jedoch die hier doppelt notwendige Befähigung sonniger Heiterkeit zu zerstören; daß alle kleinlichen Interessen des persönlichen Ehrgeizes, der Launenhaftigkeit, Flatterhaftigkeit u. s. w. unerbittlich zurückzutreten haben vor dem einen großen: die freiwillig übernommene und von Gott selber geheiligte Pflicht nach besten Kräften zu erfüllen. Leider können wir uns die Wahrheit nicht verhehlen: bei allem Guten, das geleistet wird, sieht es gerade in dieser Beziehung oft gar traurig aus. Wie manches jugendliche Herz erhält in der Schule unauslöschlich-schmerzliche, peinliche und verhängnisvolle Eindrücke! — Die Religion allein vermag auch hier gründlich Wandel zu schaffen. Ich möchte die Lehrer und Lehrerinnen sehen, welche, wenn sie einmal die Mission ihres Berufes erkannt haben, noch den Mut besitzen, den Schwächen ihres natürlichen Menschen in Gegenwart der Kinder die Zügel schießen zu lassen! Diese Kenntnis aber wurzelt allein in dem positiv religiösen Boden: ein frommer Lehrer mag irren — ganz fehlgehen und dadurch die jugendlichen Seelen schweren Gefahren aussetzen, kann er nicht.

Welches ist denn die „Mission" des Lehrberufes? Im Verein mit der Familie, und ach! in unserer glaubens- und sittenlosen Zeit so oft außer Verein mit derselben, das leibliche und geistige Ich des Kindes zur Vollstreckung seiner irdischen und ewigen Aufgabe heranzubilden — in Bezug auf das weibliche Geschlecht: das Mädchen durch systematische

Förderung der körperlichen und seelischen Anlagen für die Bethätigung der leiblichen-geistigen Mutterpflichten sowie für die Erkenntnis und Ausübung der Gotteskindschaft zu befähigen.

Demnach soll jede Lehrkraft in's Auge fassen: die richtige Erziehung

1. des leiblichen Menschen — bei dem Mädchen ein überaus wichtiger und schwieriger Prozeß! Es genügt nicht, für Schonung und Stärkung der Seh- und Hörnerven, für korrekte und doch nicht anstrengende Körperhaltung, für Reinlichkeit, gesunde Atmosphäre und ausreichende zweckentsprechende Bewegung zu sorgen: der jugendliche weibliche Organismus verlangt (besonders bei schon vorgeschrittenem Alter) eine beständige eingehendste Rücksichtnahme seiner mannigfachen Bedingungen, so daß schon aus diesem Grunde eine weibliche Hauptleitung der Erziehung angemessen erscheint. Arbeitsüberlastung und Nervenüberreizung rächt sich viel schwerer am Mädchen als am Knaben. Den so leicht sich zeigenden nervösen Erscheinungen muß daher mit liebevoller Strenge begegnet und vorgebeugt, die oft plötzlich auftretenden Schwächeanfälle bezüglich des Gedächtnisses und der Bewegungskraft müssen mit größter Vorsicht beobachtet und behandelt werden. Wie manches junge Leben, das jetzt unrettbar dahinsiecht, hätte durch Befolgung dieser Maßregeln einem gesunden, glücklichen und beglückenden Dasein erhalten bleiben können!

2. Des geistigen Menschen. Ich erinnere mich der ungeheuren Aufregung, welches das vor Jahren in einem Lehrerseminar gesprochene Wort eines hohen Würdenträgers hervorrief: „Meine Herren, nur nicht zu viel lernen und lernen lassen!“ Von meinem damaligen protestantisch-liberalen Standpunkte aus nahm ich redlich teil an der „allgemeinen“ Empörung — und doch: hatte der Mann nicht recht? Seine gewiß wohl erwogene, aber vielleicht etwas zu abrupt gehaltene Äußerung ging auf die unglückselige Vielwisserei, die allemal ein Halbwissen ist — besonders gefährlich beim weiblichen Geschlechte. Daher muß die Schulerziehung des letzteren sich vor allem klar machen, daß die Kenntnis des Mädchens eine sturmfeste Pflanze sein soll mit gesunden Wurzeln, starkem Stamm und kräftigen Ästen, welche unter schützendem Laube voll ausgereifte Früchte tragen, — nicht ein Mißgewächs mit zerfaserten Würzelchen und schlaffen Zweiglein, an deren zahlreichen verkrüppelten Früchteerzeugnissen kein vernünftiger Mensch eine ehrliche Freude haben kann. Nicht vieles, aber viel — wahrlich, die Mädchenvolksschule hat ein großes Ziel erreicht, wenn sie die Schülerinnen in die eine Frage gründlich einführt: „Wem gehörst du?“ Antwort: „Gott, meiner Familie, meinem Stand, meiner engeren und weiteren

Heimat, meinem Volke — der Menschheit.“ Das scheinbar Wenige umfaßt eine hochwichtige Summe von Erkenntnis, Wissen und Können:

a. Erkenntnis: der Gott-, Familien-, Nächsten-, Heimats-, Standes-: Pflichtzugehörigkeit. (Die Liebe zur engeren Heimat und zum eigenen Stande muß durch die eingehende Darlegung von deren äußeren und inneren Vorrechten besonders geweckt und befestigt werden);

b. Wissen: von Gott und seinen Eigenschaften, von den Haupteinrichtungen des von Ihm so wunderbar gebauten menschlichen Körpers; von den Hauptforderungen der leiblichen erhaltenden und verhütenden Pflege in Gesundheit und Krankheit; von den Haupterscheinungen des Naturreiches; von den Hauptbedingungen des Haus-, Gemeinde- und Staatswesens; von der Bedeutung, dem Wert und der Schönheit der Muttersprache im täglichen Leben und in ihren vorzüglichsten Schöpfungen; von der Geschichte des Heimats- und des allgemeinen Vaterlandes; von dem Verhältnis unserer Nation zu den Hauptvölkern der Erde; von deren historischer Entwickelung und den hervorragendsten Trägern derselben; von der Zahlenlehre; von der Heimatskunde; von der astronomischen, physischen und politischen Geographie: diese sämtlich aber nur in großen, lebendigen Zügen; von dem Nährwert der Speisen und, im Anschluß daran, von der vernünftigen quantitativen Verwendung derselben für Mittags- und Abendtisch;

c. Können, welches die bethätigende Nutzanwendung des Gelernten und die sogenannten Geschicklichkeiten einschließt: fließendes Lesen und rasches Erfassen des Gelesenen; klare mündliche und auch schriftliche Wiedergabe des in sich Aufgenommenen; guten Briefstil; flottes Rechnen: hauptsächlich Kopfrechnen, zumal für den häuslichen Gebrauch; praktisches und ideales Verständnis für die Hauptvorgänge des täglichen und allgemeinen Lebens; ordentliche, womöglich schöne Handschrift; korrektes Sprechen, Schreiben, Stricken, Nähen, Stopfen, Flicken, (Häkeln, Klöppeln und Sticken kommt erst in zweiter Linie in Betracht); etwas Zeichnen; häufiges und möglichst schönes Singen von Kirchen-, allgemein religiösen und sorgsam auserwählten Volks-Liedern. Dabei hüte man sich vor dem vielen Nebeneinander; das stetig vorschreitende Nacheinander ist der sicherste Weg zur positiven Bewahrung des angeeigneten Lehrstoffes. Auch vergesse man nicht, daß das volle, zur Selbständigkeit durchgearbeitete Erfassen eines (mehr oder weniger wichtigen) Unterrichtsgegenstandes das unabhängige Verständnis für ähnliche im Leben auftauchende Fragen und Erscheinungen nach sich zieht.

Aufgabe der Schule ist es auch, den naiven Sinn des Mädchens womöglich für das Leben zu erhalten: nicht etwa durch Heranziehung

und Unterstützung übertriebener Schamhaftigkeit und Ignoranz bezüglich gewisser natürlicher Vorgänge und Lebensverhältnisse — eine Gefahr, welche dem einfachen Kinde aus dem Volke viel weniger droht als der oft überbildeten Tochter der höheren Stände —, sondern durch Weckung und Förderung kindlicher Lust; durch Anleitung zum Wiederhineinleben in die Vorstellungs- und Gemütswelt jüngerer Gefährtinnen und Geschwister; durch häufiges Zusammenführen (unter Aufsicht!) größerer und kleinerer Schülerinnen, wobei jene das Spiel der letzteren in thätiger Anteilnahme zu beeinflussen und zu lenken haben. Peinliche (nicht pedantische!) Ordnung und Sauberkeit kennzeichne die Umgebung der weiblichen Schuljugend, werde von dieser thatkräftig unterhalten, bei Arbeit und Erholung an der eigenen Person wie an derjenigen der (besonders jüngeren) Kameradinnen wie eine zur zweiten Natur gewordene Notwendigkeit beobachtet. — Die Schulzucht reiche über die Schulräume hinaus bis an und (vom religiös-sittlichen Standpunkte) bis in das elterliche Haus, beherrsche vor allem den Schulweg: äußerlich unter der bewährten Obhut älterer Zöglinge, innerlich durch die sorgfältig ausgebildete Gewissensdisziplin, welche auch der nicht mehr durch die Sinne wahrnehmbaren Autorität noch gerecht zu werden vermag. Bei alledem aber soll sich das Mädchen seiner sittlichen Freiheit immer mehr bewußt werden; soll die absolute Unentbehrlichkeit (jede Willkür sei ausgeschlossen!) der ihm aufgestellten Gesetzesordnung immer klarer erkennen und so schließlich aus „Miteinsicht" den schuldigen Gehorsam leisten — vor allem, und möglichst von Anfang an, aber aus ehrfürchtiger Liebe zu dem Träger der Autorität: der weiblichen beziehungsweise männlichen Lehrkraft. Daß dies geschehen könne, sei die Sorge der letzteren: Liebe erweckt Liebe, und die allseitig ausgereifte auch die dauerndste, fruchttragendste für sich und andere.

Der Einfluß der Schulerziehung, welche verständig und liebevoll das Individuum aus der Allgemeinheit heraushebt, soll bewirken, daß das Mädchen sich vertrauensvoll der Lehrkraft anschließt: das frohsinnige, von Elternzärtlichkeit gehegte, vor allem aber das armselige, entbehrende, verstoßene — duldende Kind. Alle kleinen und großen Sorgen, für welche dieses daheim keine Abnahme findet, wird es dann der Lehrerin (resp. dem Lehrer) offenbaren; wird dem geliebten Auge tiefste Einblicke in das junge, leidende Herz gestatten; wird sich Trost und Rat holen für seine vielen Kümmernisse; wird trotz aller (oft so furchtbaren) Erschwernisse die kindliche Pietät gegen die Eltern bewahren lernen; wird bei allem Jammer, allem Gräuel daheim dennoch den anklammernden Glauben an die göttliche Hilfe aufrecht erhalten — wird demnach nicht untergehen, sondern als Erbe des himmlischen Vaters

leben und sterben. Die Lehrerin (oder der Lehrer) aber wird durch diesen unendlich folgewichtigen Verkehr mit der ihr hüllenlos sich darthuenden Kindesseele hineinschauen können in die oft ruchlosen Verhältnisse des betreffenden Hauses; wird dadurch veranlaßt werden, den auch für Deutschland so notwendigen Kinderschutz anbahnen zu helfen, dem ich unlängst an anderer Stelle*) aus tiefster Überzeugung das Wort geredet habe; wird selber Einfluß zu gewinnen suchen; wird in dringender Not den Beistand der Kirche, der Charitas, des Rechtsschutzes herbeirufen — wird so dazu beitragen, die finstere Welt des Kinderelendes zu erhellen, die gequälte Kinderseele herauszulösen aus dem Morast der tierischen Sünde, der Grausamkeit, der Verzweiflung, um ihr Himmelsluft zu geben: all' die reiche Barmherzigkeit der Menschen- und Gottesliebe.

Ja, „den Armen das Evangelium!" Das positive, das katholische Christentum predigt es allerzeit und allerwege, und will es auch so gern verkündigen durch die Volksschule. So wirksam würde das geschehen, wenn — ja wenn diese Schule, und besonders die Mädchenvolksschule, durchaus das wäre, was sie sein soll: eine konfessionelle, vom christlichen Geiste gehobene Erziehungsanstalt. Wie sagte unser heiliger Vater Leo XIII.? „Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll oder nicht. Innerhalb der menschlichen Gesellschaft im Ganzen kann das Christentum nicht aussterben, denn Christus hat verheißen, Er werde immer mit Seiner Kirche sein; aber wenn ein besonderer Teil dieser Gesellschaft christliche Schulen zu gründen und zu unterhalten versäumt, so ist die Folge, daß er vom Christentum abfällt. Die Schulfrage ist daher für das Christentum in einem besonderen Teile der Gesellschaft eine Frage auf Leben und Tod." Und der unvergeßliche Windthorst verkündigte einst im Abgeordnetenhause mit heiligem Feuer: „Der Kampf um die Schule heißt einfach der Kampf um das Christentum, das ist der Kampf um das Kreuz, und in diesem Kampfe um das Kreuz werden wir uns durch eine Kammermehrheit und durch preußische Minister nicht irre machen lassen." Das ist's: wir werden uns nicht irre machen lassen! Überall Rufe von sozialistischer, demokratischer, liberal protestantischer und leider! auch „aufgeklärter" katholischer Seite: „Simultanschulen, wo die Volkselemente sich vermischen, einander durchdringen und ergänzen!" Ja, zu was denn? zu einem gediegenen Ganzen? Gewiß nicht! — Überall Spott, Hohn und Empörung über „Priesterherrschaft, Volksverdummung

*) Deutscher Hausschatz, 4. Heft XXIV. Jahrgang (1897/98).

und Geistesknechtschaft" — ja, und keine, keine Beweise! — Überall das Verlangen nach einer neuen Unterrichtsmethode „zur Freiheit, zum Licht — darum los von der Kirche!" Ja, los von der Ordnung, los von der Sitte, los von dem Recht — los sogar von der göttlichen Stimme im eigenen Innern.

Wir aber halten fest an dem Frieden der Gottesgemeinschaft, fest an der Freiheit der Gotteskindschaft, fest an der Erkenntnis der Gotteswahrheit — fest auch an der alten Erziehungsmethode, die da beruht auf Vernunft, auf Religion, auf ernster Zucht, welche herauswächst aus allesverstehender Liebe. Finsterlinge nennen sie uns? Und wir wollen Lichtburgen erbauen, von denen die Strahlen in Fülle hineindringen in jene geistestote Welt, die von ihnen nichts wissen will — und die sich doch von ihnen wird erleuchten, beleben und erwärmen lassen müssen. Denn Gott ist unendlich gut und hat Erbarmen mit dem thörichten Unverstand der Menschen, welche sagen, sie glauben Ihn nicht, weil sie Ihn nicht mit Händen zu greifen vermögen. Aber von uns, die wir von Ihm wissen und Seinen Namen bekennen, wird einst volle Rechenschaft gefordert werden! Ja, es ist Zeit, es ist Pflicht, daß wir die Kolonne zusammenschließen und mit Daransetzung aller Kräfte erringen, was so dringend not thut: die christliche Schule, zunächst die christliche Volksschule — vor allem aber die katholische Mädchenvolksschule wo die künftigen Mütter unseres Volkes gebildet werden sollen: fromme, gewissenszarte, seelenvolle, starkmütige und geisteshelle Frauen, in denen die Gewißheit der Gottesverheißung glüht: „Den Armen das Evangelium!"

IV.

Im Alter von vierzehn, beziehungsweise dreizehn Jahren tritt die Tochter des Volkes aus der Schule, in der sie gelernt hat für das Leben. Ist sie reif für dieses? Wir müssen die Frage verneinen, selbst bei Voraussetzung einer christlich konfessionellen Schulerziehung, wie wir sie in dem vorhergehenden Kapitel geschildert haben. Nehmen wir demnach an: der reiche Same für eine entsprechende Ernte auf dem Felde christlicher Berufsvollziehung fiel auf fruchtbaren Boden und trieb nach allen Seiten gesunde, kräftige Keime, — so handelt es sich um das Eine: wie kann der günstige Saatenstand am besten der Reife entgegengeführt werden? Die nächstliegende Antwort lautet: durch Pflege — durch die fernere sorgsame Vorbereitungdes Mädchens zu gediegener Pflichterfüllung, und zwar innerhalb des elterlichen Heims, unter Aufsicht und Leitung der eigenen Mutter.

Dieser natürlichste und richtigste Entwicklungsgang liegt aber einem großen Teile unserer weiblichen Jugend aus dem Volke zur Zeit verschlossen. Wir wissen nur zu gut: viele, sehr viele Eltern betrachten ihre Kinder schon während der Schulzeit als bloße Miterwerber, denken folglich nicht im entferntesten an eine sorgfältige häusliche Ausbildung der Töchter nach Beendigung der schulpflichtigen Zeit. Diese selbst erscheint ihnen unverhältnismäßig lang — zumal jetzt, wo der verhängnisvollen Kinderarbeit in Fabriken 2c. ein fester Damm gesetzt worden ist.

„Erwerbthätige Kinder!“ Welche Unsumme von Elend birgt dieses Kapitel heutzutage, eine wie viel größere aber umschloß es, ehe die unablässigen Bemühungen vorwiegend christlich gesinnter Männer (Zentrum!) im Jahre 1892 das Gesetz zeitigten: Kinder unter dreizehn Jahren sowie schulpflichtige Kinder dürfen in Fabriken, Berg- und Hüttenwerken, Bauhöfen, Ziegeleien nnd Werkstätten mit Dampfbetrieb gar nicht, und Kinder unter vierzehn Jahren daselbst höchstens sechs Stunden täglich beschäftigt werden. Die rasche Segenswirkung dieses Gesetzes ergibt sich aus der folgenden Tabelle:

In Fabriken beschäftigte Kinder:

	1890	1894
Königreich Sachsen	12,855	1003
Preußen	6,633	889
Baden	2,360	160
Bayern	2,147	1403
Württemberg	378	44
Hessen	103	9

Im ganzen deutschen Reiche wurden 1894: 4259, im Jahre 1896 nur noch 988 Kinder in Fabriken ꝛc. beschäftigt. Selbstverständlich beschränkt sich die Kinderarbeit überhaupt nicht auf diesen verhältnismäßig engen Rahmen. Durch die Berufszählung vom 14. Juni 1895 konnten 214,954 Kinder (also 1,08 Prozent) festgestellt werden, die außer dem Schulbesuche eine berufliche Hauptbeschäftigung zu erfüllen hatten: 33,501 als Dienstboten, darunter 32,653 Mädchen; 135,125 in der Landwirtschaft, darunter 41,004 Mädchen; 38,267 in der Industrie, darunter 7649 Mädchen; 5296 im Handel, darunter 1790 Mädchen. In Schmöllen waren z. B. 40,87, in Altenburg 33,59, in Braunschweig 24, in Rixdorf 18,36, in Leipzig 16,35, in Gera 13,10, in Brandenburg 12,14, in Hannover 9 Prozent der Schulkinder erwerbthätig. In Wirklichkeit stellen sich die Zahlen noch viel höher, da zunächst nicht alle erwerbsthätigen Kinder eruirt werden konnten, dann aber auch die Statistik die erwerbliche Nebenbeschäftigung (zu welcher Berlin allein das Kontingent von 25,000 liefert), wie Brot-, Milch- und Zeitungaustragen, unberücksichtigt ließ.

Auf dem letzten internationalen Arbeiterschutz-Kongreß in Zürich (1897) verlangte die englische Partei, alle Kinderarbeit bis zum sechzehnten Lebensjahre zu verbieten, um dadurch die Konkurrenz, welche den Erwachsenen durch erwerbthätige Kinder entsteht, ein für allemal aus der Welt zu schaffen, hauptsächlich aber die ausschließliche Volksschullernzeit zu ermöglichen und auf eine beträchtliche Ausdehnung zu sichern. Festländische Sozialisten und Sozialreformer wollten die schulpflichtige Zeit in gleichem Sinne bis zum fünfzehnten Lebensjahre festgesetzt wissen. Verschiedene Sprecher der einen wie der anderen Partei aber betonten mit Recht, eine solche Maßregel hieße einerseits der berüchtigten „Hausindustrie“ kolossalen Vorschub leisten, andererseits vernünftigen Eltern eine durchaus (auch gesundheitlich!) berechtigte resp. notwendige Mithilfe bei leichterer gewerblicher, haushaltlicher und landwirtschaftlicher Thätigkeit entziehen. Ein rheinländischer Pfarrer meinte trocken: wenn der Kongreß ein Verbot der Kinderarbeit aufstelle, so würden ihn alle Bauern von den Pyrenäen bis zum baltischen Meere

auslachen, und ein Niederösterreicher versicherte: „Wenn wir so etwas beschließen, werden uns die Bauern daheim mit Heugabeln empfangen."

In der That, eine gänzliche Aufhebung der Kinderarbeit scheint eben so unthunlich wie, unter den herrschenden wirtschaftlichen Verhältnissen, eine Vermehrung der volksschulpflichtigen Jahre. Ob, wie in Zürich für und wider erörtert wurde, diese Zeit hinreicht oder nicht, um dem Kinde alles das mitzugeben, was es der Volksschule für das Leben verdanken soll, ist eine Frage für sich. Jedenfalls stellt sich dieser letzteren bezüglich des Mädchens die andere nicht minder wichtige entgegen, ob die weibliche Jugend in dem für die gesunde physische Entwickelung so ausschlaggebenden Alter von ca. 14 oder 15 Jahren überhaupt auf die Schulbank gezwungen werden dürfe. Wir wollen gleich unsere Ansicht dahin äußern, daß wir uns sehr wohl eine Erziehungsanstalt denken können, welche allen hygienischen Anforderungen nach dieser Richtung hin völlig entspricht. Die Volksschule ist aber diese Erziehungsanstalt nicht und wird es auch voraussichtlich nicht so bald werden.

Doch ganz von diesen letzten Punkten abgesehen, ergibt es sich klar, daß eine Verlängerung der schulpflichtigen Zeit nicht verwirklicht werden sollte, so lange sich Mißstände finden, wie sie die letzte Berufszählung noch aufgedeckt hat. Eine bedeutende Anzahl der von der Statistik als in einem „erwerblichen Hauptberuf thätig" bezeichneten Kinder waren an den letzteren 40, ja 60 Stunden wöchentlich außerhalb der Schulzeit gebunden. Wenn das nicht weißes Sklaventum ist! Und wer zählt jene nicht in die Liste Aufgenommenen, welche gewissenlose Erzeuger bis tief in die Nacht an die gesetzlich noch so gut wie aufsichtslose „Hausindustrie" knebeln: in dumpfen, schmutzstarrenden Löchern (gegen welche Fabriksäle wie Paradiese erscheinen), bei gänzlich unzureichender Ernährung und — nur zu oft! — unter scheußlichen Quälereien aller Art; wer jene anderen, die allabendlich in Vergnügungslokalen, bei Theater- und sonstigen Schaustellungen die jungen Kräfte preisgeben müssen, wenn glücklichere Kinder schon lange Stunden ein erquickender Schlaf umfängt! Für diese Unglücklichen bedeutet die Beendigung des Schulzwanges eine Erlösung nicht nur von himmelschreiender Arbeitsüberbürdung, sondern meist auch von den gröbsten Ausschreitungen elterlicher Tyrannei. Zudem strecken Kirche und Staat insofern ihre fördernde Hand über sie aus, als „Christenlehre" und „Sonntagsschule" ihrem Gemüt und Geist noch jahrelang Nahrung reichen.

Folgt die Frage: genügt solche Nahrung der aus der Schule entlassenen Tochter des Volkes, um sie tüchtig zu machen für ihren Hauptberuf als stetig vorschreitendes Gotteskind und als künftige Hausfrau und Mutter?

Die Antwort darf bejahend lauten (trotz aller Mängel der „Sonntagsschule"), wenn die eine Hauptbedingung als erfüllbar vorausgesetzt werden kann: sorgfältige häusliche Zucht des Mädchens bis zum ca. achtzehnten Lebensjahre. Aber bei wie vielen erfüllt sich eben diese Hauptbedingung nicht!

Meistens handelt es sich für die Tochter aus dem Volke beim Verlassen der Schule um sofortige Berufswahl. Selbst wenn diese sie in's Haus führt, ist damit noch lange nicht des Mädchens richtige Ausbildung für seine Hauptbestimmung im christlichen Sinne auch nur annähernd gesichert; im Gegenteil: gegenüber der häufigen Unzulänglichkeit des Hausfrauentums in allen Klassen bleibt sie nur zu oft völlig ausgeschlossen. Wie aber gestaltet sich erst der Sachverhalt bei demjenigen Mädchen, das sofort in die Fabrik eintritt und darin bis zur Verheiratung verweilt! dessen Arbeitskreis sich auf Spule und Haspel, auf bestimmte Puppenglieder, auf einzelne Bleistiftteile ꝛc. ꝛc. beschränkt! Wie kann da das in der Schule (und sei sie die gediegenste) Erworbene allseitig gedeihen? Wie sichern wir die Aussaat?

Die Antwort liegt wiederum nahe genug: wir müssen dem Mädchen, welchem das Haus die rechte Zucht versagt, jede mögliche Gelegenheit zur Ausbildung auf seinen wahren Beruf bieten.

Wie kann das geschehen?

Von vielen Seiten proklamiert man in neuerer Zeit: „Verbindet die Volksschule mit der Haushaltungsschule! Nehmt den regelmäßigen Haushaltungsunterricht in den Lehrplan für die höheren Mädchenvolksschulklassen auf!" In Österreich, Frankreich, England, Belgien, Skandinavien, Amerika, auch schon hier und dort in Deutschland hat man diese Idee in's Werk gesetzt: mit anscheinendem Erfolge, ob aber mit wirklichem, wünschenswertem, ist eine andere Frage.

Es sei hier gleich gesagt: jede Haushaltungsschule ist nur ein Notbehelf für die häusliche Ausbildung des Mädchens durch die Mutter oder, falls diese fehlt resp. versagt, durch eine andere tüchtige Hausfrau, sie sei Verwandte, Freundin oder Herrin. Was besonders letztere an Segen zu stiften vermag, wenn sie ihre Pflicht dem Gesinde gegenüber voll erkennt und vollzieht, gehört in ein anderes Kapitel. Aber wie viele christlich tüchtige Herrinnen gibt es denn heutzutage in den sogenannten besseren Ständen? Wir kommen auf dieses leidige Thema noch zurück. Thatsache ist: wenn die häusliche Ausbildung der Töchter aus dem Volke in allen Fällen von ihren Müttern oder „Herrschaften" abhinge, so sähe es noch trauriger um die Dienstbotenfrage aus.

Also doch die Volksschule mit obligatorischem Haushaltungsun-

terricht? Wir sagen: nein. Es gibt doch Töchter, die zu Hause richtig angeleitet werden: soll man diese unter eine zweite minderwertige Belehrung zwingen, sie durch die zwiefache Führung verwirren? Und die anderen: sollen sie so früh die Unzulänglichkeit der eigenen Mutter, der eigenen Häuslichkeit erkennen? Wie vermag man einem Kinde, das zu einem durchgängig wirklichen und bewußten „Besserkönnen“ gegenüber der Mutter gelangt, die in diesem Falle doppelt große Gefahr der Selbstüberhebung fern zu halten? Und dann ganz davon abgesehen, daß wir doch wohl nicht noch tiefer in die Schulmonopolisierung hineingeraten sollten: wir dürfen nicht vergessen, daß in der Schulerziehung die sittlich-religiöse und die formale Bildung die Hauptsache ist und daß für sie, dem während der letzten Dezennien bedenklich angewachsenen Lehrstoffe gegenüber, die festgesetzten acht Jahre knapp reichen. Die Schule soll Haus und Leben vermitteln, jedoch nicht das eine oder das andere bruchstückweise in sich selbst hereintragen. Wohl aber darf sie, wie schon früher angedeutet worden, theoretisch hauswirtschaftliche Belehrung erteilen. Leicht und ungezwungen schließt sich diese z. B. dem Handarbeits- und dem naturgeschichtlichen Unterricht zu anregender, erholender Wechselwirkung an: nichts natürlicher als ein gelegentlicher begründender Hinweis auf die Notwendigkeit und Art der richtigen Wäschebesorgung, Hausreinigung, Auswahl und Behandlung der Speisen. Die eigentliche Koch- und Haushaltungsschule aber, wie ein gewiegter Pädagoge (Rektor Ommerborn) sehr richtig bemerkt, mit ihren vollständigen Küchen-, Vorratskammer-, Wasch- und Bügeleinrichtungen in übertriebenen Utilitätsbestrebungen unserer Schulerziehung einverleiben', hieße dieser einen Fremdkörper zuführen, der bald ihrem Gesamtorganismus Schaden thun würde. Die Haushaltungskunde soll nie den Mittelpunkt des Schulunterrichtes bilden; bei der eigentümlichen Anlage des weiblichen Charakters würde sie es aber unter solchen Umständen bald werden. Eine Grenze zwischen der Phantasie und dem Pflichtgefühl des Mädchens läßt sich gerade an diesem Punkte sehr schwer aufrichten — und das ist auch der Grund, weshalb wir uns mit den in Deutschland mehrfach und zuweilen unter erheblichen Opfern eingerichteten sogenannten praktischen Nebenschulen nicht so recht befreunden können. Diese bieten schulpflichtigen Mädchen an den halben Feiertagen, also meist zweimal in der Woche, praktischen Haushaltungsunterricht. Selbstverständlich muß der Besuch ein freiwilliger sein; aber die oben angedeuteten Schwierigkeiten finden sich auch hier — außerdem ist es von zweifelhaftem Werte, die älteren Töchter noch mehr dem eigenen Heim fernzuhalten. Empfehlenswert, ja sogar notwendig sind dagegen solche Bestrebungen in geschlossenen Erziehungsanstalten,

welche das (aus bestimmter Absicht oder durch trauriges Geschick) zeitweilig resp. für immer verschlossene Elternhaus in allen Stücken zu ersetzen haben. Die Mädchenvolksschule aber erfüllt ihren Zweck, wenn sie den christlich häuslichen Sinn der ihr anvertrauten Jugend weckt (falls dies nicht daheim geschah), ihn immerdar fördert und — wenn sie dasjenige scheidende Mädchen, welchem das Haus die nötigen ferneren Erziehungsmittel versagt, auf anderweitige Erlangung derselben nachdrücklich und hilfebereit hinweist.

Denn für uns ist kein Zweifel: die systematisch praktische Ausbildung für den zukünftigen Beruf als christliche Hausfrau und Mutter hat auch für die Tochter aus dem Volke erst nach der schulpflichtigen Zeit zu beginnen. Wo dieselbe eigentlich erfolgen sollte, haben wir bereits gesagt: im Elternhause durch die Mutter; aber wir haben auch konstatiert, daß diese an sich fraglos beste, gottgewollte Erziehungsweise Tausenden vorenthalten wird und — vorenthalten werden muß.

Für die der entsprechenden häuslichen Bildung entbehrenden Töchter, aber auch nur für diese, tritt beim Verlassen der Schule an Stelle der mütterlichen Zucht diejenige der Fortbildungsschule, möge sie nun Mädchenheim, Arbeiterinnenheim, Haushaltungsanstalt oder sonstwie heißen. Daß diese menschenfreundlichen, für die jetzige Übergangszeit notwendigen Institute christlicherseits sobald wie möglich als überwundener Standpunkt angesehen werden können, sei unser eifrigstes Bestreben. Zu solchem Zwecke aber müssen eben diese Institute so zahlreich und so vollkommen wie möglich eingerichtet werden.

Sibylle von Waldheim schreibt sich über dieselben in ihrem drollig vernünftig-unvernünftigen Buch: „Die Frau ist schuld!“[1]), welches einer allgemeinen Haushaltungskasernenzwangsanstalt (man verzeihe den monströsen Ausdruck: er entspricht der monströsen Idee zur Not) martialisch das Wort redet, folgendermaßen aus: „Man kann erwidern, solche Einrichtungen bleiben am besten der privaten Anregung überlassen“ (stimmt auffallend: denn wo bliebe die der wahren Freiheit unumgänglich nötige sittliche Selbstverwaltung der Familie — von derjenigen des Individuums ganz abgesehen —, wenn jedes weibliche Glied derselben zur einstigen Erfüllung seiner familienhaften Hauptbestimmung staatlich „ausgehoben“ und einer öffentlichen Dressur unterworfen würde? Das hieße ja die heidnischen spartanischen Sitten wieder einführen — während wir doch vom christlichen Standpunkte aus für jede mögliche rein häusliche Ausbildung der künftigen Hausfrau und Mutter Gott besonders Dank sagen sollten! Was wir auf diesem Gebiete brauchen,

---

[1]) Dritte Auflage. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1898.

ist Mithilfe, aber wahrlich nicht absolute Gewaltherrschaft des Staates!). „Der Ansicht bin ich nicht. Allerdings beweisen mir die wie Pilze aus der Erde schießenden und täglich sich in den Blättern auspreisenden Hauswirtschaftsschulen, Kochschulen, Dienstmädchenheime sowie der Gedanke, daß die Erlernung der Hauswirtschaft in den Plan der Töchterschulen mit aufgenommen werden soll, wie fühlbar schon die Notwendigkeit geworden ist, wenigstens ein „Etwas" für das Weib zu schaffen, wodurch sie fähig gemacht würde, ihre große ungeheure Macht in der Familie, und dadurch im Staate, auszuüben. „Die Entstehung all' (!) dieser Institute geht aber leider vielfach (!) nur aus Erwerbsucht hervor, und ihre Mangelhaftigkeit — auch gänzliche Nutzlosigkeit — hält Eltern berechtigterweise zurück, ihre Töchter dahin zu senden!"

Nun, ich denke, wir Katholiken dürfen uns mit den auf dem Felde „innerer Mission" so rührigen Protestanten bei dieser ihrer kühn vorschreitenden Glaubensgenossin verbindlichst bedanken. Wenn letztere der obigen Expektoration prophetisch hinzufügt: „Aber auch bessere private" (d. i. nicht vom Staate monopolisierte!) „Haushaltungsschulen würden den eigentlichen Zweck, den sie im Auge haben, nicht erfüllen, denn immer wird es nur ein kleiner Teil der jungen Mädchen sein, der freiwillig solche Hochschule besucht", so müssen wir für unseren Teil diese „Sibyllensprache" entschieden zurückweisen: unsere sämtlichen „privaten" Haushaltungsschulen, auch die „besseren", werden gut besucht — ein Beweis, daß sich die Einsicht in die Notwendigkeit einer Reform bezüglich der Familie zu verallgemeinern und in das Leben umzusetzen beginnt. Stellen wir aber die Anzahl rein humanitärer Fortbildungsanstalten für die Töchter aus dem Volke derjenigen der bloß auf materiellen Vorteil gegründeten gegenüber, so werden wir den weitgreifenden Vorwurf Frau von Waldheim's mit großer Gemütsruhe hinnehmen können. Wohin wir sehen: überall regt sich die christliche Nächstenliebe auf diesem so wichtigen, segensreichen Gebiete. Wie viele aber der oben in Bausch und Bogen abgeurteilten Anstalten wurden von der katholischen Charitas gegründet, erweitert und bis zur Stunde als Muster ihrer Art erhalten! Wie viele der „Dienstmädchen"- und Arbeiterinnenheime erfreuen sich der selbstlosen, aufopfernden Leitung katholischer Ordensfrauen, welche nicht nur die äußerlich praktische, sondern auch die seelische Ausbildung der ihrer Obhut Anvertrauten mit größter Gewissenhaftigkeit vollführen!

Ohne Zweifel: es muß noch mehr geschehen. Wir brauchen vor allem Mittel: großherzige Schenkungen und Stiftungen, welche die Grenzen der betr. Segensthätigkeit viel, viel weiter ziehen. Welches

Beispiel gibt uns in dieser Hinsicht das Ausland! Aber auf Grund der gerade in neuerer Zeit gemachten Erfahrungen dürfen auch wir das beste hoffen: der christliche Geist wird mehr in die Welt des Kapitals dringen und sie sich, das ist seinem göttlichen Werke, immer umfassender dienstbar machen.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die „Vereine und Hospize für weibliche Dienstboten", deren Wirkungskreis hauptsächlich in Groß- und Mittelstädten liegt. — Vielleicht erinnern sich unsere Leser des ungewöhnlichen Aufsehens, welches die Erklärung eines Abgeordneten gelegentlich der ersten Verhandlung über die „Frauenfrage" im Reichstag (11. März 1891) in den weitesten Kreisen hervorrief: „Der Wirkungskreis der Frauen ist groß genug; gute Köchinnen z. B. sind immer gesucht und gut bezahlt!" Der Mann, dürfen wir annehmen, war weder Vater noch Gatte und — wenigstens dem Anschein nach — ein sehr vergeßlicher Sohn: sonst hätte er zum mindesten eine großherzigere Einkleidung für das von ihm proklamierte Stückchen Wahrheit finden müssen. Was nun letzteres betrifft, so steht allerdings fest, daß „gute Köchinnen", sagen wir: tüchtige Mägde, einen ganz erheblichen Faktor für das natürliche Gleichgewicht des gesellschaftlichen Gesamtorganismus bilden. Die einfache Konstatierung, daß die weiblichen Dienstboten nicht weniger als drei Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, also für eine Stadt von 200,000 Einwohnern ein Kontingent von 6—7000 stellen, dürfte das Gesagte zur Genüge beweisen. Ziehen wir außerdem in Betracht, daß diese ganze Schar sich unserem engsten häuslichen Leben derartig einverleibt, daß dessen Wohl und Wehe zum großen Teile von ihr abhängt, so ergibt sich klar „die sozial äußerste Wichtigkeit des Dienstbotenstandes". Diesen letzteren seiner nach allen Seiten hin genügenden Berufsvollziehung entgegenzuführen, muß daher eine der Hauptaufgaben der Gesellschaft sein. Es gibt dazu zwei gleich schwerwiegende Mittel: die ideal-praktische Pflichterfüllung seitens der „Herrschaft" — ein Punkt, auf den wir später zurückkommen werden — und die ideal-praktische Vorbildung des weiblichen Dienstboten. Wo das Haus solche versagt, springt das „Mädchenheim" ein. Auf die etwaige Entgegnung, auch hier mache sich das eine der in Bezug auf die „praktischen Nebenschulen" erhobenen Hindernisse geltend, erwidern wir: für die Tochter des Volkes erscheint in den meisten Fällen ein Aufgeben des elterlichen Heims unmittelbar nach Beendigung der schulpflichtigen Zeit als gegebene Notwendigkeit. Die Hospize für weibliche Dienstboten aber bieten nicht nur Logierung und häusliche Belehrung, sondern auch Fürsorge auf dem Wege späterer Stellenvermittelung, und diese Vereinigung ist es, welche Eltern und Töchter, ohne Beein-

trächtigung der kindlichen Pietät, besonders stark anlockt. Je geringer wir aber die Aufnahmekosten und je größer wir die Anzahl der Freiplätze gestalten können, desto einschneidender wird der Erfolg unserer betreffenden reformatorischen Bestrebungen sein.

Ein seiner Aufgabe völlig entsprechendes Hospiz weiblicher Dienstboten hat also dem Zögling eine ideal-praktische Ausbildung zu gewähren. Das in der Schule Erworbene muß befestigt, erweitert und vertieft, auf das christlich-moralische Element der Erziehung besonderer Nachdruck gelegt werden. Zu diesem Zwecke unterstellen sich unsere katholischen Mädchenheime mit Vorliebe der Leitung weiblicher Orden sowie der Aufsicht eines geistlichen Präses, welcher durch Ansprachen zur Förderung des Familiensinnes nach dem höchsten und schönsten Beispiele: dem der heiligen Familie sowie durch belehrende Vorträge hauptsächlich über hauswirtschaftliche Themata (Nährwert der Speisen, Gesundheitslehre ꝛc. ꝛc.) für die nötige Anregung Sorge trägt.

Vor allem ist seitens der leitenden Elemente auf die Klarstellung der Dienstbotenpflicht und -Ehre im ethischen Sinne Gewicht zu legen. Selbst Heilige (Notburga, Zitta u. s. w.) dienen hier als leuchtende Muster. Die Gottwohlgefälligkeit und Wichtigkeit treuer Dienstbotenleistung, besonders auch durch Pflege und Vertretung kranker Herrschaften, durch Erfüllung der Mutterpflichten an leiblich oder seelisch verwaisten Kindern, kann nicht genug hervorgehoben werden. Die Kardinaltugenden der christlichen Magd: Frömmigkeit, Keuschheit, Einfachheit, Gehorsam, Fleiß, Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Geduld, Barmherzigkeit, Zufriedenheit und persönliche Würde sollen in das hellste Licht gerückt, das ehrliche willensstarke Verlangen nach denselben möglichst geweckt werden. Vorbild, milde aber feste Zucht, gütiges Eingehen in persönliche Verhältnisse thun viel, sehr viel dazu, wenn auch nicht alles.

Bezüglich der rein praktischen Belehrung braucht man nur in die Statuten einer solchen als tüchtig sich bewährten Anstalt zu schauen, um den Umfang und die Bedeutung des thatkräftig Angestrebten zu ermessen. Innerhalb einer gegebenen Zeit wird jedes Mädchen in jede hauswirtschaftliche Beschäftigung, in die Kunst der Beschaffung, Bewahrung, Anordnung und Verwertung sämtlicher hauswirtschaftlicher Mittel sowie auch in die richtige Führung des Haushaltungsbuches gründlich eingeweiht. Das gut geschulte Mitglied eines derartigen Instituts wird jede vernünftige Herrschaft befriedigen und — es sich ersparen können, die einstigen Töchter einem gleichen Bildungsgange überlassen zu müssen.

Die praktische Fürsorge des Hospizes besteht darin, dem Zögling je nach seiner Leistungsfähigkeit einen im besten Sinne christlichen

Dienst zu vermitteln: in unserer moralisch verseuchten Zeit ein Punkt von größter Wichtigkeit! Dem ausscheidenden Mädchen aber, insofern es seine Unbescholtenheit wahrt, bleibt die Anstalt eine Heimat, in welche es nicht nur jederzeit zurückkehren, sondern auch sittlich intakte Gefährtinnen zu längerem oder kürzerem Aufenthalte einführen darf. Auch wer sich nur vorübergehend der Obhut des Instituts anvertraut, wird reichliche Anregung zur Sicherung und Ausbreitung seiner Kenntnisse, zur Förderung seines inneren Menschen finden.

Was aber von hoher Wichtigkeit ist: jedem katholischen Mägdehause schließt sich eine Mägdekongregation an zum Zwecke eines frommen, standestreuen Wandels. Die Mitglieder derselben finden in jenem allsonntäglich Gelegenheit zu religiöser Belehrung und ungezwungener Unterhaltung (diese während des Sommers im Garten!), sowie zur weiteren Vervollkommnung in einzelnen hauswirtschaftlichen Zweigen (letzteres auch auf Wunsch während der Woche in bestimmten, günstig gelegenen Tages- und Abendstunden). „Mancher Mädchenverein", versichert eine Autorität von reicher Erfahrung, „wirkt noch intensiver als ein längerer Aufenthalt im Mägdehause selbst."

Dem letzteren untersteht nicht selten ein „Ladnerinnenverein", welcher unter der Leitung eines besonderen Präses den Mitgliedern in bestimmt geregelten Zusammenkünften durch Vorträge, gute Lektüre sowie ethisch befriedigende und fördernde Unterhaltung aller Art einen religiös sittlichen Halt zu bieten versucht.

Schon im Jahre 1886 nahm die „Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung" in ihr Programm die „hauswirtschaftliche Ausbildung und Erziehung der Mädchen der weniger bemittelten Volksklassen" auf. Dabei faßte sie vorzüglich die christlich hauswirtschaftliche Belehrung der Fabrikarbeiterinnen als die „friedlichste und wirksamste Bekämpfung der Sozialdemokratie" in's Auge. Das Organ des Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde: „Arbeiterwohl" (redigiert von Generalsekretär Dr. Franz Hitze, herausgegeben im Kommissionsverlag von J. P. Bachem zu Köln) warf zuerst die Diskussion über eben diese Ausbildung öffentlich auf, um darauf zur Lösung der Frage durch die Herausgabe des sich kolossal rasch verbreitenden Büchleins: „Das häusliche Glück ꝛc." auf das nachdrücklichste beizutragen. Das äußerlich so bescheidene, aber inhaltlich überaus gewichtige Werkchen basiert auf den praktischen Resultaten der zum M. Gladbacher Arbeiterinnen-Verein und -Hospiz gehörigen Haushaltungsschule, welche der berühmte Kaplan Liesen (gestorben 1896 als Pfarrer in Giesenkirchen), Gründer der genannten sozialen Schöpfungen, bereits im Jahre 1869 eingerichtet hatte. „Das häusliche Glück der Frauen",

dem bald „der Wegweiser zum häuslichen Glück für Mädchen" und „Krone des häuslichen Glücks" (fest kartonniert à 75 Pfg., Verlag von A. Riffarth, M.-Gladbach) folgten, war die erste bahnbrechende That dieser Art, welche eine ganze Anzahl ähnlicher Werke protestantischen Gepräges nach sich zog, in seiner eigenartigen Gediegenheit aber von keinem erreicht sein dürfte. Diese drei Bücher gehören als Vademecum in jedes katholische Arbeiterinnenheim, in jedes katholische Mädchenhospiz, in jede katholische kleinbürgerliche und Arbeiter-Familie, ja, in die Hand jeder katholischen Frau und (mit einer gewissen Einschränkung) jeder katholischen Tochter. Als Beweis setzen wir die gedrängte Inhaltsangabe des „häuslichen Glücks rc." hierher:

Nach einem kurzen Vorwort, das den ursprünglichen Zweck des Büchleins als praktischer Wegweiser in häuslichen Verrichtungen „für die zahlreichen Lohnarbeiterinnen", welche „gar keine Gelegenheit haben," sich in derartigen Arbeiten vor ihrer Verheiratung auszubilden, darthut, erläutert die „Einleitung" das ideelle Ziel des Werkes: „Nicht die Kunst, reich zu werden oder viel Geld zu verdienen, wird man in diesem Büchlein finden, wohl aber die Kunst, sich und den Seinigen auch bei bescheidenem Einkommen ein behagliches Heim, ein angenehmes Familienleben zu schaffen." — Der I. Teil umschließt den kurzen Aufsatz: „Vorbedingungen des häuslichen Glückes" (welcher eine ausführliche Definition des Begriffes „glücklich" und „häusliches Glück" gibt) und das ergreifende, herzbewegliche „Mahnwort eines Seelsorgers an junge Hausfrauen" mit den in Kapitelform behandelten Punkten: „Sei vor allem gottesfürchtig und fromm!" „Hege stets die rechte Liebe zu deinem Manne!" „Ertrage die Fehler deines Mannes mit Geduld!" „Sei immer aufrichtig und offen gegen ihn!" „Lasse niemals Argwohn in dir aufkommen!" „Werde immer friedfertiger und sanftmütiger!" „Sei nicht rechthaberisch, sondern nachgiebig!" „Verrichte deine Arbeit mit Fleiß und stets unverdrossen!" „Befleißige dich in allem der Sparsamkeit!" „Liebe über alles Reinlichkeit und Ordnung!" „Halte dich still für dich, möglichst fern von geschwätzigen Freundinnen!" — Folgt der II. Teil mit kurzer Angabe der „Mittel und Wege zur Erlangung des häuslichen Glückes", nämlich der „nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten in der Besorgung der Wohnung, Nahrung und Kleidung für die Familie", sowie den verschiedenen Abteilungen.

Erste Abteilung: Besorgung der Wohnung: Auswahl der Wohnung; Ausstattung der Wohnung; Reinlichkeit im Hause; Besorgung der Schlafzimmer; Reinlichkeit in der Küche; Besondere Reinigungen (der große Hausputz; Vertilgung des Ungeziefers); Heizung der

Wohnung; Beleuchtung durch Petroleum; Ordnung im Hause; Ausschmückung der Wohnung. — Zweite Abteilung: Besorgung der Wäsche: Beschaffenheit der Kleidung; Anschaffung der Kleidungsstücke; Anfertigung des Bettzeuges; Anfertigung der Hauswäsche; Behandlung der Wäsche; Instandhaltung der Kleidung und Wäsche. — Dritte Abteilung: Besorgung der Nahrung: Gute Nahrungsmittel; Auswahl der Nahrungsmittel für die Mahlzeiten; Besorgung des Tisches. — Folgt der III. Teil:

Sicherung des häuslichen Glückes gegen Gefahren durch Armut und Krankheit: die Kunst, „gut hauszuhalten"; die ersten Mutterpflichten; erste Ernährung des Kindes; Pflege des Säuglings; Gesundheitspflege; Krankenpflege. — Anleitung zum Kochen (mit weit über hundert billigen Rezepten für kräftig nährende, schmackhafte Gerichte): A. Vorbedingungen zum Kochen; B. Vorarbeiten zum Kochen; C. Rezepte zum Kochen der Speisen: einfache Suppen; Suppen als vollständige Mahlzeit; frische Gemüse; Kartoffelspeisen; Salate; Fleisch; Fische; Mehl- und Eierspeisen; Kompote. — Speisen und Getränke für Kranke. — Wochendiäten: Mittagsmahlzeiten für 4 Erwachsene (= Familie mit 5 Kindern unter 10 Jahren) je nach den Jahreszeiten mit Rücksicht auf die verschiedensten Gegenden bestimmt: starke Inanspruchnahme von Fleisch-, Speck- und Wurstzugabe, Preis zwischen M. 1,42 (Sonntagsgericht!) und 0,57 Pf.; Abendmahlzeiten (wie oben): Preis zwischen 0,78 Pf. und 0,42 Pf.; bessere Mittagsmahlzeiten (wie oben): Preis zwischen M. 1,83 und 0,85 Pf.; bessere Abendmahlzeiten (wie oben): Preis zwischen M. 1,44 und 0,52 Pf.; das Wochengeld demnach differierend: für einfache Mittagsmahlzeiten (wie oben) zwischen M. 6,91 und M. 5,97, für bessere zwischen M. 9,27 und M. 8,06; für einfache Abendmahlzeiten (wie oben) zwischen M. 4,10 und M. 3,48; für bessere: zwischen M. 5,87 und M. 5,48.

Wie eingehend die einzelnen Abschnitte das gestellte Thema behandeln, mögen die Paragraphen-Überschriften des Kapitels: „Die Kunst „gut hauszuhalten" beweisen: 1. Mache keine Ausgabe, ohne vorher zu überlegen, ob sie nötig ist; 2. überlege alle größeren Ausgaben vorher mit deinem Manne; 3. lasse dir wöchentlich eine bestimmte Summe als Haushaltungsgeld geben; 4. notiere jede Ausgabe in deinem Haushaltungsbuche; 5. alle Bedürfnisse der Familie mußt du zeitig voraussehen und immer im Auge behalten; 6. vorab immer das Notwendige, dann das Wünschenswerte; 7. bezahle immer alles mit barem Gelde; 8. achte keinen Pfennig gering: jeder einzelne hat großen Wert. — Probe aus dem letzten Paragraphen: „1 Pf. täglich gibt in 6 Monaten 1 M. 80, im Jahre 3 M. 60, 2 Pf. täglich rc. . . . . .;

20 Pf. täglich im Jahre 72 M. Wie leicht du aber täglich viele Pfennige ersparen kannst, magst du aus Folgendem entnehmen: beim Heizen des Ofens kannst du im Winter sehr leicht 6 Pf. täglich ersparen und im Sommer auch wenigstens 2 Pf., wenn du das Feuer nicht unnötig stark brennen lässest und die Asche nicht leichtsinnig fortwirfst" (Behandlung der Asche wurde im Kapitel „Ersparnis an Brennmaterial" des näheren erörtert). „Durch sorgsames Regulieren der Lampe kannst du im Winter ebenfalls täglich leicht 2 Pf. ersparen. Diese Ersparnisse an Heizung und Öl machen im Jahresdurchschnitt täglich allein schon 6 Pf., also jährlich 25 M. 40 Pf., und die hast du herausgewonnen, ohne daß du oder irgend ein anderer etwas entbehrt hätte."

Der „Wegweiser zum häuslichen Glück für Mädchen" bringt selbstverständlich viele Wiederholungen, erweist sich aber im Ganzen mehr als eigentliches Lehrbuch, das zunächst als „Leitfaden" beim Haushaltungsunterrichte, dann aber auch zur Selbstbelehrung dienen soll. In dem 1. Teile ist anstatt des „Mahnwortes" das „Testament einer Mutter" aufgenommen; erörtert jenes mehr die das häusliche Glück begründenden Hausfrauentugenden, so sucht dieses auf die Bildung des noch jugendlichen Charakters einzuwirken. Die „praktische" Anleitung behandelt die eigentliche Hausarbeit genauer und systematischer, gibt eingehende Unterweisung im Nähen, Stricken u. s. w.; auch wird für dieses Kapitel ein Schnittmusterblatt beigefügt. Dagegen fallen die Abschnitte über die Mutterpflichten weg. Diese finden sowohl in physischer als psychischer Beziehung eine ausführliche, klare und entsprechende Berücksichtigung in dem dritten Büchlein: „Krone des häuslichen Glückes", das die Eigenschaften der Mutter als gute Erzieherin, die erste Erziehung des Kindes, die religiöse Erziehung im besonderen, die Bekämpfung der bösen Neigungen, die Pflege wichtiger Tugenden in zahlreichen Kapiteln so eindringlich wie nur möglich darstellt. Und dieser ganze reiche Schatz, der Inhalt dreier köstlicher Werke, für 2 M. 25, bei größerem Ankauf für eine noch geringere Summe! Wahrlich, diese Bücher sollten wie die bewußten protestantischen „Traktätchen" den Frauen aus dem Volke auf der Straße angeboten, geschenkt werden (wie denn auch von „häuslichem Glück ꝛc." innerhalb ganz kurzer Zeit, hauptsächlich durch Mitbetrieb der Regierung, der Absatz von einer Viertelmillion Exemplaren erfolgte) — vielleicht, daß sich nach Lesung dieses Aufsatzes Gutthäter finden, welche zu dem angedeuteten Zwecke größere Summen deponieren: sie werden die reichste Gotteserntе erzielen!

Selbstverständlich kann die Lektüre dieser Bücher an sich noch

nicht eine durchaus gute Hausführung bewirken, wohl aber, wenn sie unter theoretischer Erklärung und stufenweise vorschreitender praktischer Anleitung innerhalb eines geschlossenen Lehrsystems geschieht. Arbeiterinnen-Heime und -Vereine, wie sie die Kirche, „die Mutter der Schule", durch ihre Priester und treuen Glieder in neuerer Zeit so vielfach (und meist nach dem M.-Gladbacher Muster) errichtet, besitzen in diesem wahrhaften „Leitfaden" eine große Hilfe.

Was nun ein echt katholisches Arbeiterinnenheim mit daran sich schließendem Arbeiterverein (und häufig auch mit Fortbildungsschule für Arbeitertöchter von 14—16 Jahren) betrifft, so setzt es, wie das katholische Mägdehaus, eine geistliche Oberaufsicht und vorzugsweise weibliche Ordens-Leitung voraus. An dieser können (und sollen!) sich häuslich tüchtige Frauen und Mädchen aus den „besseren" Ständen, besonders die Damen der zum Fabrikbetriebe gehörigen Direktoren- und höheren Beamtenfamilien beteiligen. Äußere Hauptbedingungen bezüglich des Hospizes sind: helle, luftige Arbeits- und Versammlungslokale, Gartenanlagen, gesunde Schlafzimmer für die Internen.

Den nächsten Zweck des Arbeitervereins besagt § 1 der M.-Gladbacher Statuten: „Aufmunterung der jugendlichen Arbeiterinnen zu einem pflichtgetreuen, tugendhaften Lebenswandel durch sonntägliche passende Unterhaltung und nützliche Unterweisung."

Zahlen sollten unseres Erachtens nur die Ehrenmitglieder (diese je mehr, desto besser, mindestens drei Mark jährlich) und etwa die Hospitantinnen (s. unten). Doch wird dem bis jetzt vorwiegenden Kassenmangel gegenüber meist ein wöchentlicher Beitrag von 20 Pf. von den wirklichen Mitgliedern erhoben werden müssen. Ein solches kann jede unbescholtene ledige Fabrikarbeiterin von nicht unter 16 Jahren werden; tritt ein Mädchen später in ein Ehe- oder Dienstverhältnis, so scheidet sie aus dem eigentlichen Verein, kann aber dessen Verbande als Ehrenmitglied oder Hospitantin zugehörig bleiben. — Nach einmonatlicher Prüfungszeit, während welcher die sonntäglichen Versammlungen pünktlich zu besuchen sind, vollzieht sich die Aufnahme eines neuen Mitgliedes: nach gemeinschaftlicher Kommunion (die überhaupt sechsmal im Jahre stattzufinden hat) wird in feierlicher Festversammlung dem Präses das Versprechen der Ehrbarkeit, der Bescheidenheit, der gegenseitigen Liebe, der kindlichen Ehrfurcht gegen alle Wohlthäter, des Fleißes und des aufrichtigen Frömmigkeitsbestrebens abgelegt. — Stirbt ein Mitglied, so ist den Gefährtinnen möglichst vollzählige Teilnahme an dem feierlichen Begräbnis und dem (meist am folgenden Sonntag abzuhaltenen) Trauergottesdienste Ehrensache. — Die nach Straßen abgegrenzten Abteilungen des Vereines unterstehen der Aufsicht und

sittlichen Überwachung bewährter „erster" und „stellvertretender" Ordnerinnen, welche mit dem Präses und der Vorsteherin den „engeren Vorstand" bilden, der über Aufnahme und Ausscheidung von Mitgliedern, Veranstaltungen von Vergnügungen und Festlichkeiten ꝛc. zu bestimmen hat.

An jedem Sonntage bietet sich den Arbeiterinnen nach Besuch des öffentlichen Frühgottesdienstes Gelegenheit zur (freiwilligen) Beteiligung an Koch-, Bügel-, Handarbeits- und Gesangsunterricht. Der Handarbeitsunterricht, welcher mindestens drei Semester regelmäßigen Besuches einschließt, wird etwa von 10½—12 Uhr in verschiedenen Abteilungen gegeben. Zwei Semester Nähunterricht (falls die betreffende Fertigkeit nicht anderweitig erlangt wurde) befähigen zur Teilnahme am Bügelunterricht, der in vierteljährigen Kursen von etwa 9—11½ Uhr derartig stattfindet, daß jedes Mitglied sich wenigstens zweimal an einem Kursus bethätigen kann. Der wie oben bedingte zweisemesterige Nähunterricht erwirbt auch das Recht der Zulassung zum Kochunterricht, der — wenn vollständig — vier dreimonatliche Kurse, je nach den Jahreszeiten, umfaßt. Der Gesangsunterricht wird entweder vormittags (etwa von ½11—½12 Uhr) oder nachmittags (etwa 5—6 Uhr) erteilt. An der Einübung der gewöhnlichen Vereinslieder können alle Mitglieder teilnehmen; für die Ausführung der mehrstimmigen Festchöre und Prozessionslieder besteht ein besonderer Gesangschor. — Jeder Arbeiterinnen- (wie Mädchen-) Verein besitzt selbstverständlich eine gute katholische Bibliothek.

Für die sonntäglichen Versammlungen stehen die Hospizräume von etwa 3—8 Uhr offen. Nach der ersten zwanglosen Unterhaltung (zur Sommerzeit Spiele ꝛc. im Garten!) beginnt der Vortrag des Präses, gefolgt von Liedern, ernster und heiterer Deklamation, auch dramatischer Aufführung (ohne theatralische Prätention), welche sämtlich der Auswahl und Aufsicht des Präses respektive der Oberleitung unterstehen. Die Heimkehr von den Versammlungen, denen Nichtmitglieder nur mit Erlaubnis des Präses oder der Oberleitung zugebracht werden dürfen, vollzieht sich abteilungsweise unter Kontrolle der jeweiligen Ordnerin.

Als besondere „Vereinsfeste" wären zu verzeichnen: das Patronatsfest (wohl meist das Fest der Geburt Mariä) und das Stiftungsfest, beide durch gemeinsame Kommunion zu verherrlichen, sowie die vier anderen gemeinschaftlichen Kommuniontage: etwa Neujahrs- und Fastnachtssonntag, Oster- und Pfingstmontag. Der zweite Weihnachtstag bringt die Aufführung eines Weihnachtsspieles, ein Sonntag der Fastenzeit vielleicht ein Passionsspiel, der Ostermontag ein Osterspiel. Außerdem dürften noch zweimal im Jahre außergewöhnliche Unterhaltungen statt-

finden: etwa am Montag nach Mariä Himmelfahrt und am zweiten Fastnachtstage.

Zu den eigentlichen Nachmittags-Festlichkeiten sollten die Eltern der Arbeiterinnen so viel als möglich eingeladen werden, damit sie den notwendig günstigen Eindruck empfangen und bewahren, nicht aber, wie das nicht selten geschieht, ihren Töchtern die Beteiligung am Vereinsleben zu wehren, beziehungsweise zu verleiden suchen. Als Hauptgrund dieses Verfahrens wird öfters der Widerstand der Arbeitgeber gegen solche Institute aufgeführt. In Wahrheit läßt sich derselbe in vielen Fällen nicht wegleugnen. Es ist aber Kurzsichtigkeit, die ihn diktiert. Manche Industrielle mögen den ablenkenden Einfluß der betreffenden Anstalten auf die Vorliebe, welche heutzutage die Tochter aus dem Volke für den Fabrikarbeiterinnenstand aufweist, befürchten. Die Verminderung dieser Vorliebe ist ja auch in der That das ideelle Streben sowohl als das häufige praktische Resultat aller katholischen Arbeiterinnenvereine.

Ein Mädchen, das die hier gebotene hauswirtschaftliche Ausbildung sich ethisch-praktisch nach allen Seiten hin angeeignet hat, wird wenigstens einst als Familienmutter die Töchter vor der gleichen Berufswahl zu schützen wissen. Die Industriellen aber, welche solcher allgemeinen Beeinflussung des Arbeiterinnenstandes mit allen Kräften und Mitteln entgegenstehen, sind sich selber sehr im Lichte. Wir hoffen es, auf Grund der christlich sozialen Bewegung glauben wir es sogar zuversichtlich: die Zeit naht, wo das Weib aus den (gerade das schwächere Geschlecht so entnervenden) Fabriksälen für immer verschwindet; wo der genügend erhöhte Lohn des verheirateten Arbeiters dessen Frau die nötige Freiheit zur ausgiebigen Erfüllung ihres gottgewollten Hauptberufes läßt. Die Arbeitgeber aber sollen dadurch nicht in ihren berechtigten Forderungen verkürzt werden. Denn nicht mehr durch Menschenmaschinen werden sie zumeist wirken, sondern durch sittlich freie, leiblich und geistig gesunde Persönlichkeiten, welche in der christlichen Familie wurzeln und diesem unvergleichlichen Nährboden die Vollkraft entziehen, durch welche sie nicht Mangelhaftes oder nur Hinlängliches, sondern Gutes und Bestes schaffen — zumal, wenn ihnen durch Gewinn-Anteilnahme das persönliche Interesse an dem materiellen Aufblühen des Betriebes, zu dem sie sich freiwillig gestellt haben, akut geschärft und vermehrt wird.

Diese „größere Zukunft“ scheinen denn auch vorwiegend christliche, beziehungsweise christlich-katholische Industrielle zu ahnen und deren baldigen Eintritt verwirklichen helfen zu wollen. Nicht allein, daß sie die so oft mit Füßen getretenen gesetzlichen Vorschriften bezüglich der

Hygiene, der Arbeitszeit und des sittlichen Schutzes (getrennte Ankleideräume 2c. 2c.!) gewissenhaft innehalten: sie thun mehr, weit, weit mehr. An Stelle der noch mit dem äußeren Vorteile ängstlich rechnenden Pflichtbefolgung lassen sie die werkthätige, weise Nächstenliebe treten. Sie bringen nicht nur Licht und Luft in die Arbeits- und Wohnräume: sie schaffen auch Zufriedenheit in die Herzen der Jungen und der Alten. Sie fördern den Ehrbarkeitssinn durch Ausscheidung unsittlicher Elemente, den Sparsamkeitssinn durch Anlegung ökonomischer Kassen, den Gerechtigkeits- und Dankbarkeitssinn durch Unterstützung in Krankheit und Alter, den Frohsinn durch Veranstaltung familienhafter Unterhaltungen und Festlichkeiten, das Gefühl persönlicher Würde durch großmütige Anerkennung und durch Belohnung. Sie errichten Hospitäler und Sanatorien; sie bauen trauliche Einfamilienhäuser und geben den Arbeitern Gelegenheit, solche allmählich als Eigentum zu erwerben. Sie helfen besonders auch dem weiblichen Arbeiterstande auf. Sie kürzen ihm an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen die gesetzliche Arbeitsfrist auf das erheblichste; sie gewähren der verheirateten Frau reichliche Mittagspause; sie unterstützen nicht nur die christlichen Arbeiterinnenvereine, sondern richten selber weibliche Hospize mit vollständiger Haushaltungsschule ein; sie bieten der Arbeiterfrau systematische Belehrung seitens wandernder Haushaltungsschwestern; sie gründen Krippen, Kinderbewahranstalten, Mädchen- und Knabenhorte; in allem aber betonen sie den eigentlichen Lebenskern jeder sozialen Reformbestrebung: das christlich-religiöse Moment.

Ja, es gibt Einzelne der verhältnismäßig noch nicht großen Schar, welche diesen einen Hauptschritt zu thun wagen: sie entlassen die sich verheiratende Arbeiterin; sie entlassen auch den (thatkräftigen) Arbeiter, der seiner Frau den Besuch einer anderen Fabrik gestattet. Und der Erfolg? Segen nach außen und nach innen! Darum hinein mit den christlichen Grundsätzen nicht nur in den Stand der Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern vor allem auch in den der Industriellen! Gelingt dies (und es muß gelingen!) — wie lange noch: und das eine Hauptziel der christlich-sozialen Bewegung wird erreicht sein: die wahre Emanzipation der Arbeiterfamilie. Welche Aussicht gegenüber der ungeheueren Anzahl (weit mehr als einer halben Million!) deutscher fabrikarbeitender Mädchen und Frauen, nur zu oft die Beute moralischen und physischen Elends! — gegenüber den ca. 140,000 verheirateten Arbeiterinnen, welche, als solche, unmöglich ihren wichtigsten Pflichten: denen der Hausfrau und Mutter, zu genügen vermögen.

Wir streifen noch die Frage bezüglich des christlich-häuslichen Einflusses auf die schulentlassene Tochter des ländlichen Arbeiters, Klein-

bürgers und Kleinbauern. Wir brauchen kaum zu sagen, daß die gepriesenen „idyllischen Zustände“ sich nur zu oft als sittlich angekränkelt oder wohl gar durchseucht erweisen. Anders ist es, wo die Religion günstigen Zugang gewinnt. Doch möchte es selten vorkommen, daß in einer großen Pfarrei gleich derjenigen, zu welcher Schreiberin dieses seit kurzem zählt, der Geistliche bei öffentlicher Verkündigung der letztjährigen Geburtenzahl sagen kann (wie es hier geschah): „Ein einziges außereheliches Kind — wie wollten wir Gott danken, wenn auch dieser eine Makel uns erspart geblieben wäre!“

Wie in der Stadt, so muß auch auf dem Lande der christlich-sozialen Wirksamkeit der Geistlichkeit sich diejenige des Laientums zugesellen. Es sei gleich bemerkt: um die vernünftige häusliche Töchtererziehung sieht es auch hier oft traurig aus — nicht so sehr bezüglich des bösen als des schwachen Willens. Man hat zur Hebung der Mißstände mehrfach landwirtschaftliche Schulen und Unterrichtswanderkurse für die unbemittelte weibliche Jugend der ländlichen Kreise gegründet: Notbehelfe, wie sämtliche derartige Anstalten, die jedoch vorerst alle Förderung verdienen. Den nachdrücklichsten Hebel aber wird gerade hier die „rein private“ Hilfe einsetzen müssen: welch' schönes Wirkungsfeld für tüchtige Frauen und Töchter der „besseren“ Stände! Möchten sie recht viele Strick-, Flick-, Näh-, Bügel- und Kochschulen einrichten; möchten sie durch diese bescheidenen und doch so hochwichtigen Bestrebungen bei Einsetzung ihrer vollen Persönlichkeit den Mädchen aus dem Volke die Tugendwege zum wahren Glücke weisen und dadurch die klaffenden Standesunterschiede mildern helfen!

Zum Schluß: wo findet sich der nötige starke Schutz für die unmittelbar gefährdete oder bereits durch die Sünde geschädigte weibliche Jugend? Als Antwort diene der einzige Hinweis auf die zahlreichen Waisen- und Rettungshäuser, welche die katholische Charitas überall, oft wie durch Zauber auf dem unfruchtbarsten Boden, hervorruft. Hier kehre man ein, um zu sehen, was unsere Kirche vermag! wie sie verkümmerte und scheinbar verlorene Seelen aus Not, Schmach und Laster heraushebt und heranbildet zu echtem, ewigem Menschentum! Und einer solchen Heilsmacht sollten wir uns nicht unterstellen? ihren wundervollen Absichten nicht nachgehen mit reinem, festem Willen? Thun wir dies aber, so werden auch wir befunden werden als getreue Arbeiter auf dem Acker Gottes: sie bestellen das Feld, sie streuen den Samen, sie sichern die Aussaat — und werden einst teilnehmen an der großen Ernte, welche der Menschheit vorbehalten ist durch den Segen des Herrn.

V.

Man hat mich unlängst eine „Frauenrechtlerin" geheißen: im guten Sinne, „versteht sich," hätte ich beinahe gesagt. Da sich aber in dieser kuriosen Welt so wenig von selbst versteht, besinne ich mich demütig eines anderen und schreibe: „hoffe ich." Wenn ich zu jenen unechten Frauenrechtlerinnen gehörte, welche ein großer Teil meiner Geschlechtsgenossinnen als die einzig echten auf den Schild hebt: mit welcher Wonne würde ich den „Herren Männern" meines Leserkreises den folgenden Ausspruch Felicie Ewart's auftischen: „Thatsächlich beurteilt jeder Mann jede ihm begegnende Frau als ein tiefer stehendes Geschöpf, welches keinen Anspruch darauf machen kann, die allgemeinen Interessen zu teilen oder zu begreifen. Er sieht auf sie herab, nicht vermöge seiner wirklichen Überlegenheit, sondern einfach, weil er ein Mann ist, weil die starken Fäuste seiner Vorfahren es ermöglicht haben, die Frau so lange nach jenem Typus zu modeln, der für seine Bequemlichkeit der vorteilhafteste ist. . . . . Nirgends ist jene Erscheinung so auffallend wie in Deutschland, dem Lande, welches in zahllosen Wiederholungen Schiller's Wort: „Ehret die Frauen!" im Munde führt und weiter als irgend ein Kulturland davon entfernt ist, jenen Worten nachzuleben. . . . . Nirgends liegt der Fluch der Lächerlichkeit und der Antipathie so schwer auf der unterrichteten, auf der hervorragenden Frau wie in Ländern deutscher Zunge. Nur hier konnte eine große Dichterin das große, aber (!!) wahre Wort schreiben: „Jede gebildete Frau hat eine Million geborener Feinde: die dummen Männer!"

Wer lacht? — Ich nicht, obgleich mir diese Expektoration ein leises Lächeln abgenötigt hat — das schließlich ernst genug ausgefallen ist. Wenn die zitierte, fürwahr große Dichterin (Annette Droste) hätte ahnen können, welches Material dereinst aus diesem ihrem Stoßseufzer geschlagen würde — zu welchem Zweck und von welchen Händen! — sie, die ihre Berufsgenossinnen so eindringlich mahnte:[1])

„Ja, treibt der Geist euch, laßt Standarten ragen!
Ihr wart die Zeugen wild bewegter Zeiten:
Was ihr erlebt, das läßt sich nicht erschlagen;
Feldbind' und Helmzier darf das Weib bereiten.

[1]) „An die Schriftstellerinnen in Deutschland und Frankreich."

Doch seht euch vor, wie hoch die Schwingen tragen!
Stellt nicht das Ziel in ungemess'ne Weiten!
Der kecke Falk ist überall zu finden —
Doch einsam steigt der Aar aus Alpengründen.

Vor allem aber pflegt das anvertraute,
Das heil'ge Gut, gelegt in eure Hände:
Weckt der Natur geheimnisreiche Laute,
Kniet vor des Blutes gnadenvoller Spende!
Des Tempels pflegt, den Menschenhand nicht baute,
Und schmückt mit Sprüchen die entweihten Wände,
Daß dort, aus dieser Wirren Staub und Mühen,
Die Gattin mag, das Kind, die Mutter knieen.

Ihr hörtet sie, die unterdrückten Klagen
Der heiligen Natur, geprägt zur Dirne.
Wer hat sie nicht gehört in diesen Tagen,
Wo nur ein Gott: der Gott im eig'nen Hirne?
Frisch auf! — und will den Lorber man versagen:
O Glückliche mit unbekränzter Stirne!
O arm Gefühl, das sich nicht selbst kann lohnen!
Mehr ist ein Segen als zehntausend Kronen!"

sie, die so erschütternd bat:

„Wirf nicht den Stein zu jener Höh',
Wo dir gestaltlos Form und Wege,
Und schnelltest du ihn einmal je,
So fall' auf deine Knie und fleh',
Daß ihn ein Gott berühren möge!"

Ach, es ist ja so thöricht wie traurig, das oben angeführte, frevelhaft in die Welt geschleuderte: „Jeder Mann, jede Frau," welches so viele Irregeleitete der Einen nachgelallt haben und nachlallen werden! Weiß man denn nichts von den tausenden von Fällen, wo edle, hochbedeutende Männer sich vor weiblicher Seelen- und Geistesgröße beugten? nichts von der das ganze Frauentum adelnden Christuslehre, die, wohin sie immer drang, wirksam geworden ist seit den Tagen des Erlösers, der Apostel, bis hinein in unsere begriffs- und sündenverwirrte Zeit? nichts von der allgemeinen Verehrung glaubens- und wissensstarker Heldinnen des christlichen Altertums? nichts von der hohen Bewunderung der Kirchenväter für so manche, durch die denkbar tiefste Bildung ausgezeichnete Frau, wie eine Paula, eine Melania, eine Eustachia, eine

Marcella, jene „mächtige Hilfe gegen die Häresie?“ nichts von der ehrfürchtigen Anerkennung eines heiligen Bonifatius gegenüber Lioba, die er „lieb hatte wegen ihrer gelehrten Weisheit (eruditionis sapentia)?“ nichts von der zahlreichen Schar hervorragender Frauen geistlichen und weltlichen Standes, welche seit Karls des Großen bis zu Wilhelm's des Siegreichen Zeiten vor aller Welt durch Tugenden, wie durch Kenntnisse glänzten? nichts von den eingreifenden kirchlichen Institutionen „in Städten, Marktflecken und Dörfern“ für die gründliche Bildung des weiblichen Geschlechtes, das ganze Mittelalter hindurch bis in das sechzehnte Jahrhundert? nichts von dem großartigen Aufschwung der Mädchenerziehung durch die seit der kirchlichen (nicht, wie so oft behauptet wird, lutherischen!) Reformation neu gegründeten und unter Leitung erleuchteter Ordensmänner pädagogisch wirksamer Frauenklöster? nichts von dem durch unsere Kirche jedem Manne auferlegten Pflichtgebote der Hochachtung weiblicher Würde? nichts auch von den eifrigen Bestrebungen moderner Vorkämpfer für Wiederherstellung und Wahrung sittlich-geistiger Frauenrechte? — Wenn man es nicht weiß, so sollte man es wissen — aber in so vielen Fällen will man es nicht wissen!

Hält man uns entgegen: ein großer Teil dieser Vorkämpfer stünde nicht mehr auf positiv christlichem Boden? Wir erwidern: was sie anbahnen und erzielen, geschieht, wenn auch unbewußt, unter Beeinflussung christlicher Reminiszenzen und Überlieferungen! — Deutet man auf Christusbekenner, die gering vom Weibe denken? Wir entgegnen: diese sind Menschen und das, was sie irren, gehört nicht zu dem Heiland der Liebe! Der will — und Seine Kirche verkündet und bethätigt es immerdar — daß die Frau durch Unterricht und Beispiel nach den Anforderungen Gottes und denjenigen ihrer Zeit — so lange diese sich mit den ersteren in Einklang bringen lassen — zur vollen Entwickelung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit angeleitet und befähigt werden. — Beschuldigt man einzelne oder ganze Kategorien der christlichen Mädcheninstitute der Unzulänglichkeit ihrer Erziehungssysteme? Wir sagen: die Systeme müssen gut sein, soweit sie sich als durchaus christlichen und daher göttlichen Ursprunges erweisen. Die Fehler darin, insoferne sie klargelegt werden können, wurzeln in menschlicher Unkenntnis, in Schwäche vielleicht, nicht aber in der absolut makellosen Heilslehre, welche das Beste im, für und durch das Individuum wie die Allgemeinheit will. Wie kann man innerhalb des eigentlichen Christentums von Beeinträchtigung und Mißachtung des Weibes reden?! Nur Blindheit oder Bosheit vermag das zu thun — und beide sind ja groß in dieser Welt!

Was aber den sogenannten christlichen Staat betrifft — und damit kommen wir auf das gar nicht so kleine Stück Wahrheit in Felicie Ewart's Behauptung —, der in mehr als einer Beziehung richtiger „neuheidnisch" hieße, so findet in ihm thatsächlich eine mehr allgemeine als vereinzelte Entwertung und Erniedrigung der Frau statt: in unseren Tagen so gut wie in denen des Pariser Vernunftgötzendienstes, des Ecrasez l'Infâme![2]-Predigers Voltaire, des „Renaissance"-Apostels Petrarca und des „teuren Gottesmannes" und „Reformators" Luther. Und wer gegenüber all der Misère im modernen Erziehungs-, Berufs- und bürgerlichen Leben des Weibes in die beliebten Urteils-Oberflächlichkeiten, Verspottungen und Verhöhnungen bezüglich des „schwächeren Geschlechtes" einstimmen oder sich auch nur kalt abweisend resp. indifferent verhalten kann: der zeigt sich wenigstens in diesem einen Punkte als von dem zersetzenden Geiste des Neuheidentums ergriffen, mag er sich zu den Atheisten, den Deisten, den Rationalisten oder zu den — Christen, und zwar zu den positiv gläubigen, stellen. Ist die Frau bestimmt zur „Erzieherin der Menschheit" und herrscht kein Zweifel, daß betreffs ihrer Ausbildung für diesen wichtigsten aller Berufe vielfach und schwer an ihr gesündigt wird — und nicht zum mindesten in den sogenannten höheren Kreisen —: so ergibt sich unwiderleglich, daß sämtliche Jünger des Welterlösers, der aus irdischem Weibe Seine Gestalt nahm und der Menschheit die, welche Ihn geboren hatte, unter den Worten: „Siehe, deine Mutter!" als teures Pfand Seiner göttlichen Liebe übermachte, zusammenstehen müssen in dem heiligen Bestreben, der religiös-geistigen Bildung des weiblichen Geschlechtes aufzuhelfen zum Ziele einer erreichbaren Vollkommenheit: entsprechend dem Willen Jesu und den Bedürfnissen der jeweiligen Kulturepoche.

Folgt die Frage: Was thut vor allem denen not, die vermöge ihrer Stellung zu Hauptträgerinnen und Übermittlerinnen echter Bildung ausersehen sind? Welche Erziehung geben wir den Töchtern der sogenannten besseren Stände? Antwort: die christlich vertiefte Haus- und Schulerziehung zur Aneignung jener höchsten Bildung, deren Wesen unveränderlich bleiben muß, weil sie Gott zum Ursprung und Zweck hat, deren äußere Formen, Mittel und Grenzen sich jedoch verwandeln, beziehungsweise erweitern dürfen und sogar sollen, je nach den berechtigten Anspüchen der in Frage kommenden Entwickelungsperiode der Menschheit. Der selbst seitens „guter Katholiken" so oft erfolgende Hinweis auf den Durchschnittsstand weiblicher Bildung in der „guten alten Zeit", welcher wie damals so auch heute genügen würde für eine nach allen Seiten befriedigende und beglückende Pflichterfüllung, ist

[2]) „Vertilgt die Schändliche!" nämlich die christliche Kirche.

ein schwerer, anachronistischer Fehler: um so verhängnisvoller, je häufiger und nachdrücklicher er geltend gemacht wird. Man bedenkt eben nicht, daß die Durchschnittsbildung auch der Männer, soweit sie auf erworbenen geistigen Interessen und Kenntnissen mannigfacher Art beruht, früher eine viel begrenztere war als heutzutage, und daß, soll die Frau das sein wozu sie Gottes Absicht bestimmte: die verständnisvolle, thatkräftige Genossin und Gehilfin des Mannes, ihr geistiger Entwicklungsgang dem seinen im besten Sinne angemessen sich vollziehen muß. „Denn vermag eine Frau," sagt bezüglich der Ehe (was auch auf das gegenseitige Verhältnis der Geschlechter überhaupt geht) Bischof Dupanloup in seiner wundervollen, nachdrücklichst zu empfehlenden „Mädchen-Erziehung,"[3]) „in die mannigfaltigen Gegenstände und Interessen des Mannes nicht einzudringen, dann vollzieht sich zwischen ihnen, was man die Trennung des Geistes nennen kann, da, wo niemals und in keiner Weise eine Trennung stattfinden sollte."

Wie steht es aber damit in unserer „aufgeklärten" Gesellschaft? in dem modernen „christlichen" Staat? Zur Orientierung möge hier eine kleine Auslese von Urteilen diesbezüglich erfahrener Männer folgen: „Die höhere Töchterbildung ist eitel Geflunker und Geflitter" (Prof. Dr. Dodel). — „Ein unseliger Dilettantismus, ein völliger Mangel an Ernst und Gründlichkeit beherrscht wenigstens bei uns in Deutschland die Frau und gründet ihre Ernährung, ihre Körperpflege, ihr Lernen, ihre Beschäftigung, ihre Erholung mehr auf Zufall und Belieben als auf genaue Überlegung" (Dr. Dornblüth). — „Alle Halbbildung ist ein Fluch und nicht ein Segen; unsere höhere Töchterbildung aber ist die Halbbildung der schlimmsten Art und erzeugt naturgemäß auch die Folgen einer solchen" (Ed. v. Hartmann). — „Vieles lernen die Mädchen, Eines aber nicht, jene Wissenschaft, welche sie im Leben vor allem kennen sollten: das Verständnis und den Sinn für den wirtschaftlichen Zustand des Lebens, der mit den wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnissen jeder einzelnen Familie in innigem Zusammenhange steht und eine der Bedingungen des Wohlstandes und des Glückes bildet. . . . . In dieser Hinsicht ist die Phantasie der Frauen korrumpiert, und das ist eine Krankheit, welche das Land wirtschaftlich und finanziell zu Grunde richtet" (Kultusminister Trefort, Ungarn). — „Begreift ihr nicht, daß es eine Sünde ist, einer Mutter, die ihre Erziehung für die ernste Pflicht, die ihr jetzt obliegt, in der Puppenstube empfangen hat, ein lebendiges Kind anzuvertrauen?!" (Virchow). — „Wenn man bedenkt, unter welchen Bedingungen unsere jungen Damen erzogen werden, so

[3]) Autorisierte Übersetzung von Cl. Mosthaf, Mainz, Franz Kirchheim.

kann man sich über das Verderbnis unserer gesellschaftlichen Kreise nicht wundern. Im Gegenteil, man kann sich darüber wundern, daß es nicht schlimmer ist. Denken Sie nur, von frühester Jugend an: Putz, Schmücken des Körpers, Schönheitspflege, Grazie, Tanz, Musik; das Lesen von Gedichten und Romanen; Theater und Konzerte durch Hören und Ausüben, und dabei die vollkommenste physische Unthätigkeit, die Pflege des Körpers und die süßeste, fetteste Nahrung" (Tolstoi). — „Ist es nicht trostlos zu sehen, wie vernünftige, nach dem Bilde Gottes geschaffene Kreaturen ihre Zeit mit Bagatellen verbringen, die man kleinen Kindern in einem Alter nachsieht, wo man noch Kartenhäuser baut? .... Die Leichtfertigkeit, die Eitelkeit und eine ungesunde Neugierde: das ist der Same, den man in ihre Herzen legt, der mit ihnen aufwächst und schließlich flatterhafte Frauen aus ihnen macht, die im Kopfe sehr wenig, im Herzen dagegen oft recht traurige Dinge haben. Glauben Sie nicht, daß, wenn man, statt die Köpfe dieser jungen Personen mit allen Frivolitäten anzufüllen, sie mit ernsten Gedanken vor allem über Religion genährt und die übrigen Gegenstände des Studiums ihrem Alter, ihrem Charakter und ihrem Berufe angepaßt hätte — glauben Sie nicht, daß alle Welt dabei gewinnen würde? Die Familien an Freuden und Ehren, die jungen Mädchen selbst an gediegenem Wissen und wahrem Glück und die ganze Gesellschaft durch den Besitz junger Personen, die nicht mehr ein hohler Zierrat frivoler Salons sein würden, mit dem man sich amüsiert, ohne ihn zu achten, sondern, wie die Schrift sagt, vielmehr kostbare Gefäße aus massivem Golde, deren innerer Wert noch viel größer ist, als ihre Form?" (Erzbischof Landriot). — „Gerade die Frauen, die das Leben gereift hat, ohne ihre Seele durch Überarbeit oder Frivolität die Flügel zu knicken, empfinden bewußt oder unbewußt, daß die Gesellschaft sie mit einem Surrogat von geistiger Bildung abgespeist hat, das ihnen nicht genügen kann." (Prof. v. Willamowitz-Möllendorf). — „Ich erkannte das Übel, an welchem viele weibliche Seelen leiden, besonders die schönsten und edelsten: das Übel besteht darin, ihre rechtmäßige Entwickelung nicht zu erreichen, so wie es Gott vorbereitet und gewollt, nicht das Gleichgewicht ihrer Fähigkeiten zu finden, so wie Gott diese geschaffen, endlich nicht sie selbst zu sein, so wie Gott sie gemacht hatte. Wo aber ist die Ursache dieses Übels? Meistens in einer unvollständigen Bildung ihres Geistes, welche lebendige, kostbare, zur Entfaltung und zum Gleichgewicht ihrer Seele und ihres Daseins notwendige Fähigkeiten in Unthätigkeit läßt. Die Ursache liegt auch in der unvollständigen Bildung ihres Herzens, welche die glühendsten Kräfte ihrer Seele

im Roman sich verirren oder im Egoismus sich versumpfen läßt. Für das Licht geschaffene Geister verzehren sich in der Dunkelheit und im Müssiggang, aus Mangel an Leitung und Aufschwung; Herzen, die für die edelste Liebe, für das Wahre, das Schöne, das Gute geschaffen, geben allem in sich eine falsche Richtung und nützen ihre Kräfte in Träumereien ab. Mit einem Wort, diese für Großes, für aufopfernde Hingebung in der Familie und in der Welt bestimmten Wesen, welche diese Höhe nicht erreichen konnten, weil eine unvollständige Erziehung ihnen dieselbe nicht geoffenbart, oder, ohne es zu wollen, sie davon abgezogen hat, sind in Gehaltlosigkeit, Trägheit, Eigenliebe verfallen: diese drei Klippen, an denen jedes Ideal, jede ernste Liebe und jede Tugend zerschellt..... Es sind mir aus Frankreich, Deutschland, England, Italien, Amerika von Frauen der verschiedensten gesellschaftlichen Stellungen .... Briefe zugekommen, welche mir in wahrem und hellem Lichte die tiefgehenden Bedürfnisse gewisser Geister und die moralischen Qualen zeigten, die für eine Menge von Frauen ihren Grund in den Lücken der gewöhnlichen Erziehung haben sowie in dem Druck gewisser einfältiger Vorurteile und in den Gewohnheiten des weltlichen Lebens." (Bischof Dupanloup.[4])

„Das gegenwärtige Ideal der jungen Mädchen ist (vielfach) entweder die „Gesellschaftsprinzessin" oder der „Blaustrumpf" (Schuldirektor Goerth). — „So fängt denn der Blaustrumpf bereits im Institute an, und jene spezifisch weibliche Litteratur der glänzend lackierten Oberflächlichkeit hat hier ihre wahre Universität gefunden" (Riehl). — „Diese (überbildeten) Mädchen werden unfähig, Mütter zu werden, und wenn man diese Erziehungsmethode noch ein halbes Jahrhundert fortsetzt, so wird man Frauen aus anderen Erdteilen einführen müssen" (Prof. Edmund Clarke). — Wenn ein Teil unseres Unterrichtswesens... einer gründlichen Revision bedarf,.... um zu untersuchen, ob diese Verhältnisse gesund sind und auf die Dauer aufrecht erhalten werden können, so ist es gerade das Mädchenfortbildungsschulwesen, und da fange ich an bei dem Fortbildungsschulwesen der Städte... bis hinauf zu den höheren Töchterschulen, bis hinauf zu den großen Forderungen, die gestellt werden zum Zwecke des Lehramtsexamens, die ich viel zu übertrieben halte und für so belastend, daß ein großer Teil dieser armen Mädchen bereits nervös, körperlich und geistig deprimiert ist, wenn sie mit der vollen Kraft der Jugend einsetzen sollen, die Kinder zu unterrichten. Das geht nicht,

---

[4]) „Mädchen-Erziehung" S. 11 ff.

das ist ein Übermaß. Ich mache damit nicht einer bestimmten Anstalt irgend welche Vorwürfe, am allerwenigsten denjenigen Anstalten, die mit der Ausbildung der Lehrerinnen sich beschäftigen, auch nicht den zahlreichen, tüchtig geleiteten und das Beste fördernden Pensionnaten unter Führung geistlicher und weltlicher Personen. Sie sind durch die Konkurrenz des Reglements, das einmal gegeben ist, gezwungen, so weit zu gehen als sie gehen, aber ich habe nie und niemals ein Hehl daraus gemacht, daß ich hier eine schwere Überbürdung vorfinde . . . Ich schöpfe hierin reichliche Erfahrungen und Beobachtungen an meinen eigenen Töchtern, denen ich eine so gute Erziehung zu teil werden zu lassen bemüht bin wie nur irgend jemand, deren Erziehungsgang ich soweit als es nur immer möglich ist, überwache und verfolge, aber manchmal mit schwerer Betrübnis. Gegenüber den Anforderungen, die an die Mädchen gestellt werden beim Konkurs, stehe ich nicht an zu erklären: wenn ich die Arbeiten ansehe, so muß ich sagen, ich bin froh, daß ich nur Gymnasialrektor bin, denn das Examen könnte ich kaum bestehen. Ja, . . . das ist zum lachen, aber auch zum weinen. Wenn Sie in die Lage kommen, in der ich bin und die Dinge am eigenen Leibe erfahren, so werden Sie sagen: hier ist eine gesunde Reform vor allem notwendig, wenn wir nicht ernstlich Schaden leiden wollen. Das schließt ja nicht aus, daß es eine Reform in Bezug auf den weiteren Ausbau des Mädchenschulwesens geben kann." (Dr. Orterer, Mitglied des Obersten Schulrates in Bayern.)

Nun, ich dächte, das alles wäre eine überzeugende Sprache. Was lernen wir daraus? „wiederum nichts?" Ich hoffe denn doch: viel, sehr viel. — Machen wir uns zunächst klar: wie verhält es sich mit der Durchschnittserziehung der sogenannten höheren Töchter? Nach der einen Seite Vernachlässigung, Oberflächlichkeit, Halbbildung — nach der anderen erschlaffender geistiger Drill, zersplitternde Vielwisserei, Überbildung.

Und wie steht es damit speziell bei uns Katholiken? In den staatlichen respektive städtischen Unterrichtsanstalten müssen wir uns beugen vor dem aufgerichteten Gesetz, das sich in manchen Punkten nicht als ein Zeichen von Krankheit, sondern als solche selbst erweist. — Und in den Privatschulen und Pensionnaten? Wir haben es ja soeben gehört von einem, der es sehr genau wissen dürfte: sie sind gezwungen durch die „Konkurrenz des einmal gegebenen Reglements." — Und in den Familien? Ach, wie er sich gerade hier überall einzudrängen sucht, der „aufklärungsgewaltige," verneinende Zeitgeist, den Goethe so treffend definiert hat als der bewußten (heute mehr denn sonst „allmäch-

tigen“) Herren eigenen Geist. Darum muß es für uns, jetzt nachdrücklicher denn sonst, heißen: „Wachet! seid unentwegt auf der Hut gegen den Feind, der sich immerdar heimlich einschleicht in hunderterlei täuschender, nun scheinbar harmloser, nun verführerisch glänzender Gestalt! Wappnet gegen ihn euere Töchter, die einstigen leiblich-geistigen Mütter des kommenden Geschlechts; sucht alle gediegenen Mittel des Beispiels, der Erziehung, des Unterrichts nach dieser Richtung hin wirksam zu machen! Sorgt, daß sie dereinst, und zwar so bald als möglich, Antwort geben können und auch werden auf die ununterbrochen aufgeworfene und nur zu oft falsch gelöste Frage der menschlichen Gesellschaft nach dem, „was sich ziemt:“ die für den Augenblick und die Situation einzig richtige Antwort nämlich, welche allemal das Licht der Religion und der Sitte hineintragen hilft in die zahlreichen Lebens- und Berufsverhältnisse, an denen teilzunehmen unsere Zeit dem Weibe ermöglichen und des öfteren sogar vorschreiben will, an denen es aber auch — so lange solche Bethätigung der von beiden Geschlechtern sorgsam und in Demut zu erforschenden göttlichen Absicht nicht entgegensteht — teilnehmen soll, auf daß die christliche Frau zur Seite des christlichen Mannes die geistige Hochwacht erklimme und sie behaupte: Segen in Fülle streuend, wo das neuheidnische Weib nur das Unkraut der Selbstsucht, der Zerfahrenheit nach innen und nach außen säen würde. Die Zeiten sind Gott sei Dank so ziemlich vorüber, wo ein vernebeltes Wort wie dasjenige Schleiermachers von tausenden vernebelten Köpfen und Herzen in weihevoller Andachtsstimmung gleich einer Offenbarung hingenommen werden konnte: „Der Mangel an positiven Kenntnissen ist für mich nur ein neuer Reiz an dem Weibe. Es ist wahrlich schade für viele Frauen, wenn sie viel lernen; sie verdunkeln damit nur jenes ihnen eigentümliche genialische (!) Wesen, das bei der Unwissenheit in seinem hellsten Lichte erscheint.“ Hätte man nicht dazumal und seitdem immer wieder solche hirnverbrannte Ansichten in Massen und noch dazu von gewichtigen Stellen aus der Gesellschaft diktatorisch aufgezwungen, so bliebe mir heute die wahrlich nicht verlockende, aber unter den obwaltenden Umständen als Pflicht erkannte Aufgabe erspart, meine diesbezügliche Überzeugung auf den Markt der Öffentlichkeit zu tragen und dort auch meine schwache Kraft für die Verbreitung von Anschauungen zu verwenden, wie sie Dr. Kausen einmal in dem eindringlichen Worte zusammengefaßt hat: „Es hilft nichts, dem Rad der Zeit in die Speichen fallen zu wollen — das Rad rollt unaufhaltsam weiter, und es gilt, ihm seine rechte Bahn zu weisen, damit es nicht abseits von der christlichen Idee sein Ziel suche“. So sorgt denn dafür, daß eben diese christliche

Idee auch mittelst der gründlich basierten, geschlossenen Kenntnisse und Fähigkeiten des Weibes hineinleuchte in das häusliche Leben und von da aus in die Welt: sei es unmittelbar durch die Bethätigung der Frau in direkter Verbindung mit dem Manne oder außer der letzteren auf all' den Wegen, die sie als Jüngerin des Erlösers selbständig wandeln darf; sei es mittelbar durch den sittlich-geistigen Einfluß, welchen sie in ihrem allgemeinen oder in ihrem besonderen Berufskreise auf ihre Umgebung auszuüben vermag. Mit einem Worte: sorgt für eine den Pflichtgeboten der Kirche, der Familie, des Standes, der Heimat und der Zeit angemessene Durchbildung eurer Töchter! Und — wenn ihr könnt — sorgt auch dafür, daß letztere sich einer solchen nicht zu „schämen" brauchen; daß sie sich ihr recht- und zweckmäßig erworbenes Wissen nicht von einer großen Anzahl Männer verzeihen lassen müssen — auf den doch sehr anfechtbaren Grundsatz hin, daß hohe Geistesbildung die wahre Weiblichkeit zerstöre und somit den Beruf der Frau schlechtweg gefährde.

VI.

Fragen wir zunächst: was ist Bildung? — Ich möchte die mannigfachen Definitionen dahin zusammenfassen: Bildung ist wesentlich die (durch intellektuelle Fähigkeit und ausgereifte sittliche Willenskraft unterstützte) Kenntnis der zu erfüllenden allgemeinen und besonderen Standespflichten. „Gebildet ist der," sagt Rösler treffend, „welcher weiß, was er wissen soll und thun kann, was er thun soll. Weitere Kenntnisse darüber hinaus sind zufällige, angenehme und oft wünschenswerte nützliche Beigaben, immerhin aber die Nebensache." Dies auf die Töchtererziehung angewandt, können wir Frau Kettler beistimmen, wenn sie sagt: „Nicht soll gefragt werden: ‚Hat das Mädchen alles gelernt, was zu lernen hübsch und angenehm ist?' sondern gefragt soll in Zukunft werden: ‚Hat das Mädchen alles gelernt, was zu lernen notwendig ist?'" Notwendig aber ist, in allen Lebenslagen unter klarer, so tief als irgend möglich dringender Einsicht und „Miteinsicht„ (in Gottes Willen nämlich) sowie unter bewußtem Streben nach Vollkommenheit das eigene Handeln durch feste Grundsätze zu bestimmen — nicht etwa durch bloßen Einfluß der Phantasie oder des Gefühles. Diese zur Anbahnung des Charakters überaus wichtigen Grundsätze aber, welche selbstverständlich sämtlich der Lehre Christi entnommen werden sollten, müssen schon früh durch Mutter- und Vatersorge in das jugendliche Gemüt übertragen werden, wie denn vor allem die weibliche Bildung ihre regste Förderung zur lebendigen Bethätigung auf dem Boden der Familie findet. Das führt uns von neuem auf die häusliche Erziehung, von der wir schon in dem zweiten Kapitel im allgemeinen gesprochen und über die wir bezüglich der Töchter aus den sogenannten besseren Ständen noch ein besonderes Wort zu sagen haben.

Wenn irgendwo, so ist hier die Mahnung am Platze: „Erziehet euere Kinder zu an Leib und Seele gesunden Menschen!" Denn nirgends finden sich so viele Erziehungssünden gegen das heilige Recht der Natur (welche letztere den Kindern der sogenannten Volksklassen auch unter den schwierigsten Verhältnissen der äußeren und inneren Entwickelung in oft erstaunlicher Weise aufzuhelfen pflegt) wie in den durch Rang, Reichtum oder durch beides zugleich ausgezeichneten Kreisen: in dem „besseren" Bürgertum nicht minder als in der Geburts- und

Geldaristokratie. Hier wie dort nur zu häufig jener widersinnige Hang, die Kinder als ideale Wesen zu „vergöttern" und sie zugleich als rein animale Geschöpfe aufzupäppeln resp. zu „überfüttern;" ihren inneren Menschen dem äußeren zu unterstellen; alle ihre Fehler aus selbstsüchtiger Trägheit zu ignorieren oder gar aus thörichter, bewunderungssüchtiger Zärtlichkeit zu Lastern großzuziehen und so den edlen Menschengeist unter das Joch sinnlich vergröbernder Frivolität zu zerren.

Wo aber doch eine eigentliche „Erziehung" in's Auge gefaßt wird: wie oft richtet sich solche vorwiegend auf die Schulung des Verstandes anstatt auf die des Charakters; auf die Erzwingung des blinden Gehorsams anstatt auf die Übung jener feinsten Unterscheidungsgabe, welche die impulsive Neigung der als ethisch notwendig erkannten Pflicht sich beugen lehrt. Wie oft tritt der unabläßige, jede echte Spannkraft lähmende Drill einzelner, auf Nebenziele verwendeter Talente an Stelle der sorgsamen Förderung jener Willensenergie, welche klar denkt, beschließt und handelt; welche dem ganzen Menschen den Adel der Selbstthätigkeit aufprägt und ihm allmählich jenen „freien Umblick" gewährt, der auch an den geringsten Erscheinungen des irdischen Daseins die goldenen Lichtfäden erspäht, welche die Welt mit dem Throne Gottes verbinden. Nicht der grüblerische Intellekt des Kopfes kommt bei Bethätigung dieser letzten wunderbar vergeistigenden Fähigkeit zunächst in Betracht, sondern die sonnenhelle, durch geordnete Kenntnisse geschärfte Logik des Herzens, die ihre Lebenskraft hauptsächlich dem durch Christum zubereiteten Boden sittlicher Reinheit, gläubiger Demut und zielbewußten Fleißes entnimmt. Nicht etwa, als ob die Erziehung ohne weiteres den Menschen auf diesen Urgrund aller wahren Charakterfestigkeit heben und ihn dort einfach seine vorbestimmte Aufgabe vollziehen lassen könnte. Das Kind schon ist eine Persönlichkeit; daß es sich als solche nach der Absicht Gottes immer mehr entfalte, sei die Sorge der Erziehung, welche aber — das mache man sich frühzeitig klar! — nichts weiter thun kann als dem vorhandenen freien menschlichen Willen die Richtung geben helfen. Letztere ganz allein zu bestimmen oder gar den Willen erst zu schaffen, steht außer ihrer Macht.

Wenn wir dies auf die Töchtererziehung übertragen, so dürfen wir das in's Auge zu fassende Hauptziel dahin formulieren: die Willensenergie der weiblichen Jugend sei sittlich rein, gläubig demütig und zielbewußt thatkräftig. Aber gerade in dieser dreifachen Beziehung wird in den sogenannten besseren Ständen seitens der Eltern viel gefehlt: sei es durch Begehungs-, sei es durch Unterlassungssünden.

Ich möchte hier nur auf ein paar Kategorieen von Hindernissen

hinweisen, die sich dem Entwicklungsgange der sittlich-reinen Willensenergie unserer Töchter so leicht entgegenwerfen. Man denke nur an die Gefahr, welche diesen seitens nicht streng ausgewählter und sorgsam überwachter Dienstboten droht! Wir brauchen ja das Schlimmste gar nicht vorauszusetzen: aber stellt euch ein unkeusch empfindendes und -denkendes Geschöpf als Pflegerin euerer Kinder vor — euerer Töchter zumal mit dem weichen, überaus eindrucksfähigen Gemüte!

Und selbst, wenn nach dieser Seite hin alles richtig geordnet ist: der Geist der Unlauterkeit drängt sich ja der Jugend auf Schritt und Tritt auf: aus den Schaufenstern, aus den Plakaten der Anschlagssäulen u.s.w. u.s.w.! Aber auch drinnen im Hause weht sein Hauch sie an, und wäre es einzig aus dem, „was die Post uns bringt." Zum Beispiele die Zeitungen. Man braucht sie nicht einmal zu öffnen; man braucht nur ganz zufällig einen Blick darauf zu werfen, und selbst ein unschuldiges Auge fängt Ausdrücke auf, die dem Gehirn verhängnisvolle Vorstellungen zuzuführen geeignet sind — Vorstellungen, die, zunächst vielleicht unbestimmter Art, sich unter wiederholten ähnlichen Eindrücken verdichten, verschärfen: die Phantasie braucht noch nicht eine vergiftete zu sein, um dadurch bedenklichen Schaden zu leiden.

Und dann die Illustrationen der Journale! Denn — nicht wahr? — die wenigen betreffs dieses Punktes vorsichtigen Familienblätter genügen doch recht vielen „gut katholischen" Kreisen nicht: man hält sich die sogenannten Zirkuliermappen — und die Kinder gucken halt „doch einmal" hinein!

Und ferner: die Verführungsschlange kriecht ja schon über die allergewöhnlichsten Gegenstände unseres Haushaltes! Ich greife da etwas gewiß sehr Alltägliches heraus: die Zündholzschachteln. Du öffnest ein durch den Dienstboten besorgtes betr. Paket und verteilst den Inhalt eilig (wir sind heutzutage ja fast immer in Eile!) an die gewohnten Deponierplätze. Bald darauf findest du deine „halbwüchsigen" Töchter kichernd und die Köpfe zusammensteckend über einem der Kästchen. „Was ist's?" Du nimmst das buntfarbige Dingelchen in die Hand, besiehst es, liesest — und schaust, tieferschrocken, die Kinder an: Gott sei Dank, das Gift drang noch nicht ein! Oder doch? — aber nun hinweg mit dem Schmutz!

Und die Ursache deiner Erregung? Die Anführung von ein paar der „harmlosesten" Beispiele, die ich mir während weniger Tage in der Abgeschiedenheit meines ländlichen Wohnortes zusammengestellt habe, mag sie andeuten.

Nro. 1: Bild: zwei einander begegnende Herren; Dialog: „Was, ich höre, du willst dich von deiner Frau scheiden lassen? und hast doch

erst kürzlich deine silberne Hochzeit gefeiert?" — „Eben darum. Ich dächte, wir wären lange genug beisammen."

Nro. 2: „Anheimelndes" Familienbild: Vater (alter Herr), Mutter (aufgeputzte Kokette), kleines Töchterchen; letzteres zum pater familias: „Ich wünsche Dir, lieber Papa, zu Deinem Namenstage einen so schönen Bart wie den des Offiziers, der gestern Mama im Garten geküßt hat."

Nro. 3: Bild: zwei promenierende Damen (von impertinentester Zeichnung); Dialog: „Glaubst Du nicht, daß es Dich töten würde, wenn Dein Mann mit einer anderen durchginge?" — „Vielleicht! Große Freude, sagt man, tötet bisweilen."

Nro. 4 — doch ich dächte, es wäre genug.

Aber das ist bloß e i n e Sorte von „Exempeln" — wie viele andere gibt es noch! Die Erzeugnisse des schamlosen Dekorationssportes mehren sich ja derartig, daß selbst der Gutgesinnte in dieser Beziehung „gedankenlos" zu werden beginnt und übersehen lernt, was überhaupt nie existieren dürfte. Man denke nur an die Ausstattung der Zigarretten-kartons und oft auch der Zigarrenkistchen; ferner an die üblichen Verzierungen und Inschriften der Trinkgeräte, vor allem der vielgeliebten Mund-Bierkrüge. Und der Blick heranwachsender Knaben und Mädchen hängt vielleicht täglich daran! Wahrlich, unser Sinn für Wohlanständigkeit ist schon vielfach abgestumpft, sonst würden wir gründlicher „aufräumen" innerhalb unserer eigenen vier Wände.

Und gleich hier sei es gesagt: auch positive Katholiken sind des öfteren viel zu unvorsichtig bezüglich des sogenannten Zimmerschmuckes. Fern sei es von uns, Prüderie predigen zu wollen — aber w e n n nun einmal innerhalb des Gesichtskreises euerer Söhne und Töchter Menschen-schönheit dargestellt sein soll, so geschehe es durch die „P r i e s t e r i n" Kunst, nicht durch die (vielleicht harmlos scheinende) „Kokette" Kunst. Bedächte man bei Gründung eines neuen Heims häufiger und ernsthafter, daß einst unschuldige Kinderaugen auf jedem Gegenstande dieses Haus-haltes weilen werden: kein Zweifel, die Forderungen des leitenden Geschmackes würden nicht selten reiner, höher, c h r i st l i ch e r sein.

Und die Moral von all' dem? Ihr wisset selbst, wie sie lauten muß: Haltet euere Augen offen und euere Ohren! Seid immer auf der Hut gegen den Fluch der Unlauterkeit und — k ä m p f e t! Ringt auf für euere Kinder gegen das Gorgonenhaupt der Verführung! Schart euch zusammen! Steht zu den Männern eueres Glaubens, euerer Überzeugung, die angesichts des Reiches, angesichts der M e n s ch h e i t dem Haß, dem Hohn, der List und der Thorheit heldenhaft trotzen: für die Unschuld der Kleinen, die der Herr zu Sich entbot.

Vor allem aber: hütet euer eigenes Innere, daß kein Wort eueres

Mundes, kein Blick eueres Auges, keine Äußerung eueres Thuns die Klarheit der euch anvertrauten jugendlichen Seele trübe! Wie sagt der Heiland? „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen!“

Damit aber solche Verheißung sich erfülle: begegnet dem Feinde auch im Innern euerer Kinder! Wähnt nicht: in diesem herrlichen Gemüte kann nie etwas anderes als engelreine Unschuld wohnen! Wir wissen es ja: die auserlesensten Naturen hatten des öfteren nicht nur die stärksten, sondern auch die frühesten Versuchungen zu erdulden.

Die Mittel der Abwehr liegen auf der Hand: Gehorsam; Liebe; Ordnung; Arbeit; Religion: Gewissenserforschung, Gebet, Sakrament; frohsinnige Erholung; gute Lektüre; geregelte Gesundheitspflege: Bewegung, frische Luft, kräftige, nicht üppige Nahrung, genügender Schlaf ꝛc.

Doch auch dies andere muß hinzukommen: weise persönliche Führung auf dem Gebiete der Sitte in ihrer spezifischsten Bedeutung. Betreffs der Mädchen wende ich mich damit ausschließlich an die Mütter, und hier gilt als eines der ersten Gebote die Vermeidung der übertriebenen Schamhaftigkeit. Was zu thun und was zu lassen ist? Schaut doch um euch! Urteilt selber aus dem zarten Takte echter Mutterliebe heraus: „Darf ich meine Tochter noch länger in unwissender Unschuld lassen oder muß ich, um ihr die Unschuld überhaupt nach Kräften zu sichern, sie schon jetzt durch vorsichtige Belehrung gegen die Fallstricke der Sünde schützen? Kommen gewisse natürliche Lebenserscheinungen in den Kreis ihrer intimeren Beobachtungen? Entstehen ihr infolge dessen Fragen, deren ständige Nichtbeantwortung (vielleicht in Form scheinbar unbeabsichtigter Vermeidung und Ablenkung) ihre jetzt noch unbewußte und offenkundige Wißbegier zu heimlichem, halb-, aber nur zu bald vollbewußtem Forschen führen würde und zwar nach Aufklärungen, die ihr einzig von der Mutter kommen sollten? Schädige ich vielleicht durch eine im tiefsten Grunde selbstsüchtige und eben deshalb sündige Zurückhaltung das Heil meines eigenen, geliebten Kindes?“

Und ferner: „Wo leben wir? unter welchen Verhältnissen?“ Es ist doch wahrhaftig ein Unterschied, ob das Mädchen im Getriebe der Großstadt oder in ländlicher Stille aufwächst! ob ihm die Sünde tagtäglich den Weg kreuzt oder ob sie ihm nur ausnahmsweise begegnet! Dies aber sollte es immer lernen: natürliche Dinge natürlich nehmen und den Schlüssel alles ihm im Leben aufstoßenden Rätselvollen zunächst bei der Mutter suchen.

Letztere jedoch bedenke: ebenso wenig wie wir gegenüber der Erbsünde das Recht haben, irgend einem Menschen von vornherein

unverletzbare sittliche Lauterkeit zuzusprechen, ebenso wenig dürfen wir annehmen, daß der Begriff Unwissenheit (in gewissem Sinne) sich allemal mit dem Begriffe Unschuld deckt. Eben dies ist einer der häufigsten und zugleich verhängnisvollsten Fehler, welche so manche Eltern begehen. Weshalb? Weil sie fast alle dem bereits angedeuteten Irrtume verfallen, ihre Kinder unter jene verschwindend kleine Schar Auserwählter zu zählen, die seit dem ersten Schwingenregen der Psyche als von dem Hauche makelloser Reinheit getragen erscheinen.

Auffallenderweise geschieht das auch seitens solcher Eltern, die selber unter dem Zeichen des Jahrhunderts, dem Geiste der Unlauterkeit, stehen; seitens solcher Mütter, die ihrem inneren, phantasievergifteten Menschen mit Vorliebe den Mantel der Prüderie umhängen, welche man mit Recht als die Heuchelei der Sinnlichkeit bezeichnet hat. Und diese Unseligen vergessen, daß es auch für sie einst eine Zeit gab, wo sie noch reinen, frommen Herzens waren — bis sie in dem für die physisch-psychische Entwickelung so hochwichtigen Alter, da das Weib im Kinde zu erwachen beginnt, durch eine thörichte, kurzsichtige Erziehung das Opfer falscher Sentimentalität wurden, d. i. jenes unklaren Gefühlsüberschwanges, den nur ein Schritt von der Sinnlichkeit trennt. Sie vergessen, daß die an ihnen vollzogene Bethätigung der in unseren Tagen so hochgehaltenen Verschweigungstheorie hinsichtlich gewisser Lebenswahrheiten sie selber einst dem steil abschüssigen Pfade heimlich ersehnter und -gesuchter „Gelegenheitsoffenbarung" zutrieb — der sie dann in unglaublich kurzer Zeit aus dem Brachlande künstlich erhaltener, seichter Unwissenheit in den Morast lichtscheuen „Wissens," Denkens, Empfindens (und Schlimmeren vielleicht) führte. Und sie, denen die Unschuld des Gemütes durch eine widersinnige pädagogische Knebelung lahm gelegt wurde, setzen nun letztere an ihren Töchtern fort, wiederholen diesen selben Akt höchster Grausamkeit an ihrem eigenen Fleisch und Blut — dem Zuge der modernen Gesellschaft folgend, welcher der Schein mehr gilt als das Sein, die maskierte, verfälschte Naivität mehr als die offengesichtige, unverdorbene Treuherzigkeit.

Aber auch sittlich durchaus reine, ja selbst positiv christgläubige Mütter sind nur zu leicht geneigt, die kostbare Zeit der Vorbereitung auf die einstige natürliche und gottgewollte Berufserfüllung ihrer Töchter ungenützt vorübergehen zu lassen. Auch sie befolgen jene verhängnisvolle Praxis, kraft deren die Existenz des Weibes in zwei scharf durchschnittene Hälften geteilt wird: in die der Mädchenzeit ohne positive Schulung auf die künftige Bestimmung hin, und in die der Ehe mit ihren neuen, gewaltigen Forderungen, von deren richtiger Ausgestaltung das Wohl des Individuums, der Familie, der Gesellschaft abhängt.

Dieser richtigen Ausgestaltung aber muß die richtige Erkenntnis vorangehen. Dürfen wir nun solche einzig auf dem Wege der Intuition erwarten? Sollen wir sie nicht vielmehr auf dem sicheren Entwickelungspfade der durch weise Belehrung angebahnten allmählichen Wissensaneignung herbeiführen? Ist es nicht ein schweres Unrecht, ein junges Geschöpf plötzlich vor ein gigantisches „Soll“, mitten in den Kreis gedrängter Lebenspflichten zu stellen, deren Wesen und Bedeutung es bisher nur dunkel oder gar nicht empfunden hat? Liegt unter diesen Umständen nicht die Wahrscheinlichkeit nahe, daß diejenige, welcher ihr hochwichtiges Berufsziel zu rechter Zeit in ideal klarem Lichte göttlicher Erkenntnis hätte gezeigt werden sollen, jetzt dieses Ziel verkennt und infolge dessen Gefahr läuft, auf Irr- oder gar Abwege zu geraten?

Kein größerer Irrtum, als die vielfach verbreitete Annahme, daß ein in bestimmtem Sinne unwissendes Mädchen auch eine herzensunschuldige Frau werden und bleiben müsse. Die Aufgabe der Gattin zumal ist es, eine stetig zunehmende Vergeistigung des ehelichen Bundes anzustreben, mit allen Kräften dafür zu sorgen, daß diese unlösliche Gemeinschaft sich zu einer immer heiligeren Pilgerfahrt nach Oben, nicht zu einem Degenerationsgange nach Unten gestalte. Wie kann sie dies aber thun (ganz abgesehen von der traurigen Möglichkeit, daß ein gewissenloser Mann die Hände über sie hält), wenn ihr der Gesichtspunkt verdeckt wurde, von dem allein aus sie den göttlichen Zweck und das sittliche Maß der an sie herantretenden Pflichten zu überschauen vermag?

Man wird uns vielleicht entgegnen, daß heutzutage die meisten jungen Mädchen auch ohne die Belehrung der Mutter sehr wohl wissen, was es um eine Eheschließung ist. Ja, aber wie haben sie sich dieses Wissen erworben? In den meisten Fällen auf jene früher angedeutete Art und Weise, welche einzig das grob materielle, nicht aber das geistige und vergeistigende Moment der betreffenden Kenntnisse übermittelt. Mit anderen Worten: an Stelle der unschuldigen Unwissenheit ist nicht, wie es hätte geschehen sollen, die wissende Unschuld, sondern das schuldige Wissen getreten. Und das gegenüber den in heiligem Sinne zu erfassenden und zu vollstreckenden Obliegenheiten eines sakramentalen Standes, durch den Gott auf die vollkommene Entwickelung der Menschheit hinwirken will!

Kein Zweifel: die oben berührte akute Scheidung der beiden Hauptteile des Frauenlebens muß umgangen und statt dessen eine vorsichtige Überbrückung ausgeführt werden. Man mache sich klar, daß letztere sehr früh zu beginnen hat: bei der ersten Frage nämlich, die das Kind nach dem Woher seiner Existenz oder dem seiner Geschwister stellt. Ich kenne Mütter edler, empfindungskeuscher Töchter, welche,

die beliebte Fabel- und Ammenmärchen-Theorie verschmähend, das wißbegierige Kind von Anfang an auf den Urgrund alles Daseins gewiesen haben: „Gott schenkte dich mir, weil Er uns liebte“. Ganz allmählich folgte dann im Laufe der Jahre die Hinüberleitung zu jener anderen Wahrheitserkenntnis, daß wie an jede, so auch an diese große Gabe des Allgütigen entsprechende Pflichten gebunden sind, auf die wir uns vorzubereiten haben: unter Mühsal und Beschwerden vielleicht, immer aber mit Dank und demütiger Freudigkeit.

Daß auch der Körper seine Tugenden hat, lerne das Mädchen frühzeitig, mit fortwährend sich klärender Einsicht in die hohe Würde der ihm vorbestimmten Aufgabe. Wie viel leibliches und geistiges Elend innerhalb ganzer Generationen könnte vermieden werden, wenn Mütter ihre heranwachsenden Töchter über Notwendigkeit und Zweck gewisser Schonungs- und Gesundheitsmaßregeln belehren wollten: selbstverständlich auf ein langsam erfassendes und -eindringendes Verständnis hin, unter ehrfürchtiger, zartsinniger Betonung der Weisheit Gottes in seinen natürlichen Institutionen.

Nicht eine Mauer soll errichtet werden zwischen der Jugend und der Reife der Frau, sondern (um den diesbezüglichen Ausdruck der Vicomtesse d'Adhémar zu gebrauchen) ein „transparentes Gitter“: dichtmaschig, den Blick weder auffangend noch abstoßend, aber mit dem Lichte christlicher Pflichterkenntnis übergossen. Und zu ihm soll die Mutter in Gebet und Weisheit ihr Kind Schritt für Schritt führen, in stetig sich äußernder heiliger Ehrfurcht (denn anders würde man selbstverständlich nur Schlimmes bewirken) für das zu erreichende Ziel.

Wir sehen, welche Früchte das Verschweigungs- und Vertuschungssystem in der Mädchenerziehung an unserem modernen Familienleben der sogenannten besseren Stände gezeitigt hat: auf der einen Seite zahlreiche frivole Weltdamen, die sich folgerichtig zu prüden „Damenmüttern“ ausleben; auf der anderen eine nicht unbeträchtliche Schar ehrbar und sogar religiös gesinnter Frauen, die aber bei aller guten Meinung an einer beklagenswerten Kurzsichtigkeit gegenüber ihren Hauptpflichten leiden. Die einen wie die anderen suchen den heranwachsenden Töchtern das sich überall aufthuende Gebiet der Großmacht unserer Erde, der Liebe zwischen Mann und Weib, als eine Art verbotenen Terrains ängstlich zu verdecken und drängen dadurch die von den rätselvollen Fragen des Daseins umstandenen Mädchen auf heimliche Suchwege, wo alles andere als die potenzierte Wahrheit von der Heiligkeit der „im Himmel geschlossenen“ Ehe zu finden sein wird.

Auf diese Weise helfen „gebildete“ und „vornehme“ Mütter die furchtbare Herrschaft befestigen, welche die Sinnlichkeit über die Gesell-

schaft des neunzehnten Jahrhunderts aufgerichtet hat. Und es kann ihnen doch nicht verborgen geblieben sein, daß keine andere Gewalt die Schwungkraft der Seele so radikal bricht und zerstört, wie eben diese. Wo sie einmal ihren Gifthauch verheerend ausgeströmt hat, kann die zarte Pflanze echter Sittlichkeit schwerlich wieder kräftig gedeihen und zu voller Blüte und Frucht gelangen.

Dennoch darf keine Mutter den Mut verlieren, die das erfolgreiche Böse im Innern ihres Kindes entdeckt hat. Gott liebt sie ja — und jenes arme Opfer, um dessen Vollbesitz der Feind in Tücke ringt. Mit allen Kräften heißt es für die teuere Seele kämpfen. Die Mittel zum Siege haben wir schon genannt. Hier sei noch darauf hingewiesen, daß Güte meist mehr als Strenge vermag; daß aber beide sich mit der hohen Weisheit vereinigen sollen, die nicht allein Furcht vor dem Allmächtigen und Allgegenwärtigen, sondern vor allem hingebungsvolle Liebe zu dem Allbarmherzigen und heißen Abscheu vor dem Schmutz und der Häßlichkeit der Sünde gegenüber der göttlichen Reine und Schönheit zu erwecken versteht — die in dem jugendlichen Gemüte jene gläubige Demut anstrebt, welche das zweite der auszugestaltenden drei Hauptmomente in der weiblichen Willensenergie bildet. Das erste derselben haben wir absichtlich einer ausführlichen Betrachtung unterzogen. Über die beiden anderen möge noch ein kurzer (die betreffenden Punkte des zweiten Kapitels ergänzender) Abschnitt folgen.

Wenn es eine „privilegierte“, den Töchtern der durch Rang, Reichtum und Wohlhabenheit ausgezeichneten Kreise nicht selten geradezu aufoktroyierte Untugend gibt, so ist es die Eitelkeit: seit dem ersten Erwachen der Kindesseele durch alle erdenklichen Mittel des Kleidertandes, der Hätschelmanie und nur zu oft auch des schlechten Beispiels geködert, genährt, in die verschiedensten Formen und Gestalten gebracht, bis das Mädchen davon umgeben und durchdrungen ist wie von einem Lebenselement, das in der That alle übrigen menschlichen und spezifisch weiblichen Kardinalschwächen gar üppig gedeihen läßt — wenn nicht des Allmächtigen Gnade sich erbarmt. „Ihr Seelenmörderinnen“, möchte man da mit Dinter manchen Müttern zurufen „wie habt ihr den Pflanzgarten Gottes entstellt und vernichtet!“ Müttern, welche wissen sollten, daß sie jedes Glied, jeden Sinn, jede innere Gabe des Kindes mit dem verständigen Maße wahrer Liebe zu hüten und zu pflegen haben als ein kostbares, von Gott selber ihnen anvertrautes Gut; daß es für eben dieses Kind nur eine „geeignete“ Sphäre gibt: nämlich die höchste (das heißt, die seinen Fähigkeiten durchaus entsprechende), während „diese Weiber“, wie Rahel in begreiflicher Entrüstung sagte, ihr eigen Fleisch und Blut in die denkbar niedrigste herabzudrücken bemüht sind: in die

der Puppen nämlich, welche nicht einmal einer unbewußten Vernunftregung unterstehen, da doch das Tier seinem Instinkte gehorcht.

Nicht oft genug kann man daher den Mahnruf laut werden lassen nach Einfachheit in der kindlichen Lebensführung. Wie die Nahrung, so sei die Kleidung schlicht, geschmackvoll, den hygienischen Anforderungen entsprechend, aber frei von aller Üppigkeit, von allem die Selbstvergötterung weckenden und fördernden Übermaße. Keine holdere Zier am Mädchen als die Bescheidenheit, die in der Frömmigkeit wurzelt und in der Nächstenliebe sich äußert! Doch wie selten ist sie in unseren Tagen! Wie berechtigt aber und wie furchtbar zugleich ist der unlängst in das fin de siècle geschleuderte Vorwurf:

„Wer die Bescheidenheit nicht kennt;
Wem Rücksicht auf seine Mitmenschen fremd;
Wer über der anderen Leiber kann steigen,
Um seine Größe nur ganz zu zeigen;
Wer sich durch nichts behindern läßt im Vorwärtsstreben:
Der paßt so recht in unser heutiges Leben".

Wahrlich, es ist Zeit, daß vor allem unsere Töchter, die zukünftigen Mütter des kommenden Geschlechts, wieder Demut lernen: vor, durch und in Gott. Zu dem Ende wolle man ihnen so lange wie möglich die Vollerkenntnis der jäh aufklaffenden Klassenunterschiede fern halten, deren Wahrnehmung schon einem kleinen Kinde die Frage in den Mund legte: „Nicht wahr, Mama? Jesus war ein Zimmermann — ist er denn da ein — gentleman?" (!!)

Wie oft hört man im Beisein der Jugend die ebenso thörichte wie unchristliche Redeweise von „gewöhnlichen Leuten, gewöhnlichen Knaben und Mädchen" im Gegensatze zu dem Deckbegriffe „vornehm", dem Stichworte in Kunst, Wissen, Politik und Gesellschaftsleben! — Nicht als ob das Standesgefühl an sich ein sündiges wäre. Sehr bald hat das Mädchen zu begreifen, daß, wie jedem Menschen die Gewißheit der Gottzugehörigkeit zur höchsten Ehre gereichen muß, er auch die seinem eigenen Kreise zugesprochenen Vorrechte für sich selbst verwenden darf, dagegen jedoch die Privilegien der anderen Stände bescheiden achten soll. Mit dieser Erkenntnis geht die andere Hand in Hand, daß vor Gott alle Menschen gleich sind und daß ohne ihn Keiner auch nur das Geringste vermag. Einen guten Prüfstein nach dieser Richtung hin bildet der Verkehr mit den Dienstboten, der nicht durch schwatzhafte Übervertraulichkeit, wohl aber durch herzliche Höflichkeit und auch Dankbarkeit für willig dargebotene Handreichung ausgezeichnet sein soll.

Schon Wilhelm Pérault (gest. 1260) stellt für die Töchter der höheren Stände den Grundsatz auf, daß sie mehr als andere bemüht

sein sollen, in ihrem Verhalten gegen ihnen sozial Untergeordnete demjenigen nachzueifern, welcher „wahrhaft hohen Standes war: dem Sohne des Allerhöchsten", der sich den Bruder der Armen nannte. Und die hl. Maddalena dei Pazzi (gest. 1607) sagt: „Es ist ein elender Selbstbetrug, sich Gott zu ergeben, nur um Trost oder süße Gefühle zu haben. Wir werden von der Welt erwählt, um zum Heile anderer etwas beizutragen". Wer diese beiden Punkte schon in seiner Jugend einigermaßen erfaßt, wird auch bald zwischen sich und dem Nächsten in Demut zum Vorteile des letzteren vergleichen lernen, und zwar umso mehr, je nachhaltiger ihm das Sakrament der Buße die innere Einkehr vertieft und erneut.

„Ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben, aber etwas thue ich: ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Preise der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu" (Phil. 3, 11 u. 14). Dieses gleich dem Apostel von uns in Demut anzustrebende vorgesteckte Ziel, diese hohe Berufung ist nichts anderes als das Lebenswerk auf die Ewigkeit hin. Zur Religion gehört die zweckerfüllende Arbeit, welche dem Mädchen so früh wie möglich als eine von Gott uns Menschen verliehene Vorzugspflicht, als ein an sich reicher Lohn dargestellt und verständlich gemacht werden muß. Die zielbewußte Thatkraft ist das dritte durch die Erziehung zu beeinflussende Hauptmoment der weiblichen Willensenergie. Die Mutter suche vor allem den der Tochter übertragenen Pflichten einen Inhalt zu geben, und zwar durch den wiederholten Hinweis nicht nur auf die Nützlichkeit und Notwendigkeit des Fleißes im allgemeinen, sondern auch auf den speziellen, positiven Segen der zu vollziehenden jeweiligen Aufgabe. Ein Mädchen, das so dem Wesen und Zweck der einzelnen wie der Thätigkeit überhaupt auf den Grund schauen lernt, wird auch für die scheinbar geringfügigste Arbeit Neigung und Liebe, ja eine Art warmer Begeisterung schöpfen können. Immer williger wird es sich unter die befreiende Macht der Ordnung beugen, wird auf dem Wege des Gehorsams, der Erfahrung und der Einsicht die belebende Entschlußfreudigkeit sich aneignen, welche das Anfangen zur rechten Zeit, das weise Ausnützen der Minute vorbedingt. Dem ganzen Wollen, diesem Anbeginne aller echten Selbsterziehung und Selbständigkeit, fügt sich aber in enger Gliederung das ganze Können an: jene allseitig beglückende Äußerung der „innersten Wahrhaftigkeit und Gesundheit" des Charakters, dessen Grundvesten Vernunft, sittliche Freiheit und ein auf Christum zielendes Gewissen sind.

VII.

An die häusliche Erziehung schließt sich der erziehliche Unterricht. Dieser kann den Töchtern aus den sogenannten besseren Ständen in und außer der Schule erteilt werden. Heutzutage pflegt die Vorliebe für den eigentlichen Schulunterricht zu überwiegen. Und das mit Recht. Denn in dem Verkehre mit zahlreichen Altersgenossinnen, unter der Zucht einer notorisch geregelten, über eine größere Gesamtheit sich erstreckenden Disziplin kann der kindliche Charakter im allgemeinen leichter und günstiger zur Entwickelung gelangen als in einem engbegrenzten, mancherlei Zufälligkeiten unterstehenden Kreise.

Die mehr oder minder in die Augen springenden Ausnahmen der obigen Regel werden bedingt durch natürliche, soziale oder auch durch natürlich-soziale Verhältnisse. Von einer etwaigen Zwangsnotwendigkeit ganz abgesehen, gilt für sie die häusliche Unterrichtsleitung als die vorziehbare. Leider ist nach dieser Richtung hin noch immer ungenügend gesorgt. Nicht als ob die betreffenden Lehrkräfte vorherrschend unter dem in Frage kommenden Wissensniveau stünden. Wir sind ja schon früher (Kapitel V) von einer Autorität dahin belehrt worden, daß die Vorschriften des Lehramtsexamens, dem sich in Deutschland so ziemlich alle Erzieherinnen zu unterwerfen haben, „viel zu übertrieben und belastend“ seien.

Der Fehler liegt irgendwo anders: in den geschraubten Forderungen der Familie an die weibliche Lehrkraft und (wenn auch seltener) umgekehrt. Mit anderen Worten: die Stellung der Erzieherin ist oft eine unrichtige, nicht selten eine durchaus verfehlte, viel mehr so als die des Hauslehrers, dem sein Amt meist eine weit größere Freiheit und — Würde gewährt.

Die Ansprüche an die Berufsthätigkeit der Erzieherin weisen häufig geradezu unerhörte Dimensionen auf. Die „Gouvernante“ soll mit der Kenntnis und der Leistungsfähigkeit des akademisch gebildeten Mannes diejenige verschiedener Fachkünstler verbinden, zugleich mit dem Takte und dem savoir vivre der Weltdame die Unterordnungsfähigkeit des „höheren“ Dienstboten, die Ausdauer und fraglose Genauigkeit einer vorzüglich instandgehaltenen Maschine vereinigen.

Als purer Widersinn ergibt sich dabei die Thatsache, daß je thörichter sich derartige Ansinnen gestalten, je rückhaltloser die zu erziehende Tochter des Hauses dem Einflusse des „notwendigen Übels" überlassen bleibt, das ihren äußeren und inneren Menschen für Zeit und Ewigkeit auszubilden hat. Denn nur eine pflichtvergessene Mutter vermag so gründlich in der Wertschätzung des häuslichen Lehramtes irre zu gehen; nur eine solche überträgt, bewußt oder unbewußt, auf ihr Kind die eigene Nichtachtung des vierten Gebotes, das Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam nicht nur gegenüber den Eltern, sondern auch den Lehrern heischt.

Welcher Heroismus, aber auch welches Talent gehört dazu, unter gänzlicher Beiseitesetzung persönlicher Glücksansprüche einen derartig mit Unkraut besäten Erziehungsboden für das Gute empfänglich und fruchtbar zu machen! Kein Zweifel, gerade hier finden sich Aufopferung und auch Begabung viel öfter als man gewöhnlich anzunehmen beliebt. Im allgemeinen jedoch sollte man nicht vergessen, daß wie überall, so auch in diesem Stande die Mittelmäßigkeit vorwiegt — eine Mittelmäßigkeit, die unter einigermaßen günstigen Bedingungen noch Erfreuliches leistet, die aber durch frivol zusammengedrängte Hindernisse bald erschlafft und, wenn nicht zu Grunde geht, so doch verkümmert.

„Die meisten Erzieherinnen," sagt Vicomtesse d'Adhémar, „stehen nicht auf der Höhe ihrer Mission: weder in Bezug auf Intellekt noch auf Religion und Moral." Das ist ein herbes Wort, aber selbst wenn es nur halb zuträfe, zeigt es uns das absolute Bedürfnis einer tief eingreifenden Reform. Die ist zu suchen in der ausreichenden Verstandes-, Gemüts-, T a k t- und Willensbildung der Erzieherinnen und — in der Sicherung einer ihrer Pflichten und Leistungen entsprechenden Stellung.

Die Zahl der notwendig oder doch besser a u ß e r der Schule zu unterrichtenden Mädchen ist groß genug, um die Gründung vorzüglicher Lehranstalten für ausschließlich häusliche Erzieherinnen zu rechtfertigen. Diese Institute sollten ihre Zöglinge mit allem für deren äußeren und inneren Berufskreis nötigen Wissen ausrüsten; sollten sie lehren, allemal „das Apostolat über die Profession", den Geist über den Buchstaben zu setzen; sollten aber auch mit den von ihnen in's Leben Entlassenen verbunden bleiben, ihnen Versammlungs- und Schutzort sein, ihnen Rat und Führung gewähren, ihnen den Schauplatz der Thätigkeit anweisen, beziehungsweise den selbstgewählten prüfen und gutheißen. Wer hier um eine tüchtige Lehrkraft für die im Hause zu erziehenden Töchter anpocht, muß die feste Absicht haben, jener ein H e i m zu öffnen, das nicht nur Pflichterfüllung verlangt, sondern auch solche leistet; das zu unterscheiden

versteht zwischen dem wahren Mein und Dein und außer der materiellen die ethische Schuldabtragung bereit hält: Achtung, Dankbarkeit, Sympathie, Liebe.

Aber auch seitens der Erzieherinnen, mögen sie nun einfach bürgerlichen oder vornehmen Verhältnissen entstammen, werden nicht selten übertriebene Forderungen erhoben. Wer die Hut heranwachsender Kinder übernimmt, soll wissen, daß er damit nicht nur eine Würde, sondern auch eine große, tiefgehende Verantwortung antritt. Die Erzieherin hat den Wacht- und Schutzposten der Mutter auszufüllen, sobald diese ihn auf längere oder kürzere Zeit zu verlassen genötigt beziehungsweise gewillt ist. Alle Selbstsucht muß schweigen: aller Hang zur Zerstreuung, Vergnügung und persönlichen Befriedigung. Es gilt ein gänzliches Aufgeben des eigenen Ichs, ein rückhaltloses Sichhingeben an das Heil anderer.

Zwischen der häuslichen Unterrichtsleitung und dem Schulunterrichte im Anschlusse an das Familienleben steht die Pensionnatserziehung. Daß wir der letzteren an sich nicht allzufreundliche Gesinnungen entgegenbringen, bedarf nach unseren früheren Darlegungen keiner Versicherung. Die Tochter gehört zur Mutter, und sobald diese ohne zwingende Gründe ihr Kind der heimischen Fürsorge ganz und gar enthebt und fremden (wenn auch bewährten) Kräften zur Obhut anvertraut, so spricht sie unfehlbar einen geistigen Bankerott über sich selber aus. Leider geschieht das nur zu oft; leider verkennen nicht wenige wohlhabende, reiche, „vornehme" Mütter derartig ihre gottgewollte und von ihnen bei der Eheschließung freiwillig übernommene Pflicht, daß sie die wenngleich schwere, so doch kostbare und (bei richtigem Erfassen) beglückende Last der Verantwortlichkeit betreffs der eigenen Töchter so lange und so „gründlich" wie nur irgendmöglich von sich abzuwälzen wagen. Welcher Hohn und — welche Wahrheit liegt in der kürzlich von einem deutschen Witzblatte kursierten Dialog-Anekdote: „Sie fahren nächstens nach Hause, Fräulein Else?" Pensionsbackfisch: „Ja, ich soll endlich meine Eltern kennen lernen!"

Andererseits ergibt sich klar, daß die Töchter derartiger „Damenmütter" weit besser in einem Pensionnat als „daheim" erzogen werden. Und ebenso fraglos verdienen Anstalten, welche den Einfluß der Schule mit dem des Hauses redlich zu verbinden suchen, alle Würdigung und auch Unterstützung, und zwar naturgemäß so lange, bis sie selber überflüssig geworden sind (worüber, nebenbei gesagt, noch eine beträchtliche Zeit hingehen dürfte). Das letztere Ziel so bald als möglich zu erreichen, sei unser Streben. Je thatkräftiger sich aber unsere praktische und ideale Förderung solcher Institute äußert, je früher wird es uns gelingen.

Selbstverständlich geben wir den katholisch-religiösen Erziehungsanstalten den Vorrang. In einem früheren Aufsatze haben wir schon betont, daß deren Systeme gut sein müssen, insofern sie sich als durchaus christlich erweisen. Daß die Ausführung hier und dort zu wünschen übrig läßt, beruht auf der Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnis — nicht zum mindesten in den „Reglements", die man „von oben" vorzuschreiben für gut hält. Sollen wir einen besonderen Vorwurf laut werden lassen, so ist es der, daß manche religiöse Pensionnate ihre Zöglinge noch ausgiebiger für das reale Leben vorbereiten, die geistige Absperrungstheorie weniger bethätigen und gewisse, das Kastenwesen begünstigende Einrichtungen absolut beseitigen sollten. Man vergißt so leicht und — so gern, daß die vornehme Klosterschülerin einst in der Welt zu leben, daß sie dort zahlreichen Versuchungen zu begegnen hat, die sie kennen muß, um sie zu bestehen. Man vergißt auch, daß ihr die völlige Gleichheit der Person vor dem Auge Gottes und dem der Nächstenliebe praktisch verdeutlicht, daß ihr das jeweilige individuelle Antlitz des Menschenelendes entschleiert, daß ihr der sittlich hohe Wert des Ringens, Kämpfens und Mühens im Alltagsstaube gegenüber der unsittlichen Wertlosigkeit eines hohlen Luxuslebens dargelegt werden muß, soll sie die Mission ihres Erdendaseins bewußt übernehmen.

Aber selbst wo solche Beanstandungen nicht zutreffen, wo die Pensionnatsbildung dem von ihr überhaupt zu erreichenden Ziele ganz nahe kommt, muß eine solche vor einem guten Schulunterrichte im Anschlusse an eine gesunde Familienerziehung zurückstehen. Denn nur die letztere vermag die (für eine kernhafte Gesittung notwendige) individualisierende Beeinflussung der durch die Schuldisziplin ausgeübten verallgemeinernden Wirkung ausgleichend entgegenzusetzen, während die Institutserziehung, bei allem gewissenhaften Streben nach möglichster Umgehung der Schablone, die Gesamtheit zu sehr in's Auge zu fassen hat, um dem Einzelwesen nach allen Richtungen hin durchaus gerecht zu werden. Sie kann es nicht vermeiden, etwas von dem „synthetischen Klassendrill" in die Erziehungsräume zu überführen und jenem so ein Überschreiten der ursprünglichen und — im tiefsten Grunde — allein zulässigen Grenzen zu gestatten. Das Ergebnis hiervon aber ist nichts anderes als eine mehr oder minder wirksam werdende Schädigung des „analytisch veranlagten" weiblichen Empfindungslebens — um so bedauerlicher, als gerade dieses in unserer selbstsüchtigen, auf das Materielle und Materialistische zielenden Zeit nicht sorgsam genug geweckt und ausgebaut werden kann.

Wir wenden uns der Frage des Schulunterrichtes im An-

schlusse an die häusliche Erziehung betreffs der Töchter aus den sogenannten besseren Ständen zu.

In Bezug auf allgemeine und grundlegende Prinzipien verweisen wir auf Kapitel III. Was dem Arbeiterkinde als geistiges Lebensbrot gereicht wird: eine verständige pädagogische Leitung an der Hand des konfessionellen Glaubens, soll auch der Tochter des Wohlhabenden, Reichen und Vornehmen unbenommen bleiben. Damit kommen wir sogleich auf den Hauptkern der weiblichen „höheren" (wie jeglicher wahren) Bildung, der von der katholischen Laienwelt noch weit energischer erfaßt werden sollte.

Viel direkter als auf dem Boden der Volksschule können wir heutzutage auf dem der Privatlehranstalt das katholische Element in den Vordergrund der weiblichen Erziehung stellen. Zu dem Zwecke gilt es, konfessionelle Musterinstitute gründen und fördern, welche beweisen, daß wo unsere heilige Religion die Bildung beherrscht, künftige hochgesinnte Mütter des nachfolgenden Geschlechtes heranwachsen — solche Mütter, von deren Walten ein junger katholischer Arzt (Dr. Deppisch) treffend sagt:

„Was Mutterlieb' und -sorge früh begonnen,
Das pfleget ihr mit leichter Mühe weiter;
Es wurzelt tief; wenn alles oft zerronnen,
Ist es zum Aufschwung noch die letzte Leiter."

Was aber die Erziehung ohne das positive Glaubensmoment bewirkt, sehen wir z. B. an den „rationell" geschulten Frauen gewisser nordischer Länder. Da ist (durchschnittlich) heller Verstand, auffallende Begriffsfähigkeit für die konkreten und abstrakten Fragen des politischen und rein bürgerlichen Lebens — aber wie (verhältnismäßig) wenig echtes Innenleben und solide Sittlichkeit! Bei aller Mannigfaltigkeit der äußeren Daseinsformen, bei allem Reichtume intellektueller Anregung ergibt sich solche Existenz als eine traurige, armselige und vereinsamte, da ihr der allein befriedigende, ausfüllende Inhalt fehlt. Deshalb auf der einen Seite ein leidenschaftliches Suchen nach sinnlicher Betäubung, ein nervöses Haschen nach den heterogensten Brocken zur Stillung des geistigen Hungers — und auf der anderen das sehnsüchtige Sichausstrecken nach einem über allem Materiellen stehenden „Ewigen", das immer häufigere Zurückkehren in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche.

Wer das lange und schmerzlich Entbehrte gefunden hat, wird es für sich und die Seinen zu bewahren wissen. Aber jene Bevorzugten, die sich von jeher bewußt Kinder des katholischen Glaubens nennen, dürften

des öfteren sich dieses Glückes thatkräftiger inne werden. Katholische Eltern sollten es sich vor allem zur heiligen Pflicht machen, ihre Töchter, wenn irgend möglich, eine konfessionelle Lehranstalt besuchen zu lassen, die allemal, selbst wenn in einzelnen Punkten scheinbar minderwertig, jeder anderen an Wert vorgeht. Bezüglich der Mischschulen aber, wo dem denkenden Zögling fast ausnahmslos religiöse Zweifel kommen müssen, trifft das Urteil des obengenannten Dichters zu:

„Denn mit dem Zweifel hinkt auch schon der Glaube,
Und mit dem Glauben Gottesfurcht und Tugend.
Die Simultanen fallen ihm" (dem Zweifel) „zum Raube"
Und seine Folge ist die schlimme Jugend.

Sie sind nicht simultan bloß in der Kirche,
Sie sind auch simultan in ihrem Wissen;
Man wird bei einer simultanen Prüfung
Fast nichts als höchstens — Gründlichkeit vermissen."

Und die protestantischen Institute? Selbst wenn sie ein positives Gepräge tragen, können sie nicht anders als hie und da verfälschte Kost bieten, besonders auf dem Felde der Geschichte und der Litteratur. — Und wenn nun gar der christliche Stempel fehlt! — Mir fällt da ein Passus ein, den ein bekannter (lutherischer) Pädagoge seinem vielgerühmten Buche: „Erziehung und Ausbildung der Mädchen. Ein Wegweiser für gebildete Eltern, für Lehrer und Erzieher" einverleibt hat (der Stil fällt dem Verfasser zur Last):

„In den Schulen wird für den Religionsunterricht viel gethan. . . Nicht nur in den Religionsstunden, sondern auch während der anderen Lektionen, namentlich beim Unterricht in Deutsch, Geschichte (ja,ja!) . . nimmt man jede Gelegenheit wahr, auf die hohen sittlichen und religiösen Ideen" (welche?) „hinzuweisen. . . Aber trotzdem kann die Schule in Bezug auf Frömmigkeit und Sittlichkeit im Grunde nur erhalten und fördern, was in den Kindern bereits vorhanden ist. . . Darum sollen Sie, geehrte Frau, . . , die Hauptsache durch . . . Ihre Erziehung bewirken. . . Nun kann es sich wohl ereignen, daß Ihre Tochter" (wohlgemerkt: während der Schulzeit!) „Sie bestürmt, ihr über Zweifel in Bezug auf Dogmen, auf „„unumstößliche"" Glaubenssätze ihrer Kirche und ihrer Konfession Auskunft zu geben. Sie ist den Kinderschuhen entwachsen, kann die schönen, biblischen Erzählungen, welche bisher als schöne Märchen (!) wirkten, jetzt nicht mehr als unbedingte Wahrheiten auffassen. Sie grübelt über die Dreieinigkeit, kann sich den Herrn Jesum nicht als Gott denken und noch weniger begreifen, daß der Heilige Geist eine Person sein und mit Gott Vater und Gott

dem Sohne zusammen eine Person bilden soll. Der kluge Lehrer hat auf alle diese Fragen keine Antwort gegeben (!), sondern das Kind an Sie, die Mutter, gewiesen. Wie nun?

„Ihnen stehen zwei Wege offen. Wenn Sie den orthodoxen Geistlichen folgen wollen, so zeigen Sie sich entsetzt und belehren Ihr Kind, solche Gedanken als Anfechtungen des Teufels zu unterdrücken. Wenn Sie milder zu Werke gehen wollen, so lehren Sie, daß es jedes Menschen heiligste Pflicht sei, solche Regungen zu unterdrücken und sich zum wahren Glauben zu erheben. „„Das sind,““ müssen Sie dann mit geheimnisvollem Ernste sagen, „„tiefe Geheimnisse, die kein erschaffener Geist löst und die wir darum mit Ehrfurcht, ohne nachzudenken (!!), auf Treu und Glauben anzunehmen haben.““ Sie sprechen dann im Sinne der herrschenden Kirche und ihrer orthodoxen Vertreter und haben damit auch die weitere Pflicht, sich und Ihre Tochter in jeder (!) anderen Hinsicht den Lehren und Forderungen dieser Herren zu unterordnen.

„Wenn Sie Ihr Kind in der freisinnigen Richtung“ (der des Autors, versteht sich) „erziehen wollen, so sollen Sie's als heilige Pflicht betrachten, solche Regungen der gesunden Vernunft nicht zu unterdrücken, sondern zu befördern. In diesem Falle bleibt freilich nichts anderes übrig, als den Glauben an alle für die Vernunft unbegreiflichen Dogmen zu zerstören. Sie haben dann den Grundsatz festzuhalten, daß der Mensch seine Vernunft erhalten habe, um sie als köstliches Geschenk der Gottheit zu seinem Nutzen zu gebrauchen und in jeder Hinsicht sorgsam auszubilden. Sie müssen dann im Gegensatz zu orthodoxen Geistlichen festhalten, daß der Mensch unsittlich handle, wenn er „„seine Vernunft gefangen nehme in den Glauben.““ Hier ist aber auf eine sehr bedenkliche Klippe hinzuweisen: es ist die Konsequenz, die unerbittliche, rücksichtslose Folgerichtigkeit des logischen (!) Denkens. Es ist nur wenigen Menschen gegeben, davor nicht zurückzuschrecken und bei klarer Erkenntnis, die durch solch' ein Denken gewonnen wird, alle Hindernisse, selbst die, welche mit dem tiefsten Gemütsleben aus der Jugendzeit sehr fest verwurzelt sind, mit starkem Geist über Bord zu werfen und sein Leben nach den so gewonnenen Ansichten zu regeln. Wir meinen, daß eines solchen Aufschwunges (!) nur sehr ernste und sehr tüchtige Männer fähig sind, daß man unter Frauen solche Gemüter und solch' einen durch klares (!) Denken geregelten Willen nicht finden kann. Auch sind solche Männer sehr dünn gesät, bilden nur eine „„sehr kleine, stille Gemeinde.““ Wenn Sie, geehrte Frau, an dieser Klippe des rücksichtslosen, folgerichtigen (!) Denkens zu scheitern fürchten, so schweigen Sie lieber still (!) und suchen Ihre Tochter von

solchen Grübeleien mit dem Hinweis zu heilen, daß Sie selbst sich ohne dieselben glücklich fühlen und sie bevorzugteren Geistern überlassen wollen. Sie schlagen dann den Mittelweg ein. Dieser Weg ist im Hinblick auf die Folgen, welche aus den beiden soeben besprochenen extremen Wegen entstehen, gewiß nur zu billigen (!). Aber halten Sie dabei auch fest, daß Sie Ihre Tochter damit der großen Menge einfügen, die durch ihre gedankenlose Fügsamkeit nie den Fortschritt zum Bessern anbahnen kann, sondern stets das alte Schlechte erhalten und die herrschsüchtigen Pläne der eigennützigen Gewalthaber aller Art unterstützen wird. Auf die Majorität dieser gedankenlosen, gefügigen Menge, auf die Genußsüchtigen, die Leichtsinnigen und die verbrecherischen Menschen gründet sich die unvertilgbare, ja unerschütterliche Herrschaft der hochmütigen, eigennützigen Pfaffen aller Zeiten und aller Völker. Auf diesem Gebiete ist die Zahl der selbständigen Naturen, der scharfen, rücksichtslosen und dabei mit sich selbst einigen Denker so gering, daß man kaum von sehr wenigen pro mille sprechen darf. Denn „„es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.““

Und der Urheber dieser ebenso seichten als frevelhaften Auslassung, dieser Phrasenheld par excellence*)? Er ist — „Direktor der höheren und mittleren Töchterschule“ in einer größeren Stadt Ostpreußens, wo bekanntlich die Katholiken einen nicht geringen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, daher denn auch seine Apostrophe der „gebildeten Eltern“ jeglicher Konfession. Der Mann steht aber nicht allein unter seinen Berufsgenossen: im Gegenteil, trotz seines Protestes bezüglich der „wenigen pro mille“. Und einer solchen Schulleitung vertrauen katholische Eltern ihre Töchter an! oft nur aus dem nebensächlichen Grunde einer „besseren Sprachbildung“ 2c. 2c.! Nicht wahr, das ist furchtbar? Und eben darum heißt es, katholische Musteranstalten für weibliche „höhere“ Bildung schaffen!

Fragen wir nun, wie wir uns einen folgerichtigen Entwickelungsgang der letzteren etwa zu denken haben. — Gleich zu Anfang möchten wir unsere Überzeugung dahin äußern, daß während der ersten drei bis vier Unterrichtsjahre die Töchter der „besseren“ und die der „niederen“ Kreise eigentlich, d. h. unter den richtigen Voraussetzungen, auf dieselbe Schulbank gehören. Wir begreifen, daß angesichts der jetzt in dem Arbeiterstande zu Tage tretenden Roheit manche Mutter vor einer solchen Möglichkeit zurückschreckt und sich zu einer „derartigen Preisgabe ihres Kindes“ niemals verstehen zu wollen erklärt. Aber eben dieses Mittel wird wahrscheinlich einst einen Hauptfaktor zur Unterdrückung

*) Wer sich für den betreffenden Namen interessiert, kann ihn von mir erfahren.

des widersinnigen Kastengeistes, zur Vermittelung aller übertriebenen Klassenunterschiede, zur Erweckung der gegenseitigen und dauernd wirksamen (weil hell, tief und weit blickenden) Nächstenliebe bilden. Auch täuscht man sich in der Annahme, daß die Elementarschule das Mädchen größerer Versuchung aussetzen würde als das „feine" Töchterinstitut. Gerade in unserer Zeit herrscht kein Zweifel, daß die gesellschaftliche Reform noch nachdrücklicher in den oberen als in den unteren Schichten einzusetzen hat. Jedenfalls wird unserer Anschauung nach die drei- oder vierklassige allgemeine Mädchenelementarschule von der christlich-sozialen Bewegung als ein der Heilslehre völlig entsprechendes Ziel in's Auge gefaßt werden müssen.

An die soeben genannte Unterrichtsanstalt dürfte sich zweckgemäß eine konfessionelle weibliche Mittelschule schließen, die wahrscheinlich von dem „besseren" Bürgertum die stärkste Bevorzugung finden würde. Sie hätte in ihren Plan, außer den „gehobenen" Realien der Mädchenvolksschule, eine fremde Sprache, Litteratur- und Kunstgeschichte sowie einige die Erwerbsthätigkeit anbahnende Lehrstoffe aufzunehmen und auf (die letzteren weiter entwickelnde) Fachkurse hinzuleiten, ohne mit diesen in absolut notwendigem Zusammenhange zu stehen. Freistellen für unbemittelte Zöglinge von auffallender Begabung wären geboten. Ohne die Volksschule mit der höheren Töchterschule direkt zu verbinden, müßte die Mittelschule über die Leistungen der ersteren hinausgehen und — in gewissem, wenn auch nicht wesentlichem Sinne — hinter denen der letzteren zurückbleiben. Sie würde daher weniger Schuljahre als diese umfassen und sich demnach auch gut für geringer talentierte Mädchen der „oberen" Kreise eignen, vorausgesetzt, daß für solche einzelne Unterrichtsfächer in Wegfall kommen könnten. Übrigens möchten wir hier, bezüglich der Mittelschule sowohl als der Elementarschule, das in mehreren deutschen Städten bereits zur Anwendung gelangte System der Nebenklassen für geistig zurückgebliebene Kinder warm empfehlen. Der betreffende „Unterricht, der von besonders erfahrenen und geschickten Lehrern erteilt werden soll, hat den Zweck, Kinder, die infolge geistiger oder körperlicher Hemmnisse an dem lehrplanmäßigen Unterrichte nicht teilnehmen können, zu kleinen, höchstens drei Köpfe umfassenden Gruppen zu vereinigen und sie so weit zu fördern, daß sie entweder schulfähig werden oder die ihnen erreichbare Vorbildung für das spätere Leben erlangen. Die Schulzeit umfaßt täglich nur zwei Stunden. Der Lehrplan weist neben Religion, Deutsch und Rechnen besonders Handarbeits- und Handfertigkeitsunterricht auf. Die Auswahl der Kinder erfolgt durch Lehrer und Leiter der Schulen unter Zuziehung eines Arztes. Es unterliegt keinem

Zweifel, daß mit dieser Einrichtung manchem armen Kinde dauernd geholfen und die Schule von Elementen befreit wird, welche dort die Kraft des Lehrers übermäßig und doch ohne besonderen Erfolg in Anspruch nehmen.“

Der Eintritt aus der Mittelschule in die höhere Töchterschule und umgekehrt dürfte nicht zu sehr erschwert werden. — Besonders in den oberen Klassen wäre der Unterricht in Zeit, Form und Ansprüchen den überaus wichtigen Rücksichten auf die körperliche Entwickelung anzupassen. Beide Anstalten sollten mit einer (nur als Notbehelf zu betrachtenden!) Haushaltungsschule verbunden sein, die sich je nach Bedarf den nicht mehr schulpflichtigen, von jenen bereits entlassenen Zöglingen öffnet.

Wir wenden uns den Hauptbedingungen der konfessionellen höheren Töchterschule, „so wie sie sein soll“, zu, unter denen wir das: „Nicht zu viele Schülerinnen in einer Klasse!“ an die Spitze stellen. Die Erfüllung dieses physisch-ethischen Gebotes ist für das geistige Wohl der Gesellschaft fast noch wichtiger als für deren leibliches. Denn hauptsächlich auf diese Weise läßt sich die zur gegenseitigen Ergänzung der Geschlechter nötige Beeinflussung ermöglichen. Diese aber ist und wird um so bedeutsamer, als unser modernes Kulturleben den Mann vielfach der persönlichen Entwickelung beraubt. Darum kann ein vernünftiges Urteil unmöglich eine „völlig gleiche Pädagogik für Knaben und Mädchen“ fordern.

Zu welchen Ungeheuerlichkeiten eine nach der letzteren eingerichtete Praxis führt, mag uns ein Lehrplan der Oberklasse eines amerikanischen Töchterinstituts zeigen: „Probleme der Arbeit. Lage und Fortschritt der weiblichen Arbeiten. Fabrikordnungen. Soziologie. Familie, Ehescheidung, Pauperismus, Mildthätigkeit, Irrenpflege, Verbrechen. Moderne Strafgesetzgebung. Einwanderung. Geschichte und Fortschritte der religiösen Ideen des israelitischen Volkes. Die Gesetzestafeln und das Alte Testament. Griechischer Patriotismus. Theorie Hegel's über das Schöne. Lehre von der Evolution. Saint-Simon und die sozialen Utopien von Cabet, Fourier und Oeven. Der wissenschaftliche Sozialismus von Karl Marx, Louis Blanc und Lassalle. Bau und Sitten der Insekten. Medizinische Botanik, philosophische Zoologie, Darwin, Spencer. Sanskrit, Hebräisch, Griechisch, Latein, Chemie, Mechanik, Differentiale, Integrale, Astronomie, Embryologie.“

Das ist ein jeden Geschmack (von anderem nicht zu reden) verderbender Mischmasch, den man nur dort auftischt und zu sich nimmt, wo eine völlige Verkennung der weiblichen Natur und Bestimmung sowie des Gebietes stattfindet, auf dem die Frau ihr Apostolat am

segensreichsten zu vollziehen vermag. Dieses Gebiet ist das Gemüt, dessen Urgrund von jener ewigen Macht befruchtet werden soll, welche „die höchsten Beziehungen bestimmt und daher die Seele nach jeglicher Richtung zu durchdringen" hat: von der Religion. Ihr muß daher die Töchterschule sämtliche Ziele, Mittel und Äußerungen der eigenen Thätigkeit unterstellen — wogegen heutzutage fast „alle Reformvorschläge für Mädchenerziehung an Überschätzung der ausschließlichen intellektuellen und an Unterschätzung der Gemüts-Bildung kranken."

Gottesfreund: Menschenfreund — wenn uns das als Wahrheit einleuchtet, so können wir nicht anders als unsere Töchter, die berufenen „Friedeweberinnen" des kampfbewegten Erdendaseins, auch in der Schule die Lebensluft reiner, einfacher Frömmigkeit atmen lassen, von der Dupanloup richtig sagt, daß sie die schönste Zierde des Geistes, den ernsten sittlichen Sinn, schafft und zugleich die Erziehungsmittel fortwährend mit neuer Kraft erfüllt.

Das schon an dem kindlichen Mädchen auffallende Fassungsvermögen für das Unendliche wird in vielen Fällen, zumal bei entsprechender Beeinflussung, das Verständnis für das Endliche vermitteln und schärfen. Daß die Übung dieses letzteren Talentes mit weiser Gründlichkeit geschehe, sei unsere Pflichtsorge, von der uns kein Gefühlsüberschwang oder dergleichen abhalten darf. Denn wir wissen: ob Gott auch dem Manne vorzugsweise die Gaben des Verstandes und dem Weibe die des Herzens verlieh, ausschließlich that er dies in keinem der beiden Fälle. Wir aber haben jedes Talent, das Geschenk Seiner Gnade, auf das von Ihm gesetzte Hauptziel zu verwenden. Dieses ist bei der Frau ein doppeltes: die bewußte Gotteskindschaft und, in dieser verklärt und geheiligt, die leiblich-geistige Mutterschaft. Daraufhin, wir betonen es auf's neue, müssen sich alle Bestrebungen der Töchtererziehung richten. Was daneben erreicht werden kann und soll, mag begehrenswert, nützlich und in gewisser Beziehung auch notwendig sein: die Hauptsache ist es nicht.

„Was ich will," sagt der vorhin zitierte Bischof von Orleans, „sind nicht gelehrte Frauen, sondern, wie es für ihre Männer, ihre Kinder, ihre Haushaltung nötig ist, intelligente, aufmerksame, verständige Frauen, unterrichtet in allem, was ihnen als Mutter, Hausfrau und in geselligem Verkehr zu wissen nützlich ist; die niemals die Handarbeit verschmähen, aber dabei nicht nur ihre Finger, sondern auch ihren Geist zu beschäftigen wissen — und die ihre Seele ganz ausbilden."

Das hier aufgestellte Resultat der (allgemeinen) höheren Frauenbildung umfaßt viel, sehr viel — doch nicht zu viel. Denn „dans chaque cerveau réside, en quelque sorte, un univers résumé et

concentré",*) und die weibliche Individualität zumal ist so veranlagt, daß sie oft wie im Fluge, und ausschließlich durch intuitive Anpassung, zur Lösung weltumfassender Fragen gelangt, denen der Mann nur Schritt für Schritt auf dem Wege mühsamer Schlußfolgerung nahe zu kommen vermag. „Meine Überzeugung ist," bemerkt Dupanloup, „daß bei den Frauen die reine (und besonders) durch den Glauben erleuchtete Vernunft, die geistige Intuition, wenn sie nicht durch Eigenliebe und Eigennutz von den ersten Jahren an verschleiert oder in der Jugend durch die Mittelmäßigkeit ihrer Erziehung erstickt worden ist, einen durchdringenden Scharfsinn, einen bewunderungswürdig weitreichenden Blick besitzt. Man spricht von ihrem richtigen Urteil; das ist schon viel, aber noch auffallender ist, daß der geringste ernstliche Versuch, den man mit ihrer so lebhaften Auffassungsgabe, ihrem Urteil, ihrer Aufmerksamkeit anstellt, auf dem Gebiete der Moral und des Verstandes, selbst wenn es sich um ganz allgemeine und abstrakte Begriffe und Vorstellungen handelt, staunenswerte Resultate, und zwar in jedem Alter, erzielt."

Doch hüte man sich, dem bloßen „Instinkte" allzuviel zu überlassen. Das eingesenkte Samenkorn verdient einen beackerten Boden, und jeder Begabung gebührt eine entsprechende Pflege. Auch täuscht man sich leicht den Frauen gegenüber dahin, daß man sie zuweilen für gründlich überzeugt hält, wo sie nur unter einem vorübergehenden, oberflächlichen Eindrucke stehen. Dies aber halte man fest: dem weiblichen Scharfsinne genügt oft das Durchdringen einer einzigen Idee, um ihm ein ganzes wissenschaftliches Gebiet zu erleuchten, das klare Erfassen eines einzigen Naturgesetzes, um ihm Interesse und Verständnis für viele einander ähnliche Daseinsformen und -äußerungen zu geben. Und umgekehrt: an wenigem konkreten Material vermag er die zu Grunde liegende Idee, das Gesetz, zu erkennen. Darum gilt gerade für Mädcheninstitute das so oft genannte und nie verbrauchte multum, non multa; darum heißt es gerade hier die großen Lehrmeister der Lebensschule: Vernunft und gesunden Menschenverstand, heranbilden. Also kein vorwiegend abstraktes, kein systematisch eingeschachteltes, sondern ein lebendiges Wissen, das Gestalt und Kraft in sich trägt und dem Charakter zu jener beglückenden Selbständigkeit verhilft, die bei allem wahrhaft freien Denken sich demütig vor der echten Autorität zu beugen versteht.

Nicht Pedanterie, wohl aber Ordnung beherrsche den Unterricht.

---

*) „Jedes Hirn birgt gleichsam ein verkleinertes und konzentriertes Universum."

Neben ihr komme die Abwechselung zu ihrem Rechte — und die Erholung, welche jedoch niemals einen gänzlichen Stillstand (und darum Rückschritt) der geistigen Bewegung bedinge. Immer aber nehme das Institut die Kardinalprinzipien der christlichen Familienerziehung in sich herüber. — Zum Schluß seien uns noch einige Ansichtsäußerungen betreffs einzelner Lehrfächer gestattet:

Nächst der Pflege des religiösen Elementes bleibe die der Muttersprache auch in der höheren Töchterschule die Hauptsache. Der Litteraturunterricht erfahre, mit Einschluß neuerer Erscheinungen, die sorgfältigste Behandlung. Die richtige (nicht übertriebene!) Wertschätzung unserer „klassischen Dichterheroen“ werde gewissenhaft angestrebt, der sittlich-ästhetische Geschmack für gute Lektüre durch praktische Kenntnisnahme, durch erläuternden Hinweis, durch einsichtige Warnung vor der Schund- und Schmutzlitteratur, besonders derjenigen im verführerischen Gewande, grundgelegt. — Bezüglich der fremden Sprachen möge Rückert's Wort gelten, daß wer eine solche zu seiner Muttersprache lerne, damit eine zweite Volksseele in sich aufnehme. Zu dem Zwecke halte man auf fließendes, womöglich schönes Sprechen, richtiges Schreiben, verständnisvolles Lesen und Kenntnis der betreffenden besten Litteraturdenkmale. — Der Geschichtsunterricht sei belebt von jenem Wahrheitsdrange, der Gott in den Geschicken der Völker und der Personen sucht und findet und in diesem Sinne die historischen Stoffe dem Lebensinteresse der Schüler menschlich nahe bringt. — Die auf den Boden christlicher Anschauung zu hebende Kunstgeschichte „führe die Frau dahin, die Dinge in ihrer ideellen Wahrheit zu erfassen,“ die ächten Kunstwerke warm zu empfinden und zugleich die erhaltenen Eindrücke mit ästhetischem Takte auseinanderzuhalten, aller aufdringlichen Kritik des Halbwissens aber Urfehde zu schwören. — Die Grundzüge der Nationalökonomie, hauptsächlich die Lehre von der Stellung der Frau im „Leben der Güter“, führe man dem Verständnisse der vorgeschritteneren Mädchen in der Weise zu, daß jene mehr den Geist als die Begriffe dieser Wissenschaft in sich aufnehmen.

Wir berühren noch die heikle Frage des lateinischen Unterrichts. „Mit tausend Fäden,“ sagte unlängst ein bekannter katholischer Schulmann in öffentlicher Versammlung, „hängt unsere ganze Kultur an der Kultur der Römer und der Griechen, und ich sage, wer auf dem Gebiete der Architektur, der Künste, überhaupt alles Wissens die Gegenwart begreifen will, der muß die Vergangenheit kennen, und er muß sie kennen aus den direktesten Quellen, welche uns fließen in den alten Sprachen, in der Kunst, in den Meisterwerken der Griechen und Römer . . Die größten Geister aller Na-

tionen, und vor allem der deutschen Nation, haben jederzeit anerkannt, daß ihre Kraft wurzelt in dem Jungbrunnen des Altertums, aus dem zu schöpfen unsere Jugend gar niemals abgehalten werden soll." Und die weibliche Jugend? In dem Briefe einer hochgebildeten, edlen Frau heißt es: „Es gibt Luxusgesetze für das Studium der Frauen. Diese mögen vier lebende Sprachen meistern: man verzeiht es ihnen. Sind sie aber im stande, die lateinischen Psalmen zu verstehen, so heißen sie Blaustrümpfe."

Das christliche Mittelalter dachte anders. Es lehrte die unter seinen geistig führenden Schutz gestellten Mädchen die lateinischen Hymnen ihrer Kirche, die Sprache ihrer großen Mutter, die Sprache des Heiligtums. „Ein Reich, Ein Volk, Eine Familie, Eine Rede" — ob es not thut, die christliche Frau aller Schichten in breiten Massen von dem unmittelbaren Verständnisse des „heiligen Mutterlautes" auszuschließen?

VIII.

„Sie sprechen französisch und englisch auch,
Sie wissen von Kant und Platen,
Sie kennen der chemischen Düfte Hauch
Und auch der Geschichte Daten,
Sie wissen Bescheid in der Geographie
Und in des Naturreich's Walten,
Sie treiben Ästhetik und Philosophie
Und können Gedichte gestalten,
Sie schwärmen für endlose Melodie,
Sie können im Malen sich zeigen:
Nur — wie eine Suppe man kocht, frag' sie,
Und begeistert werden sie schweigen.“

Diese mehr von prosaischem Witze als poetischem Glanze zeugenden Reime sind einem bekannten Modejournal entnommen, das bislang noch kräftiger durch die freisinnige Tendenz seines Feuilletons als durch die Reichhaltigkeit und Eleganz seiner Schnittmuster rc. zu der oben stark betonten Verschrobenheit der „höheren“ weiblichen Jugend beigetragen hat. Es ist eben merkwürdig, wie jetzt überall, selbst dort, wo man es am wenigsten erwarten sollte, die Opposition aufzustehen beginnt gegen die bisherige Schablone der Töchtererziehung, welche letztere für unzählige Fälle durch Einschiebung des einzigen Buchstabens „v“ in den ihr beigelegten Namen (also: Töchter**v**erziehung) richtig gekennzeichnet wäre.

Als ein Glück nicht minder als eine Naturnotwendigkeit aber haben wir es zu betrachten, daß die brennende Frage der echten weiblichen „höheren“ Bildung von den verschiedensten Seiten auch praktischen Lösungsversuchen unterstellt wird. Denn so zweifellos es ist, daß das Wohl der menschlichen Gesellschaft auf einer zureichenden Pflichterfüllung ihrer sämtlichen Teile beruht, so fest steht die Thatsache, daß die sogenannten besseren Stände sich ihrer Verantwortlichkeit gegenüber den „geringeren“ Klassen noch lange nicht genug bewußt sind. Viel stärker

als man gemeinhin denkt, erweist sich der zur Nachahmung anreizende Einfluß der Geburts-, Geld- und Geistesaristokratie auf das Kleinbürgertum und auf das aus der Hand in den Mund lebende Proletariat. Besonders sind es die Frauen jener Kreise, die „unbewußt das Urteil des Volkes bilden.“ Ergeben sie sich leichtsinnig der Putz- und Vergnügungssucht, der Mode- und Herzenständelei, dem beschäftigten Müssiggange besserer oder schlimmerer Art, so wirkt ihr Beispiel verhängnisvoll auf die größere Masse ihrer um das tägliche Brot ringenden Schwestern, die in dem eitlen Streben, es den „vornehmen Damen“ annähernd gleich zu thun, nur zu oft ihr Bestes verlieren und als traurigen Erfolg den bitteren Neid, das haßerfüllte Auflehnen gegen die Menschensatzung, den heißen Trotz gegen Gottes Ordnungen in sich aufnehmen und nähren.

Besitzen und bethätigen aber die Frauen der höheren Stände eine den Geboten Christi sowohl als allen gerechten Forderungen der Gesellschaft entsprechende Lebensauffassung, so teilt sich diese allmählich der engeren, dann der weiteren Umgebung mit, immer größere und wirksamere Segenskreise ziehend.

Das spezifisch Weibliche im Charakter des Mädchens gestaltet sich am sichtbarsten und auch am nachhaltigsten vom sechzehnten bis zum zwanzigsten Jahre. Daraus ergibt sich klar, daß nach dem Austritte aus der Schule die weibliche Erziehung auf das sorgsamste fortgeführt und entwickelt werden muß. Die Lehranstalt erstattet der Familie ihr Eigentum zurück, damit diese die dort übermittelten Bildungsschätze den Töchtern lebendig und fruchtbar mache, die Nachteile des Klassendrills durch die (bei aller Planmäßigkeit) unmöglich durchaus zu regelnde Vielthätigkeit des Hauses ausgleiche, dem zwangloser sich entfaltenden Geiste Kraft und Frische, dem so hochwichtigen weiblichen Scharfblicke bezüglich des Kleinen die richtige, auf das Ganze und Große zielende Energie verleihe.

Wie steht es aber damit in den meisten sogenannten besseren Familien? Die Protestanten klagen: der Konfirmationsschein wird vielfach zur Anweisung auf die geselligen Vergnügungen, und auch wir Katholiken müssen bekennen, daß der „Eintritt in die Welt“ gar manchem unserer jungen Mädchen nichts anderes als ein Untertauchen in einen Strom von Zerstreuungen und Lustbarkeiten bedeutet. Vom Ernste des Lebens ist hüben wie drüben nur zu oft gar nichts zu spüren; noch weniger von einem fleißigen seelischen Aufbau, von einer gewissenhaften Ausbildung des äußeren und inneren Menschen. „Bei niemandem,“ sagt Helene Lange, „ist die Fähigkeit nicht zu sehen, was wirklich vorgeht; nicht zu hören, wenn ein Notschrei durch das Land schallt; nicht

zu empfinden, wenn das Elend ihnen nahe tritt; in Träumerei zu versinken, wenn das Leben wache Menschen verlangt, größer als bei der Mehrzahl unserer Mädchen der sogenannten besseren Stände." „In einem Alter," bemerkt ein anderer ‚Wissender', „in welchem der erwachende Geist eine positive Nahrung braucht, bietet man dem Mädchen nichts als die nervenerregenden Zerstreuungen der Gesellschaft: Bälle, Musik, Theater, und rein mechanische Verrichtungen. Alle überflüssigen Geisteskräfte des begabten Mädchens schießen in die Phantasie, und je nach ihrem Temperament wird es sich an phantastische Träumereien und sinnliche Vorstellungen ꝛc. verlieren." Und ein dritter führt aus: „Unsere Frauen stehen so oft nicht im wahren Leben. Es ist eine erträumte Welt, in der sich viele von ihnen bewegen und aus der nicht selten, wenn das Schicksal durch den unerwarteten Verlust des Ernährers eingreift, das Erwachen ebenso schlimm ist wie dasjenige eines Mondsüchtigen am Rande eines Abgrundes."

Es ist widersinnig und wahr zugleich, daß vielen jungen Mädchen absichtlich die Gelegenheit zur Aneignung jener häuslichen Bildung vorenthalten bleibt, durch welche sie den Wert und die Notwendigkeit der eigenen Arbeit erkennen; die sie berechtigt sprechen lehrt: Eine Lücke entsteht, wenn ich aus der Reihe der Thätigen trete. Ein großer Teil der „vornehmen" resp. von Reichtum umgebenen weiblichen Jugend steht nach der schulpflichtigen Zeit auf dem Niveau der eleganten Tagediebe, führt ein nutzloses Drohnenleben, verbringt die kostbare Zeit auf der Jagd nach dem Glück, das sie so niemals erringen werden. Denn das echte Glück ruht in, nicht außer dem Menschen und Pflichterkenntnis bildet die erste, Pflichtarbeit die zweite Stufe zu ihm.

Wie viel edles Menschenmaterial geht verloren, weil das Haus seinen Beruf an der eigenen Tochter versäumt! Haushaltungsschulen und dergleichen können solche himmelschreiende Unterlassungssünden an den Mädchen der „höheren" Kreise noch weniger gut machen als an denen der „niederen." Um so eindringlicher ergehe die Mahnung: Nicht zu glänzenden Weltdamen: zu tüchtigen, tief- und durchgebildeten leiblich-geistigen Müttern erziehet euere Töchter, auf daß dereinst das heilig stolze Sohnesgebet (von Abt Wibert von Nogent 1059—1124) wie auf Engelsfittichen durch die Welt rausche: „Ich danke dir für alle Wohlthat, die du mir je gegeben hast. Zuerst danke ich dir, daß du mir eine schöne, aber auch keusche und bescheidene Mutter gegeben hast, die voll war von heiliger Furcht. Du weißt, Allmächtiger, wie du sie frühzeitig mit Furcht vor deinem Namen erfüllt hast und wie sie darin ein Mittel gegen alle geistigen Krankheiten fand."

Für das seiner Vollbestimmung entgegenreifende Mädchen ist,

nach Abschluß der schulpflichtigen Zeit, das Haus unter Leitung einer tüchtigen Mutter die beste, ja (so lange sie sich ermöglichen läßt) die einzig richtige Erziehungsanstalt.

Im Bereiche seines künftigen Berufes hat sich der Mensch auf diesen vorzubereiten. Die Familie aber ist der Hauptzweck, das Haus die Hauptstätte der weiblichen Lebensarbeit. Jeder Mann muß seine „Lehrjahre“ durchmachen — wie vielmehr die Frau, deren Wirksamkeit sich in unzählige Äußerungsformen gliedert! Aber gerade hier wird soviel übersehen. Kein Gewerbetreibender, betont Lor. von Stein, gilt als für sein Geschäft annähernd gebildet, der nicht eine Rechnung für seine Produktion aufzustellen vermag. Eine Frau aber sollte die nötige Bildung für den Hausstand besitzen, wenn sie nicht fähig ist, eine Hausstandsrechnung zu machen? — Und so mit hundert anderen Dingen.

Kein Zweifel: das Mädchen muß nicht nur alle Anforderungen seines einstigen Amtes kennen, sondern ihnen auch zu genügen verstehen, ehe es jenes bewußt und ganz übernimmt. Diesem hohen Ziele gegenüber erhält jede Handleistung, auch die geringste, Inhalt und sittlichen Wert. Und nicht einer gar zu großen Phantasie, sondern vielmehr einer vertieft gewissenhaften Pflichtauffassung bedarf es, um den Einzelthätigkeiten der so oft beanstandeten und, wie wir zu Anfang dieses Aufsatzes gesehen haben, nicht selten und begeistert (!) verachteten „täglichen Frohne“ die hellsten und mannigfachsten Lichtseiten abzugewinnen. Wir weisen nur auf eine Stelle in Ruskins Ethics of the Dust*) hin:

„Was will das Kochen bedeuten? Es bedeutet das Wissen der Medea und der Kirke und der Kalypso und der Helena und der Rebekka und der Königin von Saba. Es bedeutet Kenntnis aller Kräuter und Früchte und Salben und Gewürze und alles dessen, was heilsam und lieblich in Feldern und Wäldern und schmackhaft und zu essen ist. Es bedeutet Sorgsamkeit und Freudigkeit und Wachsamkeit. Es bedeutet die Erfahrung der Urgroßmutter und die Wissenschaft des modernen Chemikers. Es bedeutet viel Versuchen und kein Vergeuden. Es bedeutet englische Gediegenheit, französischen Geschmack und arabische Gastfreundschaft“ ꝛc.

Ähnliche Nutzanwendungen lassen sich auf die größere Zahl der häuslichen Beschäftigungen, insofern sie wirkliche Pflichten darstellen, machen.

Wer dies praktisch zu befolgen pflegt, wird nie über Geistesöde innerhalb des eigenen Wirkungskreises zu klagen haben, zumal wenn die sämtlichen Zweige der hauswirtschaftlichen Thätigkeit eine gleich-

*) Ethik des Staubes.

mäßige Durchbildung erfahren und die Harmonie der Ordnung, die das Ganze beherrscht, auch unter den kleinsten Dingen den Frieden herstellt. Erst in solchem Falle darf man von einer Wissenschaft des Hauses sprechen, welche bekanntlich die Wissenschaft des Weibes sein soll: jene einheitliche und zielkräftige Individualisierung der Gegenstände, die allemal eine wahrhaftige, geschlossene Individualität der betreffenden Persönlichkeit selbst voraussetzt. Letztere aber wird auch stets die in der Schule erworbene allgemeine Bildung derart verwerten, daß sie die im häuslichen Heim stattzufindende Hut des Volksbildungsschatzes zu übernehmen vermag.

Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß seitens der Eltern auch die rein geistige Förderung der nicht mehr schulpflichtigen Töchter als notwendig in's Auge gefaßt werden soll. Besonders in den „besseren" Ständen hüte man sich, die Frau als bloße Haushälterin zu überschätzen. Den Architekten würden wir belächeln, der aus ökonomischen Rücksichten Winkelmaß und Kelle, deren Führung er einst regelrecht erlernt, dauernd handhaben wollte. Ähnlich müßten wir es als Zeitverschwendung bezeichnen, wenn eine vermögende Gattin und Mutter aus Ersparnisgründen gewohnheitsgemäß Arbeiten verrichtete, die eine halbwegs intelligente Magd leichter und wohl auch besser bewerkstelligen könnte. Das Auge der klugen Herrin wirkt in den meisten Fällen weit, weit mehr als die Hand, und ein einziger, wohl überdachter Befehl schafft der Hausfrau köstliche Stunden der Selbstbestimmung. Die nütze sie aus, um Freude, Trost, Unterstützung, Segen zu spenden; um sich selbst für Gott und die Nächsten zu vervollkommnen und immer mehr abzuklären.

Auch ihre Töchter wird sie selten einen ganzen Tag durch wirtschaftliche Beschäftigung ausfüllen lassen und zwar um so weniger, je mehr jene der häuslichen Pflichten sich mächtig zeigen. Jede Arbeit heischt Erholung — in der Jugend am zweckmäßigsten die häufige Erholung des Wechsels. Deshalb wird es gut thun, von Anfang an dem Studium bestimmte Fristen zu gönnen. Auf welche Weise dies etwa geschehen dürfte, mag uns die folgende Briefstelle einer edlen neueren Autorin verraten:

„Ich muß hier mit tiefempfundenem Danke meines eigenen Lebensganges gedenken, der ersten Eindrücke in einem frommgläubigen Elternhause, wo echtes Familienleben das Glück von sieben Kindern begründete. Und als es Zeit war zu höherer Bildung; wenn es galt, etwas Neues zu erlernen: wiesen die Eltern immer darauf hin als ein Opfer der Liebe, das sie uns brachten, als eine Belohnung für bisherige Leistungen. . . Unsere Bildung war eine der damals üblichen voraus

eilende, aber wir wurden nicht mit Wissen überfüllt, nicht mit unverständlicher Weisheit gequält, sondern es ward ein fester Grund gelegt und die Lust in hohem Grade angeregt, auch nach vollendeter Lernzeit immerfort weiter zu bauen und jede Gelegenheit zur Fortbildung auszunützen. Darum setzte mir die kluge Mutter sogleich täglich eine Stunde fest, die ich zum Studieren benutzen konnte, und der Vater sorgte für geeignete Lektüre, abgesehen davon, daß jedes Gespräch mit dem geistreichen, tief gebildeten Manne eine Schule der Lebensweisheit war. So ist es mir geblieben, daß ich immer glücklich bin, wenn ich wieder ein Steinlein zum Baue meines Geistes und Herzens herbeischleppen kann und jedem dankbar bin, der mir dazu behilflich ist."

Die Hauptfaktoren der geistigen weiblichen Fortbildung finden sich hier angedeutet: ein traulich schönes Familienleben, positive Grundlage, persönliche Mitteilung der Eltern, Anregung zum Verlangen nach intellektueller Speise, selbständiges Erfassen der reichlich und doch maßvoll dargebotenen Gelegenheit zur Förderung des inneren Menschen.

Jede weise Mutter aber wird nicht nur die Tochter, sondern — in gewissem Sinne — sich selbst noch als Werdende betrachten und darum wo immer möglich mit jener Hand in Hand, und zwar als Führerin, den aufwärts leitenden Weg der Erkenntnis gehen. Das Band der gehorsamen und der beschützenden Liebe wird dann beide umschlingen, Ernst und Frohsinn den einerseits durch ehrfürchtige Fügsamkeit, andererseits durch selbstlose Hingabe bezeichneten Austausch durchdringen. Demütig stolz wird die Tochter in den Spuren der Mutter wandeln, den sich hier darthuenden Segen dankbar übernehmen, stets bemüht, es jener gleich zu thun: nicht mit blinder Gedankenlosigkeit, sondern mit (bei aller pietätvollen Bescheidenheit) selbständigem Erwägen, Urteil und Streben. Immer aber wird sie den Verstand dem Gemüte unterordnen und das letztere durch echt christliche „Hereinnahme der Interessen anderer" bethätigen. — Die Mutter wird vor allem ein Ziel verfolgen: die Tochter zur wahren Liebenswürdigkeit zu erziehen, jener größten „Macht des Weibes," die auf den Boden tüchtigen Könnens gründet, von dem Herzschlage der Gottes- und Menschenliebe durchpulst wird und mit dem hellen Auge des Wirklichkeitssinnes in die wunderreiche Welt hineinschaut.

Das Bedürfnis der Verstandesschulung sollte nach den individuellen Anlagen und Verhältnissen festgestellt werden. Wie viel die Tochter geistig verarbeiten kann, muß zunächst die Mutter ermessen. Außer der Fortbildung in den Sprachen wird in vielen Fällen eine sorgfältige Pflege der Hauskunst geboten sein. Diese darf, um mit einem ihrer feinsinnigsten Verfechter zu reden, nimmer dem Moloch der

Lust zum Produzieren zum Opfer fallen. „Denn ‚Pro‘, führt jener aus, „heißt hier in jeder Beziehung ‚hinaus‘, und diese für Charakter, Kunstempfinden und in jeder Beziehung verderbliche Tendenz beherrscht leider fast ganz (besonders in kleineren Städten) Angebot und Nachfrage, Lehrer und Lernende. Was speziell das charakteristische Phänomen der ‚Klavierseuche‘ betrifft, so scheint dies auf der heutzutage zur vollen Thatsache gewordenen gänzlichen Verwirrung der Begriffe: ‚musikalische Bildung‘ (Rezeption) und ‚musikalische Kunstthätigkeit‘ (Produktion) zu basieren. Nach meiner Ansicht kann man nie genug hervorheben, daß Klavierspiel-Lernen dem Kunstwerk gegenüber zunächst etwa dieselbe Rolle einnimmt wie Lesen-Lernen gegenüber einer künstlerischen Darstellung, z. B. eines Dramas; das heißt, daß es die Möglichkeit gewähren soll, den Genuß des Kunstwerkes (einer Oper, eines Oratoriums, einer Symphonie) vorzubereiten, zu vertiefen und dem bildenden Einflusse des Kunstwerkes Dauer zu verleihen.“

Bezüglich der einzelnen wissenschaftlichen Fächer dürfte vor allem ein tieferes Eindringen in die Geschichte unserer Kirche (vielleicht im Anschlusse daran in die der verschiedenen Religionen), unserer Sprache und Litteratur, unseres Volkes und der Nationen überhaupt, unserer als auch fremdländischer Glaubens- und Geisteshelden, sowie in die Naturlehre als wünschenswert erscheinen. Eben dadurch wird Intellekt und Herz in die entsprechende Wechselwirkung gebracht und der ganze innere Mensch nach den verschiedensten Seiten entwickelt und gefestigt.

Eine (an sich auf alle Fälle notwendige) gute Lektüre, zunächst unter gewissenhafter Aufsicht und Anleitung der Eltern, vermag in vielen Stücken den nicht immer zu schaffenden berufsmäßigen Unterricht zu ersetzen. Um das Mädchen auf die allmählich zu gewöhnende größere Selbständigkeit in Urteil und Auswahl vorzubereiten, gebe man ihr ein das Lesen selbst behandelndes Buch (wir nennen Keiter's „die Kunst, Bücher zu lesen,“ Wetzel's „die Lektüre“) in die Hand, gehe man noch besser deren Inhalt erklärend mit ihr durch. Betreffs der die geistige Speise zu übermittelnden Werke kann man nicht sorgsam genug sein. Vor allem möchten wir vor den „Empfehlungen anderer“ warnen. Sonst sehr verständige Menschen können hierin gänzlich irre führen — und erst scheinbar vertrauenerweckende Autoren! Als Beispiel greife ich Max Wolf in seiner „Entartung des Weibes“ heraus. Da steht S. 63 ff. wörtlich zu lesen: „Es ist eine Sünde schlimmster Art, die Unverstand und Prüderie begehen, indem sie die in den Meisterwerken aller Litteraturen aufgespeicherten Schätze geistiger Nahrung jungen Mädchen zum größten Teile vorenthalten. Und warum das?

Hier, wo ihnen das Leben in seiner wahren Gestalt, aber in geläuterter Form und mit veredelnder Tendenz vor Augen geführt wird, soll durchaus eine Gefahr für die Reinheit ihres Gemütes liegen. . . Werke wie v. Ranke's Deutsche Geschichte, Raumer's Hohenstaufen, Schlosser's Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Curtius Griechische Geschichte, v. Sybel's Französische Revolution, Scherr's Kulturgeschichte, David Strauß ‚Das Leben Jesu', Draper, John Stuart Mill, Lecky's Sittengeschichte, Herbert Spencer, Buckle, Tylor's Anfänge der Zivilisation, das Kapital von Marx, Max Müller's Essays, Tyndall's und Helmholtz's Vorträge, Darwin, Moleschott, Karl Vogt, Wundt, Preyer, du Boys-Reymond, Liebig: unter diesen und vielen, vielen anderen sollte neben den Meisterwerken unserer und fremder Klassiker jede gebildete Frau sich ihre Lektüre erwählen. . . Niemand wird dies edle, herrliche Naschwerk aus der Hand legen, ohne darin den erhabensten Genuß, tiefe Förderung seines Wissens und Anregung zu fruchtbarem Nachdenken über die wichtigsten Lebensfragen zu finden. . . Die Frau, das Mädchen, das keinen Sinn, kein Interesse, kein Verständnis für diese herrlichen Früchte des menschlichen Geistes hat, ist und bleibt . . . ein tönendes Erz, eine klingende Schelle, wie der Apostel sagt, ein ungebildetes Wesen, welches nicht verlangen kann, als ‚Mensch weiblichen Geschlechtes' betrachtet zu werden." — Dabei ist der Mann verständig genug, in einer Art heiligen Eifers vor Boccaccio, Casanova, Paul de Kock, Zola, Maupassant und den „jüngsten Deutschen" zu warnen. — Wir sehen einmal wieder, daß, wo die positive Religion fehlt, der Blinde allemal die Blinden zu führen sucht.

Dies allerdings sollten auch die katholischen Eltern sich klar machen, daß nach Erreichung einer gewissen (weniger gemäß dem Alter als dem Charakter zu bestimmenden) Reife dem Mädchen nicht allzu ängstlich ein akatholisches Buch von sonst wertvollem Inhalte vorenthalten zu werden braucht. Nur sorge man für den richtigen (am liebsten *persönlichen*) Kommentar: durch die entsprechenden Vergleiche und Schlußfolgerungen erhält dann das positive Glaubensleben nicht nur keine Erschütterung, sondern Festigung und Vertiefung. Doch meide man vorwiegendes Analysieren. Gerade dem weiblichen Scharfblicke für das Kleine bleibe das ein Ganzes (und wo möglich auch ein Großes) umschließende Arbeits*ziel* stetig vorgestellt. — Zur Verhütung der vorzeitigen Ermüdung oder gar Erschlaffung diene auch hier anregende Abwechselung als bestes Mittel. Die in gewissen Kreisen übliche Verhorriszierung der Unterhaltungslitteratur im allgemeinen und des Romans im besonderen ist gewiß nicht unbedingt nachzuahmen. Es gibt auch in dieser Gattung köstliche Konfekte und stärkende Dessertweine,

die dem verständig Genießenden wohl hie und da zu gönnen sind. Aber man reiche sie als das, was sie sind, nicht als Ersatz für die tägliche kraftgebende Speise. Vor allem lehre man das Mädchen unterscheiden zwischen Echtem und Falschem, zwischen Intensität und Schwäche, zwischen Kunstwerk und Fratze. — Das Gegengewicht für die zuweilen sogar notwendige Erholungslektüre bilde zumeist das historische, biographische, bei sehr intelligenten Mädchen auch das philosophische Essay. (Über Schopenhauer, Nietzsche ꝛc., die Modephilosophen des männlichen und weiblichen Geschlechtes und zugleich die Verlästerer des letzteren, biete man Orientierendes von Kennern, in auserlesenen Fällen Illustrierendes von den genannten Schriftstellern selbst. Descartes und Spinoza liegen der weiblichen Erkenntnis ziemlich abseits, da sie die Logik in die mathematische Zwangsjacke stecken). — Tägliche Naturanschauung, nicht zu häufiger mannigfacher Kunstgenuß und verstreute gemeinsame Reisen sind als vorzügliche Bildungsmittel auf's wärmste zu empfehlen.

Kein Zweifel, das Mädchen, welches bei kluger Einteilung seine Zeit in der oben angedeuteten Weise ausfüllt, wird die ‚Verführerin der Jugend', die Langeweile, nicht kennen lernen und niemals die Lust an weltlichen Zerstreuungen der Freude am geschlossenen Familienleben (auf das wir später zurückkommen werden) überordnen. Nicht als ob wir allen geselligen Vergnügungen das Todesurteil sprechen möchten. Auch sie haben, wenn mäßig und weise geboten, ihr Gutes, denn sie entwickeln den Formensinn des Umganges; den feinen Takt, der die Seelenregungen des Nächsten ahnend vorwegnimmt; die Liebenswürdigkeit und Anmut des gesellschaftlichen Austausches.

Folgt die Frage: Und wenn ein Mädchen bei aller Pflichterfüllung in und außer dem Hause (unter die letztere wäre auch die charitative Thätigkeit zu rechnen!) Muße und Verlangen findet zur Aneignung einer noch ausgedehnteren und vertiefteren Bildung? Antwort: Sie mag ihr werden, falls ihr die nötigen Mittel zu Gebote stehen. Diese selbst sind gar nicht so schwer erreichbar, wie man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Wir verweisen nur auf die zahlreichen privaten und öffentlichen Fortbildungskurse, besonders auf die „wissenschaftlichen" an den verschiedenen Universitäten. — Und die Mädchengymnasien nach maskulinem Muster? Aus unserer christlichen Anschauung heraus können wir sie unmöglich billigen. Es ist ein Unding, ein zwölf- oder gar zehnjähriges Mädchen auf dem Wege des männlichen Klassendrilles in die Gelehrtenbahn drängen zu wollen. Mann und Weib sind gleichwertig vor Gott, aber verschieden in Wesen und irdischer Bestimmung. Eine völlig gleiche Bildung beider Geschlechter

hieße daher der Menschenfamilie den Stempel des Zwittertums aufdrücken. Das schließt nicht aus, daß den Frauen der Jetztzeit neue Berufszweige (hiervon in einem anderen Kapitel) erschlossen werden können. Für diese errichte man Fachschulen (mit möglichst vielen weiblichen Lehrkräften und Freistellen für vorzügliche unbemittelte Talente) und unterstütze sie, so lange sie sich als zeitgemäß bewähren. Den mannigfach geplanten Fortbildungszwang einführen, hieße der Verstaatlichung abermals ein weites Thor thöricht öffnen. Unsere wirksamsten Mittel zur Heilung der modernen Gesellschaft müssen von innen herauskommen, aus dem belebenden Quell unseres göttlichen Glaubens. Weil die Welt diesen verleugnen will, ist sie aller Dürre und Vernichtung voll. Wer den Glaubensgrund verwirft, beweist Pascal, verfehlt damit das erste Glied jener Gedankenkette, die Anfang und Schluß aller Weisheit im Kreise verbindet. Die ganze Schöpfung wird ihm dadurch zu einem Knäuel der Geheimnisse, der Wirrnis und des Irrtumes. Darum gelte auch für unsere Töchter das Wort Frau v. Maintenon's: „Bei jeder Perspektive, die sich dem Geiste der Mädchen eröffnet, muß man ihnen Gott im Hintergrunde zeigen. Dem göttlichen Rebstock knüpfe man alle Zweige der weiblichen Bildung zu unfehlbar schönem Gedeihen an.“

IX.

In dem durch seltsamen Wechsel von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit gekennzeichneten Bereiche der modernen Gesellschaft drängen sich, wie Pilze auf feuchtem Waldboden und gleich diesen mehr gifthaltiger als harmloser oder gar zuträglicher Art, die sozialen Ideen des fin de siècle. Unzählige Köpfe, wenn auch verhältnismäßig wenige Herzen bewegend, bringen sie sämtlich, nun feindlich, nun vermittelnd, die Zustände und Schicksale des Individuums zu denjenigen der Gesamtheit in mehr oder minder scharf beleuchteten Gegensatz. Sie alle aber stehen unter dem Zeichen des Glücksdranges, der sich seit Beginn der Zeiten an dem Problem einer ihre Glieder durchaus befriedigenden Gesellschaft tastend müht. — „Seit Beginn der Zeiten": seit unserer Stammeltern Verstoßung aus dem Paradiese nämlich, wo jene sündigend das Friedensglück: die Unschuld des Empfindens, Denkens und Wissens, für immer verloren.

Der Bund Adams und Evas, diese erste Vereinigung des Menschen zum Menschen, stellte auch die erste Verkörperung des Begriffes „Gesellschaft" in das sichtbare Leben, während die Brust des unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangenen Menschen schon die „primärste" Gesellschaftsform und das Urbild aller folgenden deckte: den Dualismus seines inneren Ichs, die Verschmelzung des erzeugenden, auf sich selbst beruhenden und des empfangenden, sich selbst hingebenden Momentes (jenes beim Manne, dieses beim Weibe überwiegend), welches in dem Dualismus des ganzen Menschengeschlechtes seinen physisch-psychischen Ausdruck fand.

Wer die soziale Natur des Menschengeistes nicht zu erkennen vermag, wird die „Bedeutung der Grundfaktoren der äußeren Gesellschaft, das ist des Mannes und des Weibes," niemals verstehen. Diese Erkenntnis nach ihrer ganzen Tiefe und Breite verleiht einzig die christliche Offenbarung, die auf das A und das Ω aller Wesen und Dinge führt. Sie gibt uns den Blick für das lebendige Gesetz in

der göttlichen Schöpfung, jene vollkommene Ordnung, die vom Individuum wie von dessen Gesamtheit im Einzelnen und im Allgemeinen streng gewahrt werden muß, soll nicht plötzlicher oder allmählicher Untergang an die Stelle der aufwärts leitenden Entwickelung treten.

„Alle Ordnung der Gesellschaft aber," führt Mathilde Freiin von Habermann[1]) geistvoll aus, „beruht auf einem Sich-überordnen und einem Sich-unterordnen. Während dieses Sich-überordnen seine Darstellung findet in der Person des Mannes, hat dieses Sich-unterordnen in der Person des Weibes und seine Versichtbarung. Es beruht demnach die gesellschaftliche Unterordnung des Weibes nicht, wie" (gemeinhin) „angenommen wird, auf einer ungenügenden Ausstattung seines weiblichen Menschenwesens, sondern auf der" (unmittelbaren oder mittelbaren) „Repräsentanz des sich unterordenden Momentes im Leben des Geistes, sodaß in seinem Sich-unterordnen nicht ein Beweis der Schwäche, sondern gerade der Würde und der Ebenbürtigkeit mit dem Manne liegt, der in seinem Sich-überordnen seinerseits einer der beiden Momente des Geisteslebens darstellt. — Nur diese Auffassung kann das Weib in seine soziale Würde und Stellung einsetzen. Hier muß der Hebel angreifen, um vom Weibe die unwürdige und unwahre Auffassung seiner Natur durch das Heidentum hinweg zu nehmen und so eine christliche Wiederherstellung des Weibes, eine Lösung der Frauenfrage in christlichem Sinne, herbeizuführen. Das Weib hat seine ebenbürtige Stellung als Repräsentantin des sich unterordnenden Momentes. Beide Momente vervollständigen den richtigen Begriff der Gesellschaft und des Geisteslebens, ihren sichtbaren Ausdruck im Manne und im Weibe, in denen die menschliche Natur ihre Darstellung und Entfaltung findet."

Die katholische Kirche hat seit jeher diese Lösung bereit gehalten und bethätigt. Zwischen ihr und dem christlichen Weibe hat die Frauenfrage im revolutionären Sinne niemals existiert, wird es nie thun, denn sie gab und gibt jenem für alle Lebenslagen und -bedingungen die positive Richtschnur in die Hand: Von Gott, in Gott, zu Gott; und zwischen diesem Anfang, Zentrum und Ende das tröstlich stärkende, aber auch das klar gebieterische: Mit Gott, unter Gott! für das von Anfang vorbestimmte Verhältnis der Geschlechter zu einander.

---

[1]) Siehe „Die christliche Frau. ihre Bedeutung und Aufgabe in der Gesellschaft aus dem Begriff des Christentums und der Weiblichkeit entwickelt." Mainz, Verlag von Franz Kirchheim, und „Das Weib und die traditionelle Auffassung seiner Natur." Separatabdruck aus dem Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft 1893—94, Fulda, Aktiendruckerei.

Wo aber die Welt dem Weltheilande absagt, da findet nicht nur die Frauen-, sondern die Menschenfrage keine wirkliche Antwort; da verliert das Weib sich selbst: seine Natur, sein Ziel, seine Würde; da stellt der Mann sich ausschließlich auf sein Ich, um es bald als Über-Ich zu erheben auf den Altar der Selbstvergötterung, vor dem jede Tugend in mörderischem Kulte fällt; da beschleicht die Gesellschaft Symptom auf Symptom heimtückischer oder offen zu Tage tretender Krankheit: nervöse Unrast, Sucht und Gier nach Gewinn, nach Genuß: im Moment erhascht, im Moment verloren, aufgegeben in Leichtsinn, von sich gestoßen in Ekel; wahnsinnige Überstürzung; blöde Erschöpfung — der Boden weicht unter den Füßen, und es ist, als ob man einen Baum dem Erdreich entrissen und die Wurzeln nach oben in die Luft gestellt hätte, sprechend: Gehorche der Widernatur und gedeihe!

Und der Mann, des selbstangemaßten Absolutismus kläglich vergessend oder ihn schnöde brutalisierend, deutet auf das Weib: „Du bist schuld, du ganz allein!" Die Frau aber, die, ob bewußt ob unbewußt, einen Führer suchte und einem Schwächling, einem Tyrannen oder beidem zugleich begegnet, wendet sich verachtungsvoll oder ängstlich ab, findet oder bahnt sich eigene Wege: „Zum Glück, zum Recht, zum menschenwürdigen Dasein!" Und beginnt ebenfalls, sich einzig auf das Ich zu stellen, Besitz zu ergreifen von sich selbst für sich selbst; dringt kühn und rücksichtslos in das Gebiet des Mannes; streitet mit ihm; ringt mit ihm: um Stellung, um Ehre, um den „Bissen im Munde" — Frauenemanzipation! spöttelt der passive Teil der Gesellschaft und ahnt nicht, daß der Indifferentismus der allgemeinen Vernichtung das Thor weit offen läßt.

Und edlere Elemente setzen ein, um die zerstörende Frauenemanzipation abzulenken, zu mildern in ausgleichende „Frauenbewegung." Was diese ist? Ein rein ökonomisches Bestreben, sagen die einen; ein verdecktes Spiel um den Einsatz der Heirat, die anderen. Gebt jedem Weibe einen Mann und die Bewegung ist gehemmt! höhnen diese; laßt jede männliche Person eine weibliche — in oder außer der Ehe — ernähren, und ihr habt Frieden! raten jene. — Und die Meinungen spalten sich hüben wie drüben; dem drängenden Vorstoß folgen lebhaften Blickes die verschiedensten Typen. Die ganze Bewegung, kündet eine Rationalistin idealist-materialistischen Gepräges,[2] geht hervor aus physischer Furcht vor dem Manne ohne Selbstbeherrschung; vor dem Manne als Blutsauger; vor dem Manne als Beutejäger; vor dem Spekulierwütigen, der alles, was in seinen Gesichtskreis kommt, als gute Prise betrachtet;

---

[2] Siehe bei Laura Marholm: „Zur Psychologie der Frau."

vor dem Trunkenbolde, der nicht weiß, was er thut; vor den Delegierten des Landes, die Gesetze unter sich zum Nutzen und Schutz einer Minderheit abkarten; vor dem Manne als Bestie, mag er auch in seinen Ruhemomenten sich als gutmütig erweisen, mag auch die einzelne Frau ihre einzelne Bestie meist mit dem kleinen Finger lenken können. — Und: Im innersten Wesen, spricht eine phylosophisch geschulte Jüngerin des Erlösers,[3]) ist es eine geistige Bewegung: das Streben des Weibes nach Befreiung von der heidnisch traditionellen Auffassung, daß die Naturwürde und die Naturkraft sich einzig im Leben des Mannes konzentriere. Und eben diese Auffassung, vielmehr das an sich berechtigte Auflehnen gegen sie, gegen den ihr sich kundgebenden Sündenzwang, verlockt die nicht durch Jesu Lehre erhellte Frau so leicht, in die spezifisch männliche Thätigkeit eindringen zu wollen — ein Irrtum, der sie, wenn durchgeführt, unfehlbar dorthin zurückbringen muß, wo sie sich loszureißen bemühte: in die heidnische Tradition von der Natur des Weibes, in die Leugnung und Ignorierung des Dualismus im Geistesleben überhaupt und eines weiblichen Geistesleben im besonderen.

Die Kirche allein vermag dieses zu verhüten. „Auf der Warte der Wahrheit ist sie, nicht der Liberalismus, der sich augenscheinlich der Frauenbewegung bereits bemächtigt hat, die unfehlbare Leiterin des Strebens der Frau nach Wiederanerkennung ihrer wahren Natur“ und zugleich ihrer gotterwählten Stellung zum Manne.

Damit ist in dieser großen Sache das Entscheidungswort gesagt: Nicht der Liberalismus, sondern die Kirche! — die Kirche nämlich, welche der Gottessohn auf den Felsen Petrus baute; welche unerschüttert und unwandelbar steht, wo alles um sie wankt und in sich selbst zerfällt oder abwärts sich entwickelt. Sie, die heilige Mutter, hilft selbst denen, die sich von ihr gewandt haben: hilft ihnen durch die Segenströme, die von ihr ausgehen bis in die jenseitigen Gebiete, jetzt langsam durchsickernd, jetzt gewaltig sich Bahn brechend; hilft ihnen vor allem auch durch das hehre Beispiel ihrer eigenen Töchter geistlichen und weltlichen Standes: groß an Mut, an Herzensglück und -Beglückung; stille in Demut und keuscher Zucht; stark durch Pflichttreue, durch intellektuelle Bildung und durch weltüberwindende Liebe. „Was für Frauen haben doch die Christen!“ Heidnische Lippen sprachen es einst zu Chrysostomos Zeiten — es ist wahr geblieben in allen Stürmen, unter allen Wechseln der Jahrhunderte; es wird wahr bleiben, trotz der zahllosen Versuchungen und Angriffe des Neuheidentums: bis an den Tag, wo der Messias die

---

[3]) Siehe bei Mathilde v. Habermann: „Das Weib und die traditionelle Auffassung seiner Natur.“

Eine streitende Kirche der Erde auflösen wird in die Eine triumphierende des Himmels.

Wer aber steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Nicht umsonst wird so oft von zuständiger Seite gewarnt vor dem allzusicheren Ruhen in dem Besitze der gegebenen Wahrheit. Bewegung ist das Prinzip des Fortschrittes wie jeder Lebensform überhaupt. Darum verbinde sich die Bewegung der That mit derjenigen des Gedankens und Empfindens, welche letztere geeint den Aufbau des inneren Daseins vollzieht, wie jene die Form des äußeren gestaltet. Hätten alle bewußt christlichen und zumal bewußt katholischen Frauen den ihnen zugewiesenen Pflichtenkreis erkannt, erfüllt und erweitert kraft der ihnen zu Gebote stehenden Mittel und Gelegenheiten: wahrlich, unsere moderne Gesellschaft wäre nicht das Sodom und Gomorrha, als welches sie jetzt selbst dem nicht allzutief dringenden Auge erscheint. Und kein Seitenblick auf den sündigen Mann entsühnt, oder entschuldigt auch nur, die laue, unzulängliche christliche Frau. Verlieh ihr nicht der Heiland die Mission der Predigt vom Worte: die der Predigt vom Beispiel gab er ihr. Was dieses zu leisten vermag, zeigt uns die Mahnung Petri: „Ihr Frauen, seid unterthan eueren Männern, damit, falls auch einige Männer dem Worte (der Predigt) nicht glauben sollten, sie durch den Wandel ihrer Frauen ohne Wort gewonnen werden, weil sie eueren reinen, von heiliger Kraft erfüllten Wandel betrachten." — Heutzutage wenden nicht nur „einige," sondern Millionen Männer dem Evangelium den Rücken. Sollte vielen von ihnen das Glauben und Tugend erweckende Vorbild frommer, „von heiliger Kraft erfüllter" Frauen gefehlt haben?

Kein Zweifel: ob auch zunächst der Gattin, nicht ausschließlich gilt ihr der dringliche Ausspruch des Apostels. Mächtiger oft noch als des ehelichen Weibes wirkt der liebenden Mutter Fürsorge und Beispiel. Und zur Mutterschaft sind ja sämtliche Frauen berufen, wenn nicht zu leiblicher, so doch zu geistiger. An der willensfesten Bethätigung dieses Berufes hängt das Wohl des heranwachsenden und zukünftigen Geschlechtes. Solche Bethätigung setzt vor allem Erkenntnis voraus, und zwar dessen, was und wie die Frau sein soll vor Gott und den Menschen. Frühere Kapitel haben darzuthun versucht, wie durch Erziehung und Unterricht dem Mädchen diese Erkenntnis übermittelt werden könne. Jetzt handelt es sich darum, auf welche Weise das leiblich und geistig entwickelte Weib das von Schule und Haus Empfangene am besten (in der Welt) verwertet.

Auch hier, wie überall, stellen wir den Hinweis auf das Licht der Welt an die Spitze unserer in großen Zügen durchzuführenden

Untersuchung. Denn: „Wer Mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsternis."

Gotteskind, Gattin, Mutter: das ist der dreifache Hauptberuf der Frau, deren geistige Natur (durch das vorherrschende Moment der Empfänglichkeit) unmittelbarer als die des Mannes das religiöse Gepräge an sich trägt. Darum beherzige vor allem das Weib diese Wahrheit: auf dem Boden des Christentums wachsen die der Vollkommenheit zureifenden Charaktere. Die Geschichte der Heiligen beweist uns das, wie diejenige der Heldinnen des täglichen Lebens. So sorge denn jede Christin unter Furcht und Zittern, in Freudigkeit und tapferer Entsagung, daß sie dereinst am Erntetage nicht als Spreu befunden werde.

Der Mittel dazu sind viele, und die Kirche bietet sie in ihrer Gnadenhand. Wir brauchen nur zuzugreifen, um all' die Segnungen in unser Leben und in das unserer Brüder fortwirkend umzusetzen. Aus sämtlichen spricht Christus zu uns, weist Er uns hin auf das Vollverständnis unserer Pflicht, wie wir denn keine Arbeit, sage keine: sei es die einzelne, sei es die Lebensaufgabe, ohne Ihn in ihrem tiefsten Grunde zu erfassen vermögen.

Doch nicht nur zum Thun, auch zum Dulden hat uns der Herr gerufen — uns Frauen zumal, bei denen die Fähigkeit der Aufnahme über sämtlichen anderen Gaben steht. Denn alles tief innere Empfangen des religiösen Lebensmomentes ist in dem „Zustande der menschlichen Sündhaftigkeit unzertrennlich von Leiden. Es wird das natürliche Leben in Schmerz geboren; um wie viel mehr das übernatürliche. Am Kreuz hat der Heiland die Welt erlöst. So muß auch jeder, der das neue himmlische Leben aufnimmt, das alte irdische kreuzigen. In der Bereitwilligkeit zur Aufnahme eben dieses neuen himmlischen Lebens liegt also die Bereitwilligkeit zu leiden notwendig eingeschlossen."[4]) Wenn jemand, so hat die christliche Frau dieser Bereitwilligkeit für Opfer und Schmerzen zu pflegen: unter Gebet und Wachen, in lauterer, gehorsamer, demütiger Selbstentäußerung.

„Sie will in feste Form fassen, was in ihr lebt; sie will zu der Liebe die Hochachtung des Mannes."[5]) Dazu bedarf die Frau der sittlichen Freiheit, die sich in der zielbewußten Durchführung moralischer Grundsätze ohne Zulassung zwingender Hindernisse bewährt. Da aber die Jüngerin Jesu ihr Sittengesetz dem von Gnade erleuchteten Evangelium ihres Meisters entnimmt, so kann die äußere Verwirklichung ihrer inneren Freiheit niemals starr, hart oder gar herrisch

---

[4]) M. v. Habermann a. a. O.

[5]) Lor. v. Stein.

erscheinen. Milde und Harmonie, diese Grundzüge der Weiblichkeit, kennzeichnen daher das Thun und Lassen der echten Christin, wie fest auch die Hand sei, mit der sie die Ordnungszügel des Hauses und des Herzens bestimmend hält. Ist Autorität die Krone des männlichen Charakters, so ist Anmut die Blüte des weiblichen. Jene erzeugt, teilt mit, erobert, behauptet; diese nimmt auf, bewahrt, zielt auf Sammlung, auf der Innerlichkeit Adel. In tausend Zeichen tritt letzterer zu Tage: in der Weise zu arbeiten, zu dulden, zu dienen; nicht zum mindesten in der Art des Zurückhaltens, des Sprechens, des Schweigens. Reden kann nur der Mann in des Begriffes umfassendster Bedeutung; der Zauber des inspierierenden Zuhörens, des graziösen Plauderns (causerie) ist vorwiegend der Frau zu eigen. Nicht als ob ihr Wort, ihre Thätigkeit, ihr Wesen der Kraft überhaupt ermangele: in stärkster Ausprägung besitzt diese jedoch der Mann, während dem Weibe die höchste Potenz jener Macht zu teil wurde, welche den Tod überdauert und das Leben erhält: die Liebe in Treue.

Mit seinen Frauen steigt und sinkt daher ein Volk, und die Basis ihres unermeßlichen Einflusses ruht auf der Summe sittlicher Kräfte, über welche sie gebieten. Der Stab strenger Sitte bildet demgemäß ein wahres Naturbedürfnis für das Weib; es wird haltlos, so bald es dieser festen Stütze sich zu entschlagen beginnt.[6]) Keuschheit ist der Hauch, der die Blume der Weiblichkeit der göttlichen Liebessonne zuwendet: außer und nicht zum mindesten in der Ehe, deren Heiligtum ohne dieses Grundmoment unrettbar dem Untergange verfällt. „Was Maria, die Gottesmutter, in konkreter Urbildlichkeit ist, das soll jede christliche Frau in subjektiver Nachbildung sein.“ Sittliche Freiheit ist auch hierzu die Hauptbedingung: jene Leben gewordene Erkenntnis, daß Gott dienen aller Erlösung Anfang und Ende ist. Unter dem Zwange der Sünde verwechselt das Weib so leicht und so gründlich Demut mit Erniedrigung, vergißt es der Würde seines Ursprunges durch den unmittelbaren Gotteswillen ob seines mittelbaren Hervorgehens aus dem doch (während dieses Aktes) willens- und kraftgebundenen ersten Manne.[7]) Einzig wo die Heilslehre des Reinsten der Reinen zu völligem Rechte besteht, wird auch die Reinheit vor Gott, dieser Lebensodem jeder echten ehelichen Gemeinschaft, unverfälscht beiben.

Nur boshafte oder ignorante Verkennung aller Thatsachen konnte jene vielverbreitete Anschauung zeitigen, daß die Frauenbewegung einzig auf Grund protestantischer Prinzipien dauernden Erfolg und Berech-

---

[6]) Siehe Riehl: Die Familie.

[7]) Siehe v. Habermann a. a. O.

tigung erzielen werde. Völlig unverständlich aber bleibt es, wie sonst gutgesinnte und zugleich wissenschaftlich gebildete Männer noch heutzutage widersinnige Behauptungen wie diese in die Welt zu schleudern wagen: „Zuletzt mußte doch wiederum das Licht der Wahrheit durchbrechen. Kein anderer als Martin Luther war es, welcher die Frau in ihre alten Rechte wieder einsetzte. Seine Verbindung mit der vormaligen Nonne Katharina von Bora ist eine reformatorische That für sich.“ [8])

Ich meine, eine halbwegs zureichende Geschichtskenntnis hätte diesen Erguß verhindern müssen. Und einem protestantischen Theologen, könnte man denken, wären gewisse Schriften Luthers und auch Melanchthons, der sich bekanntlich mehr als einmal bitter über seines Freundes brutale Schwäche im Fleisch beklagte, zu Gesichte gekommen. Luther soll die Frau in ihre alten, d. h. christlichen Rechte wieder eingesetzt haben? Und sprach ihr doch jede Möglichkeit ab, sich auch nur physisch rein zu erhalten, es sei denn, daß ihr „eine hohe, seltsame Gnade“ zu teil geworden. Das Christentum aber lehrt und beweist es durch die Erfahrung, daß eben diese Gnade jedem in seinem Stande gegeben wird, der sie haben will und mit aufrichtigem Sinne die Gnadenmittel der Kirche benutzt.[9]) — Luther soll die Frau in ihre alten christlichen Rechte wieder eingesetzt haben? Und erkannte ihr doch außer der Ehe jeden Wert ab, während der bloße Umstand, daß zahlreiche Individuen nicht zur Ehe gelangen können, den glänzendsten Gegenbeweis liefert — insofern wir nämlich an die Allwissenheit des Schöpfers glauben. Die katholische Kirche aber, auf Grund ihrer erhabenen Prinzipien, verkündet und hat es immer verkündet, daß die aus Liebe zu Gott erwählte Ehelosigkeit vor diesem mehr gilt als die Ehe selbst — womit der Verachtung des unverehelichten wie des Weibes überhaupt ein für allemal die Spitze abgebrochen ist. Ohne sich zu dieser Höhe der Auffassung emporschwingen zu können, haben einsichtige Protestanten das neue Gesetz des „Reformators“ in seiner Hinfälligkeit erkannt und es sogar öffentlich bekämpft, weil „hiemit,“ wie z. B. Holtzendorff zugesteht, „nicht nur die menschliche Freiheit in Abrede gestellt, der Entsagung und Aufopferung für die nicht unmittelbar in der Familie liegenden Humanitätsziele aller Wert genommen, sondern auch der moralische Tod über diejenigen verkündet wird, welche außerhalb der Familienbande stehend einen eigenen Beruf wählen müssen.“ Nach Einräumung einer eigenen „Jungfrauenfrage“ gibt derselbe Autor seiner Beobachtung folgenden Ausdruck: „Das Eigentümliche der heutigen

---

[8]) Julius Schiller.

[9]) Rösler: „Die Frauenfrage.“

Zeitperiode liegt darin, daß zumal in protestantischen Ländern, in denen die Klöster aufgehoben sind, die früher für den Fall der Ehelosigkeit getroffene Vorsorge sowie der Zusammenhang der Blutsverwandtschaft nicht mehr ausreichen, um die notwendigsten Lebensmittel zu gewährleisten. Die Jungfrauenfrage," fährt er mit anerkennenswerter Offenheit fort, „ist nahezu ausschließlich auf die protestantische Staatenwelt beschränkt, gleich einer nur dem kleineren Teile der Erde sichtbaren Sonnenfinsternis. In katholischen Ländern, namentlich in Südeuropa, ist auch heute dem Eheverzichte und der Ehelosigkeit der Frauen ein Asyl geboten. Die eifrigsten Gegner der Mönchsklöster in Italien und Spanien pflegen sogar den Bestand der Nonnenklöster zu achten."

Luther soll die Frau in ihre alten christlichen Rechte wieder eingesetzt haben? Und knebelte doch ihre Gewissensfreiheit in der Ehe mit dem tyrannischen „Du mußt!" des genußsüchtigen Mannes und einer barbarischen öffentlichen Gewalt durch jenen furchtbaren Doppel-Rat: „Will Frau nicht, so komme die Magd!" und „Darum muß weltliche Obrigkeit die Weiber zwingen oder umbringen!" — Luther soll die Frau in ihre alten christlichen Rechte wieder eingesetzt haben? Und machte doch die Ehe zu einem rein „äußerlichen Ding, wie andere weltliche Hantierung." Damit aber ja nicht seine Meinung etwa mißverstanden werde, führt er rückhaltlos aus: „Wie ich nun mag mit einem Heiden, Juden, Türken, Ketzer essen, trinken, schlafen, gehen, reiten, kaufen, reden und handeln, also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben, und kehre dich an der Narren-Gesetze, die solches verbieten, nichts."

Wie der Kirche ihren Lebensquell: das „liebliche" Meßopfer (um mit ihm selber zu reden), so wollte er dem Ehestande seinen Adel: den sakramentalen Charakter, rauben — hat es gethan, soweit sein gewaltiger Einfluß reichte und reicht. Und kannte doch die Tradition in Wort und Schrift und wußte, daß das Christentum „von Anfang an die Ehe als ein Abbild der Verbindung Christi mit der Kirche und deshalb sie für unbedingt unauflöslich und als eines der Heiligungsmittel, als ein Sakrament" angesehen hat.[10]) Das Weib daher, das durchaus fest hält an den Geboten der katholischen Lehre, setzt sich selber die Ehrenkrone auf und trägt sie zur Freude Gottes und zum Segen der Menschheit.

Zunächst die ehelose Frau. Dem Familienkreise (im engeren oder weiteren Sinne) sich angliedernd, sucht und findet sie den ihren Anlagen entsprechenden Pflichtboden, um ihn zu bebauen in sie selbst

[10]) Rösler a. a. O.

und andere beglückender Gewissenhaftigkeit. (Wir kommen noch auf dieses Thema zurück.)

Dann die Gattin. Im Namen Gottes und nach seiner Absicht zwischen sich und ihrem Lebensgefährten die gegenseitigen Pflichten mitregelnd und regelnd, weist sie alle Kardinaltugenden der christlichen Ehefrau auf: Frömmigkeit, Liebe, Lauterkeit, Demut, Starkmut, Sanftmut, Thatkraft, Ausdauer, Geduld, Ordnung, Zufriedenheit, Fleiß — und Weisheit in allen Stücken. Die Autorität des Mannes in christlichem Gehorsam anerkennend, versteht auch sie sich seine Hochachtung bleibend zu gewinnen. Schwerlich bewährt sich je an ihr das sonst in so manchen Fällen zutreffende Wort Treitschke's: „Wir halten unsere Frauen gerade für gut genug, um ihnen von dem Richtigen das Richtigste zu sagen.“ Denn der Eheschließung geht die Wahl voraus, und nur selten vermag ein echt christliches Mädchen sich in dieser gänzlich zu irren. — Mit dem Verstande des Herzens und des Intellekts nimmt die Gattin, wie sie sein soll, teil an den Interessen und Bestrebungen ihres Mannes. Mit freundlichem Willkomm begegnet sie dem von Arbeit und Sorge Heimkehrenden an der Schwelle des Hauses; folgt ihm, wenn er sie ruft, über diese hinaus mit Beistand und Rat; umgibt ihn drinnen mit wohligem Frieden, reicht ihm den Becher reiner köstlicher Freuden, tröstet ihn, stärkt ihn — und zieht ihn nach auf dem Wege gen Oben.

Und wie die Gattin, so die Mutter. Ihr blieb das Schönste aus dem verloren gegangenen Paradiese: das Auge ihres Kindes. Eben darum vermag sie ihre Aufgabe nicht tief genug zu fassen. Immer bedenke sie, daß sie ihren Lieblingen Ewiges zu hinterlassen hat. Schön und traut sei die kindliche und reifere Jugend, die sie ihnen bereitet: thätig einsichtigen Gehorsams, aber auch, so weit es in ihrer Macht steht, echter Heiterkeit voll. Doch der Freudengrund züchte nicht allzu viele Illusionen und Ideale. Nicht völlig darf und will der heranwachsende Mensch dieser entbehren. Aber wenn die Enttäuschung kommt und den Zerstörungsschritt hierhin und dorthin setzt, dann sei die Basis gelegt, die dauert und auf welcher das Leben Heimstätten und Tempel erbaut.

„Ich will die Bildung des Volkes in die Hand der Mütter legen.“ Das große Wort stammt aus schwachem Menschenmund;[11]) der Gedanke aber, dem es entsprang, führt unmittelbar zurück an das Herz Gottes. Die christliche Mutter halte daran fest und strebe ihm nach mit der Kraft ihres ganzen Menschen. Das Volk besteht aus Söhnen und Töchtern; auch für jener weitschauende Erziehung sei die Mutter gereift. Nicht auf das Was des Wissens wird es für sie hier vorwiegend ankommen (obgleich ja nach dieser Richtung hin besonders in den

[11]) Pestalozzi's.

sogenannten höheren Ständen noch mannigfache Reformen eintreten können): von dem Wie ihrer geistigen Entwickelung, deren Weiterführung zudem mehr oder weniger in ihren eigenen Händen ruht, hängt das Hauptresultat ihres erziehlichen Einflusses ab. Ich hörte noch nie, daß ein halbwegs gut erzogener Sohn seiner Mutter den Mangel einzelner Studienkenntnisse grollend oder hohnvoll nachgetragen hätte. Mit inniger Rührung aber wird er es ihr je und je danken, wenn sie während der Schuljahre die Staffeln der Wissenschaft Hand in Hand mit ihm erklomm. Ich kenne Mütter, die, ohne positive Vorbildung, in unsichtbarer Gegenwart arbeitend neben ihren Söhnen auf den Bänken des Gymnasiums saßen. Wenn jene heimkehrten, fanden sie einen wackeren „treibenden" Kameraden in ihr, zu der sie allerwege mit kindlicher Bewunderung aufschauten.

Aber auch ohne solche praktische Anteilnahme vermag sich eine Mutter auf der Höhe ihrer Situation zu erhalten. Zeit und Kraft mag ihr fehlen, um erstere zu bethätigen; Zeit und Kraft muß sie finden, um dem Geistesfluge der Söhne allezeit mit anregendem Verständnisse zu folgen. „Wie kann man davon sprechen," betont Lady Somerset mit Recht, „daß die Mutter die Führerin des Sohnes im Leben ist, wenn der Knabe, sobald ihm das Verständnis dafür erwacht, begreifen muß, daß der Einfluß seiner Mutter nur bis zur Hausthüre reicht?" Dennoch liegt diesseits der heimatlichen Schwelle die Erfüllung ihrer Hauptpflichten an dem Sohne beschlossen. Dort soll sie die spezifisch weiblichen Tugenden seiner Seele wecken: die Demut, den Gehorsam, die Liebe; dort soll sie ihn dieselben üben lehren und dadurch die harmonische Ausgleichung seines Charakters bewirken helfen; dort soll sie den männlichen Berufsinteressen gegenüber die schönen und die erhabenen Ziele der allgemeinen und vor allem der christlichen Bildung vertreten. Wir dürfen es nicht vergessen: nicht allein Natur und Schicksal: die sittliche Kraft zumal macht aus zarten Frauen große Mütter, und große Söhne treten deren Erbe an.

Unmittelbarer noch als auf die Knaben wirkt die mütterliche Erziehung auf die Mädchen. Wie das geschehen sollte und auf welche Weise es leider zu oft geschieht, ist früher schon erörtert worden. Hier sei noch des praktischen Beispieles der mütterlichen Hausfrau im besonderen gedacht.[12]) Wir steuern sofort auf den wunden Punkt los:

[12]) Bei dieser Gelegenheit weisen wir nachdrücklich auf die überall auf- und fortblühenden Müttervereine hin, deren Ziel die Ausbildung der häuslichen Standespflichten im positiv-christlichen Sinne ist. Besonders warm sei das weit verbreitete und trefflich redigierte deutsche Vereinsorgan „Monika" (Auer, Donauwörth) empfohlen.

das Haushaltungsgeld, „an dem nach göttlichem Ratschluß," wie eine auf sich selbst gestellte Pessimistin mit beißendem Humor bemerkt, „gar viele arme kleine Frauen peu à peu, aber darum nicht minder jammervoll, ‚draufgehen!'" An wem die Schuld? Selbstverständlich zunächst an der Unzulänglichkeit der Frau (sofern nicht, wie das ja öfters der Fall ist, männliche Roheit und Unvernunft in Betracht kommen), vielleicht aber auch ein wenig an der des Hausvaters — von anderen „bedingenden Verhältnissen" ganz abgesehen.

„Es ist ein Gesetz unseres innersten Lebens," sagt Lor. v. Stein, daß wir uns über das freuen, was uns gelingt, wenn es mit dem Verständnis dessen begleitet ist, was wir geleistet haben." Ganz recht: aber Freude, Gelingen, Verständnis und sogar Leistung muß notwendig ausbleiben, wenn die Elementarkenntnis dessen fehlt, was „geleistet" werden soll. — Die Leistung des Mannes ist Erwerbung des Gutes, von dem die Existenz seiner Familie abhängt; die Leistung der Hausfrau ist die häusliche Verwaltung eben dieses erworbenen Gutes: Anwendung, Verwertung, Verbrauch. Mann und Frau sollen demgemäß vereint ein Budget des von jenem realisierten Hauswirtschaftsgeldes zur günstigsten Verwendung durch diese entwerfen. Etwa so:[13]) 6 Teile des Hauswirtschaftgeldes: 1. für Wohnung, 2. für häusliche Bedürfnisse: Kleidung, Licht, Feuerung, Dienstbotenlohn; 3. für außerordentliche Ausgaben: Krankheit, Todesfälle, Versicherungen, Verluste, Erholung, Genuß; 4. Reservefond: Sparkasse der Familie, Geschenke 2c. Während an den genannten 4/6 Teilen Mann und Frau gleichmäßig beteiligt sind, bleiben dieser die letzten 2/6 allein zugewiesen: für die eigentlichen Haushaltungs- (Tages- und Wochen-) Ausgaben. Die Summe, welche die 6 Teile insgesamt repräsentieren, soll niemals überschritten werden, wogegen eine gegenseitige Deckung der einzelnen Kassen je nach Umständen stattfinden darf. — Das also wäre des Rätsels Lösung!

Wir berühren noch einen zweiten Punkt: die Dienstbotenfrage. Welche Anforderungen ein christlicher (weiblicher) Dienstbote an sich selbst zu stellen hat, wurde S. 43 erörtert. Die christliche Hausfrau mache sich vor allem klar, daß sie Pflichterfüllung nicht nur zu verlangen, sondern auch zu leisten hat. Zunächst heißt es sich den Anforderungen der Neuzeit anpassen — gute Miene zum nicht immer guten Spiele machen; dann Vertrauen erweisen, um Ehrlichkeit zu fördern, wenn nicht zu erwecken; ferner hüben wie drüben streng auf Wahrheit und absolute Treue halten, dem reuigen Fehlenden aber milde begegnen; endlich die Autorität und zugleich die „Zugehörigkeit" betonen. Das christliche

---

13) Siehe Lor. v. Stein: Die Frau auf dem Gebiete der Nationalökonomie.

Element verschaffe sich Geltung: was vermag nicht das gemeinsame Gebet, die allabendliche Hausandacht!

Ja, christlicher, sagen wir katholischer Sinn: er durchwehe das ganze Heim, schaffe sonnige, einfache Gastlichkeit ohne alle Prätention und unnatürliche Getrennthaltung der Geschlechter (wo sind die trauten „nachbarlichen" Familienabende geblieben?) und verkörpere sich in Vater, Mutter, Kind: diesen Grundpfeilern der großen Menschenfamilie, die nichts Geringeres ist als das irdische Abbild der himmlischen Dreieinigkeit. Dann wird das Haus wieder allgemein zu dem werden, was es sein soll: zum Ausgangspunkte der Gesittung, zum Tempel des göttlichen Friedensgeistes. An seiner Schwelle aber steht die Hüterin des Heiligtumes, die christliche Frau, das leuchtende Auge auf die Nähe wie Ferne gerichtet. — Und ihr Gegenbild: das entchristlichte, das neuheidnische Weib? Im nächsten Kapitel von diesem. Jetzt hafte unser Blick an jener, von der das Wort gelten mag: signatum est super eam lumen vultus tui, Domine: „Aufgeprägt ist ihrer Stirne das Licht deines Antlitzes, o Herr!"

X.

„In Zukunft müssen wir unsere Hoffnung auf die Frauen setzen in Bezug auf jene langsame Umbildung der Gefühle, . . . ohne welche die äußeren Verhältnisse dem Völkerfrieden nie Festigkeit verleihen können. Denn das Christentum — das einst als starker Glaube, der die Welt besiegte, den Völkern die Botschaft des Friedens brachte — erweist sich jetzt als der schwache (!) Glaube, der sich jeden Tag von der Welt und ihrem Unfrieden besiegen läßt. (!)

„Die Frauen müssen also anfangen, ohne auf Hilfe von seiten der Verkündiger des Christentums zu rechnen (!), für den Frieden zu arbeiten, sowohl die, welche im Glauben an den Friedensfürsten die Siegeskraft für sein Reich zu finden meinen, als die, welche glauben, daß die Menschheit in sich Kräfte genug besitzt, seine Friedensbotschaft zu verwirklichen. Die Frauen müssen sich von der hypnotischen Gewalt befreien, welche die Gewohnheit auf die Gemüter ausübt, die sie in den Glauben einwiegt, der Volkswille werde von blinden Naturkräften getrieben, gleich dem Meere, dessen wildem Rasen er oft gleicht. Möchten sie sich doch statt dessen klar machen: daß der Volkswille die Summe von dem Willen jedes Einzelwesens ist . . . Der Anfang zur Bildung des Volkswillens geschieht aber auf den Knieen der Mutter!

„Die Friedensbewegung, die soziale Neubildung, die Schule — diese brennendsten Fragen der Zeit stehen und warten auf die frei gewordenen Frauenkräfte, die dort in Übereinstimmung mit ihrer innersten Natur angewandt werden könnten, dieser Natur, deren Stärke gerade die ist: daß für sie zwei und zwei niemals (!) vier sind! Oder mit anderen Worten: daß die Frau gegen alle (!) Systeme und politischen Gründe der Männer, gegen ihre Statistik und Tabellen, ihre Schlußfolgerungen und Auseinandersetzungen ihren eigenen Glauben, die Hoffnung und das Vorgefühl einsetzt: daß es viele Momente gibt, welche

nicht in die Berechnungen einbegriffen sind, und daß diese sich deshalb als fehlerhaft erweisen werden.

„Eine Frau hat ein tiefsinniges Wort ausgesprochen: daß das Bezeichnende für die beste wie für die schlimmste Frauennatur ihre Wildheit sei, diese mit der Urnatur tief verbundene Wesensart, die bei den vorzüglichsten Frauen in der großen Hingabe kulminiert und bei den schlimmsten im Verbrechen, sich bei beiden aber als ein Unvermögen (!) äußert, die Resultate der gegebenen Kultur als für sich verpflichtend anzuerkennen (!).

„Und wie sollte man den Begriff des ewig Weiblichen besser (!) ausdrücken können als durch diese ‚Wildheit‘! Sie kennzeichnet jene Anmut der Naivität, jenes Unvorhergesehene, Stimmungsvolle, Impulsive und Unmittelbare, das sich vollkommen hinreißen läßt, das mit den Systemen und Programmen, mit der Logik und den Formen spielt .... Die schnelle Intuition der Frau, ihre spontane Hingebung, ihr starkes Instinktleben, vor allem ihr inniges Naturgebundensein durch die Fruchtbarkeit, die Mütterlichkeit — all' dies ewig Weibliche verleiht ihr jene Intensität des Empfindens, jenen Seherblick, der sie in der Vergangenheit zur Prophetin machte, in der Gegenwart bald zur Inspiration des Mannes werden läßt, bald zu seiner Verzweiflung ... Ohne Zweifel besitzt das Genie oft etwas von der Eigenart des anderen Geschlechtes[1]), aber der geniale Mann hat mehr von der weiblichen Natur als die geniale Frau von der männlichen, und durch diese Verdoppelung wird das männliche Genie das größere der beiden .... Die Wesensverwandtschaft, welche zwischen dem „ewig Weiblichen“ und dem Schöpferischen im Genius des Dichters und des Künstlers herrscht, ist auch der Grund, weshalb diese die Frauen besser verstehen als andere Männer und umgekehrt von ihnen besser verstanden werden.

„Diese Fähigkeit, eine Sache poetischer aufzufassen als der Durchschnittsmann, ist es auch, welche gar die Alltagsfrau so wundergläubig macht und ihr schon seit den Tagen Eva's die Kraft verleiht (!), selber Wunder zu thun oder wenigstens die Weltbegebenheiten in einer nicht allein dem Adam, sondern auch der Vorsehung (!) unerwarteten Weise zu drehen und zu wenden .... Diese Macht des Weibes ist durch alle Zeiten aktiv gewesen in derselben Weise wie die Naturkräfte, deren Gesetze unbekannt waren, deren Wirkungen man aber wahrgenommen hat.

„Die wahre Bedeutung der Frauenbewegung ist daher die: daß

---

[1]) Es scheint der zitierten Verfasserin verborgen zu sein, daß jeder Mensch, gemäß des Dualismus seiner Natur, „etwas von der Eigenart des anderen Geschlechtes“ besitzen muß.

man jetzt anfängt, diese weibliche Kraft zu entdecken (!) und bewußt in den Dienst der Menschheit zu stellen.

„Aber die Frauen müßten dabei einer anderen Macht ähnlich werden, welche auch erst in unserem Jahrhundert der Kultur dienstbar gemacht ist, nämlich der Elektrizität. Diese hat nicht aufgehört, am Himmelsgewölbe ihre wilden Zickzackwege zu gehen, obgleich sie jetzt auch in der Arbeitslampe auf unserem Tische leuchtet. Die Frau ist aber nicht ihren eigenen wilden (!) Weg gegangen: den Weg der Revolte gegen all' das Böse in der Gesellschaft, welches die Folge der einseitigen Macht des Mannes gewesen ist . . . Und so ist die Welt sich gleich (!) geblieben. Aber erst wenn die Frau ihr eigenes, lebhaftes Vibrieren für den Kulturfortschritt einsetzt, wird dieser anfangen, sich in anderer Richtung zu bewegen.

„Jedesmal, wenn eine Frau den Mut hatte, zu revoltieren, hat sie Bewegung hervorgerufen . . . Mögen die Frauen jetzt also vereint gegen den Seelenmord der Schule, gegen den Massenmord" (des Krieges), „gegen die Menschenopfer des jetzigen Produktionssystems revoltieren! Die Frau muß Stimmrecht haben und in allen bürgerlichen Gebieten des Lebens auftreten dürfen, weil die Gesellschaft ja Mütter braucht, ebenso gut als Väter. Die Geschichte zeigt uns schon Regentinnen, welche Mütter ihres Landes waren. Die Zukunft muß noch viel mehr solche Landesmütter aufweisen können: Frauen, welche, wenn ihre eigenen Kinder ihrer Pflege nicht mehr bedürfen, ihre Kräfte für die Gesellschaft gebrauchen, sie überall da einsetzen, wo man der Mütterlichkeit bedarf. Und vor allem ist sie unentbehrlich, um den jungen Gedanken Interesse und Schutz zu geben, jenen zarten Anfängen, welche der Prophet und Dichter in die Volksseele säet . . . .

„Diese weibliche Kraft ist es auch, welche die Menschheit (!), fast ohne sich der Bedeutung ihres Kultus bewußt (!) zu werden, jede Weihnacht anbetet (!) in der Gestalt einer jungen Mutter mit ihrem Erstgeborenen (!) auf dem Arme. Wenn die Kraft der Mütterlichkeit einst auf Erden in ihrer vollen Selbstherrlichkeit hervortritt, dann wird sie, in einer tieferen (!) Bedeutung als bisher, der Welt die Erlösung gebären."

So weit Ellen Key[2]). Brauche ich noch etwas hinzuzufügen, um in ihr die Art der entchristlichten Frau par excellence zu zeigen? „Par excellence" — und zwar im besten Sinne. Denn wie eine Taube von der Krähenschar, unterscheidet sich diese Autorin von der

---

[2]) „Mißbrauchte Frauenkraft". Paris, Leipzig, München: Verlag von Albert Langen 1898, M. 1.—.

großen Zahl der — gleich ihr — entchristlichten Sprecherinnen in Sachen der Frauenbewegung: so zwar, daß eine katholische (männliche) Autorität ihr Buch mit vollem Rechte als etwas in seiner Art auffallend Vernünftiges bezeichnen konnte. „In seiner Art": nämlich dem Standpunkte dieser Frau und dem ethischen Unwerte der weiblichen Flugschriften gegenüber, die neuerdings den Büchermarkt überschwemmen wie die Sandwogen den Meeresstrand.

Welches Armutszeugnis aber stellt just solche Anerkennung dem Denken, ja dem Empfinden des entchristlichten Weibes überhaupt und der entchristlichten Frauenrechtlerin im besonderen aus: denn Halbheit ist das Gepräge der weitverbreiteten Ellen Key'schen Lektüre: jene Halbheit, die alles wahre Wissen und Können ausschließt und die der Heiland mit dem Urteile brandmarkt: „Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich!" Man braucht noch lange kein geschulter christlicher Denker zu sein, um dem angeführten Teile (und zugleich der Quintessenz) der „Mißbrauchten Frauenkraft" zu entnehmen, daß die in diesem Werke niedergelegten zahlreichen Goldkörner gesunden Menschenverstandes, die sämtlich die Spuren christlicher Reminiszenzen bezeichnen, eingehüllt und verdeckt sind von einem Wust krasser Widersprüche, unklarer Vorurteile und haltloser Schlußfolgerungen.

Die „Rückkehr zum eigenen Ich, zur Urnatur, zu dem Großen, Geheimnisvollen, das unser Lebensquell ist," predigt Ellen Key und meint damit betreffs des Weibes die von Laura Marholm „entdeckte" Wildheit (s. oben), welche nichts anderes bedeuten soll als die von allem und jedem Kultureinfluß unberührt gebliebene weibliche Wesensart, welche letztere Liebe und Hingebung an sich ist. Dabei vergißt aber die auf dem Kothurn einherwandelnde Aburteilerin des „sich jetzt als schwachen Glauben erweisenden" Christentums, daß eben diese Wesensart in ihrer Reinheit nur im Paradiese zu finden war, auf jenem Schauplatz inniger Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch, zu dem die sündengefallene Kreatur bekanntlich den Weg verloren hat. Aber es gibt einen Führer, an dessen Hand sie ihn zurückfinden kann: das ist der größte Kulturbringer aller Zeiten, die waren und sein werden: Jesus Christus, der Welterlöser. Ohne Ihn — die Geschichte bezeugt es deutlich und das moderne Leben beweist es furchtbar — verstrickt sich die Mannes- und Frauennatur unfehlbar, selbst unter den allergünstigsten Vor- und Mitbedingungen, in ein Netz von Irrtum, Mißverhältnis und — Schuld. Wir sehen das an der wiederholt genannten hochbegabten und edel veranlagten Nordländerin, die — um nur eines anzuführen — als christlich geborene und getaufte Frau das hohe Bild der allerseligsten Mutter mit dem göttlichen Sohne in den

trüben Strom der Alltäglichkeit zu tauchen wagt. Wenn aber das am grünen Holze geschieht: was haben wir von dem dürren zu erwarten? von jenem überall und ungezählt vertretenen entchristlichten Weibe, das sich nicht, wie Ellen Key, den Drang nach Erkenntnis, nach Vervollkommnung bewahrt hat? das vielmehr, jeglichen inneren Aufschwunges bar, gleichgültig dahin lebt, ohne wahres Interesse an Gottes Offenbarung in Kirche, Natur und Menschheit? das, der Materie verfallen, in Kleinheit und Kleinlichkeiten versinkt und aufgeht?

Ach, nur zu klar liegt es am Tage — nicht einmal „Halbes": zerbröckeltes Stückwerk ist das Höchste, was wir von ihm zu erwarten haben: Stückwerk im Haushalt, Stückwerk in der Ehe, Stückwerk in der Erziehung der Söhne und Töchter, Stückwerk im Verkehr mit der Außenwelt, Stückwerk vor allem in der eigenen Vorbereitung auf das ewige Ziel. „Nicht kalt, nicht warm", an Geist und Herz unfruchtbar, gibt das entchristlichte Weib einer neuen Generation ein Dasein, das es nach allen Regeln der Impassivität verflachen und urbar machen hilft für den Samen widerstandslosen Verderbens. Denn das Band intellektueller und seelischer Schlaffheit verknüpft das entchristlichte und das neuheidnische Geschlecht, was auch von dem einen wie von dem anderen geprahlt und geleistet werden mag in einzelnen Zweigen wissenschaftlicher und praktischer Arbeit. Und ganz nahe dem entchristlichten steht das neuheidnische Weib, wie sehr sich jenes auch gegen eine solche Behauptung verwahren möge. Denn Stillstand ist Rückschritt, und wer die christliche Zugehörigkeit nicht mehr bethätigen oder gar anerkennen will, der reift sicher, wenn auch unmerklich, zum Christusfeinde aus, wie der Gottessohn es ja selber bestätigt hat (s. oben).

Welches aber ist die Art des spezifisch neuheidnischen Weibes? Zunächst die des neuheidnischen Menschen, der auf's Haar dem altheidnischen gleicht, auf welchen das Wort des Apostels geht: „Denn als wir dem Fleische lebten, wirkten die sündhaften Lüste in Folge des" (außerhalb des Gnadenzustandes gegen das Böse ohnmächtigen) „Gesetzes in unsern Gliedern, so daß sie dem Tode Frucht brachten." Diese Frucht aber des Todes schildert er an anderer Stelle als „Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Totschlag, Völlerei und desgleichen." Wir brauchen nur einen Blick auf unser berühmtes fin de siècle zu werfen, um uns all' diese entsetzlichen Merkzeichen des Fleischeslebens in die Augen springen zu sehen. Und: où est la femme? gellt es aus allen Schichten und Ständen, aus den Palästen der oberen Zehntausend wie aus den Schmutzspelunken der Proletarier. Ja, wo ist das Weib — das neuheidnische Weib? Der Allsehende

weiß es: überall, wo es nicht sein soll: auf der Straße am hellen Mittage, im Dämmergrau des Abends wie in dunkler Nacht; an der Stätte der höchsten Gewalt, der Kunst und des Glanzes; in der Höhle des Lasters; im licht- und blumendufterfüllten Ballsaal; in der fuseldunstdurchwehten Tanzkneipe — aber auch im Heiligtum des Hauses, im Apostolat der Tochter, Schwester, Gattin und Mutter: angethan mit dem Gewande der Ehrbarkeit, der Pflichttreue, von den Menschen vielleicht erhoben als Muster der Tugend, während das Auge, das auf den Grund des Herzens schaut, sich abwendet ob all' der verborgenen Unehrbarkeit, Pflichtverletzung und Untugend. Auf dem unabsehbaren Gebiete des neuheidnischen Mannes herrscht die neuheidnische Frau als Königin — kriecht sie im Staube, im Schmutze als Sklavin. „Genuß!" loht es ihr entgegen aus den Blicken, schreit es an ihre Nerven aus Gebärde, Wort und Huldigung dessen, der sie als „Göttin" preist oder auch — in und außer der Ehe — als Dirne verachtet und mißhandelt; dem sie nichts ist als Mittel zu einem Zwecke, der den Adel des Menschen in den Kot zerrt.

Wahrlich, nicht ihr allein die Schuld! Nur zu oft ist sie das tückisch umgarnte Opfer eines Räubers, der um „Glück" bei ihr anpochte und brutale Sinnengier meinte. Und auch er war vielleicht einst der Verführte eines Verführers. Wie heißt doch das in alle Formen und Tonarten gebrachte Evangelium des „großen Heilsverkünders?" [3]) „Alle Philosophieen, alle Religionen, alle Institute, die dem Prinzip der Sinnlichkeit widersprechen, erweisen sich nicht nur als irrtümlich, sondern als grundverderblich." Und seine Jünger verstehen ihn zu übertrumpfen: „Wollt ihr die Menschen bessern, so macht sie glücklich; wollt ihr sie aber glücklich machen, so geht an die Quellen allen Glückes, aller Freude — an die Sinne! Die Verneinung der Sinne ist die Quelle aller Verrücktheit und Bosheit und Krankheit im Menschenleben; die Bejahung der Sinne ist die Quelle der physischen, moralischen und theoretischen Gesundheit. Die Entsagung, die Resignation, die Selbstverleugnung, die Abstraktion macht den Menschen finster, verdrießlich, schmutzig, geil, feig, geizig, neidisch, tückisch, boshaft, aber der Sinnengenuß macht heiter, mutig, nobel, offen, mitteilend, mitfühlend, frei, gut. Alle Menschen sind gut in der Freude, böse in der Traurigkeit; aber die Quelle der Traurigkeit ist eben die — sei es freiwillige, sei es unfreiwillige — Abstraktion von den Sinnen." [4])

„Der alte Heraklit", fügt Dr. Josef Müller dieser von ihm an-

---

[3]) Feuerbach.

[4]) Albrecht Rau.

geführten merkwürdigen Expektoration hinzu[5]), sagte einmal: ‚Die Menge mißt das Glück nach.... dem, was das Verächtlichste an uns ist.‘ O alter Heraklit, lebtest du heute, wie würdest du staunen, daß nun auch die deutsche Philosophie“ (nicht die deutsche allein!) „auf dem Standpunkte des Pöbels angelangt ist.“

Und neben der modernen Philosophie und Kunst die moderne Dichtung, mit beiden cynisch absolut ihre blasphemische Schandweisheit auf öffentlichen und geheimen Verkehrswegen anpreisend, sie vor allem der Jugend übermittelnd, daß ja das Gute im Keime ersticke! Die Lossprechung der „Kameliendame“ und des „Kamelienherrn,“ die Kanonisierung selbst des Lasters ist ihr „großes“ Amt, das sie mit fanatischem Eifer vollzieht:[6]) „Erlösung durch die Liebe!“ (Daudet), durch die sinnliche nämlich, welche den Namen der Himmelstochter nicht verdient. „Ein wenig Liebe gibt einer Seele ihre verlorene Keuschheit zurück.“ (V. Hugo.) „Ob auch erkältet vom Leben, von der großen, zu großen Erfahrung im Vergnügen, ... habe Vertrauen zu dir, du kannst Großes in der Liebe. Auch die Dirne ist deren noch fähig. Je tiefer der Abgrund, desto glühender das Gebet. Ihr seid geeint auf dem Boden der Liebe, der Liebe Gottes.“ (Michelet.) „Ich hänge diesem Menschen mit einer um so heißeren Sinnlichkeit an, je tiefer meine seelische Liebe zu ihm ist; ich neige ihm mein Inneres um so williger zu, je höher er meine sinnliche Natur beglückt.“ (Otto Ernst.) „Lebensfreude zu fordern ist unser Recht. Das Leben, das wir nicht freiwillig auf uns genommen, das uns aufgezwungen wird, ist uns schuldig, weit die Thüre zu öffnen und uns eintreten zu lassen in seinen Festsaal, wo die Tafel gedeckt ist.... Aus den dumpfen Gründen, welche der Schweiß unseres Tagewerkes mit allen Dünsten füllt, wollen wir aufsteigen zum leuchtenden Gipfel der Freude, die steile Erde tief unter uns lassend.“ (R. Voß). „Besser Ehebruch als Ehebiegen.“ (Ders.) „Ein moralisches Volk ist immer ein geistloses Volk.“ (Gerecke.) „Ein zweiter besserer Messias wird dereinst ein drittes Reich heraufführen, wo die Bestie wieder zu Ehren kommt, wo andere zu quälen, zu verachten und niederzutreten die größte Lust und Ehre sein wird“ (Nietzsche). „Es gibt nichts Köstlicheres, weder für den Mann noch die Frau, als ein thöricht vertrauendes Herz zu betrügen... Deswegen zu grollen, aus beleidigtem Stolz, ist ganz thöricht, ist krank-

---

[5]) In seinem — bei nicht wegzuleugnenden Fehlern und Schwächen — sehr beachtenswerten Buche: „Die Keuschheitsideen in ihrer geschichtlichen Entwickelung und praktischen Bedeutung.“ Mainz, Verlag von Franz Kirchheim 1897.

[6]) Vergl. Dr. Jos. Müller a. a. O.

hafter Ehrgeiz, ist ganz unberechtigter Egoismus." (Tovote.) „Eine freie Grisette gegen tausend in der Tugend grau gewordene Jungfrauen!" (M. Stirner). „Alle die verzagten Wichte, Blaustrumpfhüpfer um uns her, Wonnebrenzler, Feigenblättler jagen wir mit scharfem Speer." (Bleibtreu).

Das ist eine nur kleine Blütenlese aus den ungezählten Konfessionen, welche die modernen „Poeten von Gottes Gnaden" die „bedeutenden" Männer mit freier Brust und kühnem Mut auf offenem Markte ablegen. ‚„Das sind die Dichter, die mit unserem Elend so viel Geld verdienen!‘" sagte in den „Fliegenden Blättern" kürzlich ein Proletarier zu einem anderen."[7]) Ja, Geld und Ruhm — gleich den bewußten Künstlern, Philosophen und Volksbeglückern. Und diesem neuheidnischen Manne stellt sich das neuheidnische Weib zur Seite, entblödet sich nicht, ihm nachzudenken, nachzusprechen (in Wort und Schrift!), nachzuempfinden, nachzuleben! Vorträge über Nietzsche werden hauptsächlich von Damen besucht; Frauen helfen die Altäre bauen, welche der „modernen Erotik" in allen Ländern, allen Klassen, allen Ständen und — Lebensaltern erstehen!

Und die Folge? „Die Frucht des Todes", wie sie der Apostel beschrieben hat, mit den Moderflecken des fin de siècle: Duell- und Selbstmordmanie, Siphilisation, Wahnsinnsepidemie, Scheidung auf Ehebruch, gesetzlich geschützte Prostitution, Mädchenhandel, Frauenschlächterei. — Solche Dinge müssen zuweilen gesagt werden, wenngleich einen der Ekel und das Erbarmen mit der unglückseligen Menschheit vom Kopf bis zu den Füßen schüttelt.

Wir haben hier keine Statistik zu liefern; einige wenige Zahlen mögen genügen. Im deutschen Reiche bestehen über 66000 geschiedene Ehen, finden jährlich über 5500 Ehescheidungen statt. In Preußen betrug die Zahl der Verurteilungen wegen Sittlichkeitsvergehen im Jahre 1887: 7400, im Jahre 1895 fast das Doppelte: 14,769. Berlin, ohne absolut auf der Prostitutionshöhe zu stehen, zählt 24000 protokollierte Dirnen. In den Großstädten schwankt der Prozentsatz unehelicher Geburten zwischen 10 und 13½. Württemberg liefert den Nachweis, daß dort 37% der Bräute den Myrtenkranz nicht tragen dürfen. Von den 200000 in Preußen dauernd zu unterhaltenden Gefangenen, von den 10500 jährlich im deutschen Reiche vorkommenden Selbstmorden ist ein hoher Prozentsatz, von allen in Spitälern behandelten Krankheiten 5% auf die Nichteindämmung unzüchtiger Leidenschaften zurückzuführen.

Und in diesem Pfuhl atmet, lebt die neuheidnische Frau! Oft wird sie in ihn durch physische Entbehrung, Jammer und Not getrieben.

7) Dr. Jos. Müller a. a. O. S. 116.

Von den mehr als 100000 Arbeiterinnen Berlins z. B. erwirbt die weitaus größere Hälfte höchstens 250—300 M. jährlich. Und der Hunger thut weh! Da naht die Versuchung: als Gehaltsangebot seitens eines der vielen auf Menschenelend infam spekulirenden Geschäfte: „40 Mk. monatlich — 100 Mk. „bei persönlicher Liebenswürdigkeit";[8]) naht in Gestalt weltmännischer Gewandtheit, Liebenswürdigkeit, „Unwiderstehlichkeit": der überwiegende Teil der Verführer besteht bekanntlich aus Studenten, Kapitalisten und Offizieren.

Selten aber findet sich ein ernst zu nehmender moralischer Widerstand beim proletarischen — nicht viel öfter beim „vornehmen" neuheidnischen Weibe. Die Menschennatur ist schwach: woraus soll sie Kraft schöpfen, wenn sie sich vom Urquell aller echten Sittlichkeit verirrt hat? — Wie da abhelfen?

Der Polizeistock spielt neuerdings wieder eine große Rolle; drakonische Gesetze hängen in der Luft. Sie werden nicht ausrichten, was allein das „jetzt als schwacher Glaube sich erweisende Christentum", d. i. die zum Guten allmächtige Kirche erzielen kann. Daß diese von neuem mehr und mehr Raum gewinne, hängt von dem Willen des Individuums wie der Gesamtheit ab. Das Heil gehört dem, der frei sich für seine eigene Seligkeit entscheidet. Keiner, der den Erlöser kennt, wird an der weltüberwindenden Siegeskraft Seiner Lehre zweifeln, selbst wenn sie unterzugehen scheint unter dem Triumphgeschrei diabolischer Bosheit Gott allein weiß die Wege, die er die Seinen führt. Er steht am Steuer, und unbedingt haben wir Ihm zu vertrauen: nicht müssig, sondern thätig, ein jeder seine Pflicht mit ganzer Kraftanstrengung erfüllend. Und es gibt viel zu thun, in und von dem Schiffe Seiner Kirche, jetzt zumal, da selbst die Besser- und Gutgesinnten sich um die gründlichste Hülfe aus der sozialen Not an den — Staat zu wenden geneigt sind.

Freilich: öffentliche Strafbestimmung und Gesetzgebung muß sein, und es ist sogar kein Zweifel, daß der moderne Staat auf dem Gebiete der durch ihn vertretenen Sittenüberwachung sich grobe Unterlassungs- und Begehungssünden zu Schulden kommen läßt. „Was die Volksseele korrumpiert, was sie demoralisiert, das ist nicht der Fehltritt, das ist die Straflosigkeit des Fehltritts" an anderen. Das Kapitel: der ehrbare Mann und die unehrbare Frau bietet nach dieser Richtung gerade in Bezug auf den ersteren eine Unzahl von Thematen über die Unzulänglichkeit weltlicher Gerechtigkeit. Die einzige Thatsache, daß der Abschaum des weiblichen Geschlechtes (der in der Hauptsache doch „nur ein selbstgewolltes und zielbewußtes Produkt der verheirateten und unverheirateten

[8]) Was das bedeutet, weiß jedes zehnte Kind auf den Gassen der Großstadt!

Männerwelt“ ist) zum — Steuerobjekt gemacht wird, reicht vollkommen hin, um den Glauben an die berufene Autorität des modernen Staates bis auf den Grund zu erschüttern. Um sie ihm vor Gott und den Menschen wiederzugeben, muß er selbst, muß er durchaus auf den christlichen Boden gehoben werden. Dieser wirkt das Gesetz zum Leben, nicht zum Tode. Eine verchristlichte Gesetzgebung aber kennt ihre Grenzen, anerkennt über sich als oberste Läuterungsgewalt die aus und in dem Glauben erstehende und wachsende christliche Liebe — die katholische Liebe, sagen wir, durch welche der Begriff „Keuschheit“ stets am reinsten bewahrt und verwirklicht wurde bezw. wird. Wo sie eindringt, herrscht bald der neue Geist, welcher Gott in der Wahrheit, nicht nur dem Buchstaben nach, dient: der große Bildner des Einzel- und des Volkswillens zum ewigen Ziele. Den Anfang dieser Bildung bethätigt er, nach der Gnadenspende des Taufsakramentes, „auf den Knieen der Mutter“, aber der christlichen Mutter, sei sie leiblich-geistiger, sei sie rein geistiger Art. Die christliche Liebe in das neuheidnische Geschlecht, vor allem in das Herz der neuheidnischen Frau hineinzutragen, sei daher unser ernstes, unser inniges Bemühen. Dann wird das Gift der Unlauterkeit mehr und mehr seinen Reiz und seine Wirkung verlieren, der Kult des Fleisches verschwinden, das Familienleben wieder allgemeine Wirklichkeit, die „Ausfrau“ Hausfrau, die Gattin und Mutter beides im eigentlichen Sinne werden. Reinheit, Ordnung, Gesundheit, Kraft, Zufriedenheit, Arbeitsamkeit, Autorität, freudiger Gehorsam und Frömmigkeit werden ihre Stätte aufschlagen im jetzigen neuheidnischen Hause, und dieses wird nicht nur das Bereich, sondern auch das Werk derjenigen sein, die an seinem Herde waltet. Gatte und Gattin werden die gegenseitige Neigung auf dem Boden christlicher Hochachtung vertiefen und verklären und beide, wie die Geschlechter überhaupt, klar erkennen, daß nicht in der völligen Gleichheit, sondern in der Differenzierung die Grundbedingung der Vollentwickelung für die Persönlichkeit sowohl als die Allgemeinheit beruht. Mann und Weib werden immer nachdrücklicher als gleichwertige, obwohl verschiedene und sozial einander über- und untergeordnete Faktoren der großen Menschenfamilie gelten; immer vollkommener wird sich neben dem Heldentum des Mannes das des Weibes ausgestalten: sich still hingebend und in anderen aufgehend, wo er sich selbst und die Seinen vor der Welt vertritt; sorgsam das von ihm und Hand in Hand mit ihm Erworbene behütend, in seiner Gemeinschaft das Leben besiegend, Unvergängliches aus dem Vergänglichen schöpfend. Durch die christliche Familie, im leiblich geistigen wie im rein geistigen Sinne, wird dann die Gesellschaft auf jene sicheren Fundamente gehoben

werden, welche Leo XIII. so treffend als die ewige Grundlage der Wahrheit und der unwandelbaren Gesetze des Rechtes und der Gerechtigkeit bezeichnet, auf denen allein „die Bestrebungen der Menschheit durch aufrichtiges Wohlwollen sich zu einen und ihre wechselseitigen Pflichten in Liebe sich zu ordnen“ vermögen. Und stärker und stärker wird die Schar derer werden, die sich nahe zu Christo stellen, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden kreuzigend — Träger und Vollbringer der Werke des göttlichen Geistes als da sind: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit.“[9]) Im Leben der Gesamtheit aber wird das individuelle Leben sich entwickeln zum Gefäß der Gnade vor Gott und des Segens für Mit- und Nachwelt — nicht zum mindesten das der einzelnstehenden Frau.

Wir haben gesehen, daß gerade diese im Alt- und Neuheidentum sowie im Protestantismus nach ihrer eigentlichsten Wesensart einer richtigen Wertschätzung verlustig ging und geht. Die katholische Kirche dagegen hat letztere immer gefordert und bethätigt, zugleich die Mittel und Wege zur würdigen Ausfüllung eines solchen Daseins bezeichnet und angewiesen: nicht nur in Bezug auf dessen Haupt-, sondern auch auf den Nebenberuf.

„Kein unabhängigeres, kein stärkeres Wesen als die Jungfrau — jene, die sich selbst durch Willen und durch Tugend im jungfräulichen Stande erhalten hat. Darum ist es um die Jungfräulichkeit etwas so Großes, weil durch sie das schwächste Geschöpf so stark und stolz gemacht wird wie eine unbezwungene Festung“ (Fr. Albert Maria Weiß, O. Pr.). „Witwen halte in Ehren, die wahrhaft Witwen sind... Die wahrhafte Witwe aber, die verlassen ist, setze ihr Vertrauen auf Gott und verharre im Gebete und Flehen Tag und Nacht... Wenn irgend ein Gläubiger Witwen (zu versorgen) hat, so verpflege er sie und es werde die Gemeinde nicht beschwert, damit sie die, welche wahrhaft Witwen (und verlassen) sind, hinreichend unterstützen kann.“ (1. Tim. V, 3, 5, 16). „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, Waisen und Witwen in ihrer Trübsal zu Hilfe kommen und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren“ (Jak. I, 27). Das ist immer die Anschauung der Kirche gewesen: Hochachtung dem einzelstehenden echt christlichen Weibe, Trost seinem Kummer, Hilfe seiner Not! Diese Hilfe sah und sieht sie hauptsächlich, bei Voraussetzung der entsprechenden physischen und intellektuellen Fähigkeiten, in der

---

[9]) Siehe Galaterbrief.

Gelegenheit, dem Schutze und der Verwertung der rechten Arbeit, die ja einen der Hauptfaktoren zur allseitigen Wesensentwickelung des Menschen bildet. Immer aber betonte und betont die Kirche, der gottgewollten, naturbestimmten Verschiedenheit zwischen Mann und Weib gemäß, eine „prinzipielle Arbeitsteilung der Geschlechter". Sie enthob die Frau der heidnischen Arbeitsüberlastung; sie errichtete und beaufsichtigte die „Geniceen" der mittelalterlichen Herrenhöfe, in denen die sämtlichen hörigen Frauen Gebet und Arbeit gemeinsam verrichteten, die unverheirateten unter ihnen aber, nonnengleich, ein besonderes Gebäude bewohnten. Als die aufstrebende Zunftverfassung des 12. und 13. Jahrhunderts die gewerbliche Frauenarbeit zu vernichten drohte, war es wiederum die Kirche, welche die überall und rasch aufblühenden Schwesternvereine der Beginen[10]) unter ihre Hut nahm und ihnen religiösen Charakter verlieh, ohne sie zu Ordensgemeinschaften zu erheben; welche sie zu Zufluchtsstätten mit dem Stempel der christlichen Familie machte, wo der „unbeschützte, auf der Hände Arbeit angewiesene Teil Aufnahme und sittlichen Schutz mit industrieller Beschäftigung" fand.[11]) Kloster und Beginenhof: das waren die beiden Grundpfeiler, auf denen die glänzende Lösung der mittelalterlichen Frauenfrage ruhte, insofern letztere das einzelnstehende christliche Weib betraf. Der eine von ihnen ragt vor uns auf wie damals, unerschütterlicher, bedeutungsvoller, tragfähiger denn je. Der andere ist gestürzt — weil er zum großen Teile der „Welt" gehörte, die ihn auf ihrer rapid abschüssigen Bahn, wenn auch nach längerem Widerstande, mit sich fortriß. Aber ob er nicht auf derselben Grundlage fester und in veränderter Form wieder aufzubauen wäre? Das ist ein Gedanke, den ich anrege, falls ihn ein berufener Kopf aufgreifen und ausgestalten möchte. Denn die „erwerbsthätige Frau" steht jetzt wie vor sechshundert Jahren auf der Tagesordnung, nur auffälliger, allgemeiner heute als dazumal.

Wir hören es ja bis zum Überdruß: das Haus vermag, infolge der Maschinenära, seine Töchter nicht mehr zu ernähren, zu beschäftigen. Ich kann mir gut denken — und ich hoffe, meine Leser, die mir bisher gefolgt sind, können es gleichfalls — daß die in der menschlichen Gesellschaft neu einzusetzende christliche Ära auch nach dieser Richtung hin gründlichen Wandel schaffen wird. Einstweilen müssen wir uns aber mit dem Zwischenzustande abfinden. In diesem hat auf dem Gebiete des „erwerbsthätigen Hauptberufes" die nichtkatholische Frau der katholischen den Vorrang bereits abgelaufen. Wir brauchen das gar nicht

[10]) Köln allein zählte von 1252—1452 mehr als hundert Beginenhöfe.

[11]) In logischer Entwickelung bildeten sich viele Beginenkonvente allmählich zu Krankenpflege-Vereinen aus.

als Unglück aufzufassen. Im Gegenteil: es beweist nur, daß die katholische Frau ihren gottgewollten Hauptberuf bislang klarer erkannt und verfolgt hat als die nichtkatholische. Wie sagte Holtzendorff?[12]) „Die Jungfrauenfrage ist nahezu ausschließlich auf die protestantische Staatenwelt beschränkt.“ Der Kampf um das tägliche Brot jedoch, den dort das Weib schon seit länger mit so energischem und stetig sich steigerndem Nachdrucke führt, wirft naturgemäß immer weitere Wellenkreise zu uns herüber. Angesichts dieser für's erste unvermeidlichen Thatsache ist es heilige Pflicht, daß wir unsere Töchter für die würdige Begegnung dieses Kampfes stählen; daß wir sie ausrüsten mit den nötigen Kenntnissen für die Sicherstellung ihres äußeren Daseins; daß wir ihnen nach (resp. bei) der gründlichen Durchbildung zur häuslichen Pflichterfüllung die den Zeitbedingungen entsprechenden neuen Wirkungskreise eröffnen helfen. Wollten wir die moderne Frauenbewegung, so führt der zum Krefelder Katholikentag eingebrachte Bachem-Trimborn'sche Antrag richtig aus, einfach ignorieren, so würden wir früher oder später auf manchem der spezifisch weiblichen Thätigkeit anheimfallenden Gebiete in empfindlicher Weise rückständig befunden werden.

Nun und nimmer aber dürfen wir vergessen, daß die erwerbliche Berufsthätigkeit nicht das eigentlich zentrale, sondern nur das — wenn auch im besseren Sinne — peripherische Interesse der Frau in Anspruch zu nehmen hat, soll letzterer nicht das Gepräge echter Weiblichkeit verloren gehen. Und wir wissen ja: wo das im allgemeinen geschieht, verzerrt sich das Angesicht der Gesellschaft unfehlbar zur Karrikatur.

Die Antwort auf die Frage: Welche Berufsarten stehen der christlichen Frau frei? muß daher zunächst lauten: Alle, welche ihrer Wesensanlage nicht widersprechen, deren Ausgestaltung nicht beeinträchtigen. Die katholische Kirche hat von jeher den Grundsatz beobachtet:[13]) „Von Natur aus kann und darf, ja unter Umständen soll die Frau alles thun, was der Mann thut, insofern es mit ihrem eigentümlichen Wirkungskreise vereinbar ist. Sie soll es aber wegen ihres besonderen Berufes anders thun als der Mann: nicht regelmäßig, sondern ausnahmsweise, nicht allein und selbständig, sondern helfend zur Seite des Mannes.“ Darum spricht eine neuere Schriftstellerin die Anschauung der katholischen Kirche aus, wenn sie sagt: „Wo immer einem Frauengehirn nach irgend welcher Richtung eine hervorragende Begabung eingeprägt ist, die den Raum des gewöhnlichen Frauenlooses überfliegt, da wird dieselbe ihre Berechtigung in sich tragen und ihre sachgemäße Ausbildung finden können, ohne daß man durch unbedingte Zulassung

[12]) siehe Seite 106.

[13]) siehe Rösler: Die Frauenfrage.

an öffentliche Hochschulen" (nach männlichem Muster!) „der Thorheit Treibhäuser baut und den Familienfrieden systematisch untergräbt." Die katholische Kirche hat deshalb auch niemals begabte Frauen am Studium gehindert, sondern vielmehr „jene dazu angeleitet, welche die Verhältnisse und die Anlagen dazu geeignet machten."[14]) Die Geschichte weiß von nicht wenigen Ärztinnen im christlichen Mittelalter, kennt eine Reihe wunderbarer Geistesheldinnen im klösterlichen Gewande, kündet die Namen frommer Frauen, die „auf den höchsten Stufen der Gesellschaft die Stelle des Mannes vertraten und Männer darin übertrafen." Doch niemals hat die Kirche „versucht, die Ausnahmen zur Regel zu machen und durch Eingriffe in die Naturgesetze eine größere Anzahl von Frauen zu verleiten, ihrem besonderen Berufe zu eigenem wie zu fremdem Schaden untreu zu werden.[15])

Nur einige kurze Hinweise in Bezug auf die Wahl des weiblichen Berufes seitens der einzelnstehenden Frau mögen folgen: Der christlich weibliche Sinn muß vor allem in dieser Wahl entscheiden. Die Ausübung der Erziehung, des Unterrichtes, der Heilkunst, der Pflege, der häuslichen Besorgung in ihren mannigfachen Äußerungen werden ihn am innigsten befriedigen. Auch das hervorragende weibliche Schönheitsgefühl wird immer neue Arbeitswege auffinden und einschlagen. Die Geschicklichkeit der Frau auf dem Gebiete des Kleinen und Komplizierten führt auf das Feld der medizinischen Pflanzenkunde und- Verwertung, auf das der Miniatur-Konstruktion (Juwelierarbeit, Uhrmacherei, Ziselierung ꝛc. ꝛc.). Ackerbau und Gärtnerei, Handel und Gewerbe stehen seit lange der Frau offen — auf die richtige Arbeitsteilung, auch in ethischer Beziehung, wird aber gerade hier noch viel zu wenig Gewicht gelegt. Post-, Telegraphen-, Telephon- und Schalterwesen verwandelt sich in der Großstadt für das die betreffenden Ämter verwaltende weibliche Geschlecht in ebenso vieles Unwesen. — Und der Richterstuhl, die Advokatur, die Rednerbühne im Parlament? Jede christliche, jede katholische Frau wird da für sich selber entscheiden. — Und die Wissenschaft, die Kunst? Fragt das Talent, das Genie, wohin sie sich wenden wollen; gebieten sie absolut — wer wird ihnen widerstehen?

Jede Arbeit aber ist ihres Lohnes wert; ihre Güte werde geschätzt auf ihren Charakter, nicht auf ihren persönlichen Ursprung hin. Das 19. Jahrhundert verschlang und verschlingt die Leistung der Frau habgierig wie ein Moloch das Menschenopfer — das 20. Jahrhundert wird auch nach dieser Richtung Gerechtigkeit zu üben wissen, wenn es den himmlischen Menschenfreund durch Seine wahren Diener zu Worte kommen

---

[14]) siehe Rösler a. a. O.

[15]) siehe ebendaselbst.

läßt. Und Eines möge es vor allem aus der Welt schaffen: die „verschämte" Arbeit, die ein Faustschlag ist in's Antlitz des göttlichen Arbeitsgebotes. Dann wird auch diejenige sittliche Macht, in deren Bereich sich die verheiratete und die unverheiratete, die „vornehme" und die „geringe," die bemittelte und die unbemittelte Frau am wirksamsten begegnen: die Charitas, auf der einzig haltbaren Grundlage ihre festen Bestimmungsgrenzen ziehen, die sie jetzt vielfach zu überfliegen beginnt. Die Organisation allein thut es nicht. „Seit Jahrhunderten, besonders in protestantischen Ländern," gesteht Laura Marholm mit anerkennenswerter Offenheit zu, „sind alle Versuche zur Armenpflege und Armenhebung zwecklos und fruchtlos gewesen, was doch wohl eben an der Basis liegen muß, auf der sie gebaut wird." Aber auch katholischerseits scheint die steigende Not manches Auge zu trüben. Die Bestrebungen zur unmittelbaren Linderung der Leiden überwiegen die zur Vorbeugung der Leiden in oft ganz unverhältnismäßiger Weise, so zwar, daß der sittlichen Kraft des Volkes zur Selbsthilfe ernstliche Gefahr droht. Da gilt es denn zunächst dem Übel auf den Grund zu gehen. Thun wir das, so entdecken wir: das Brandmal, das die Stirne unserer modernen Nationalökonomie schändet, ist die fortwährend sich realisierende Möglichkeit dauernder Arbeitslosigkeit! Wo aber der Staat zur Bedeckung seiner Blöße nach dem Mantel der Privatcharitas greift, da ist nicht nur „etwas", da ist viel, sehr viel „faul" in diesem Staate! Da weist vor allem der Rechtsboden Steppen- und Wüstenland auf!

Und auf diesem Rechtsboden steht die Frau. Sie weiß davon zu sagen, wie dürr sie ihn oft befunden, wie viel physischen und psychischen Hunger sie auf ihm gelitten hat. Es ist ja besser damit geworden und soll besser werden: die neue Gesetzgebung erfüllt und sühnt gar viel — und hat gar vieles noch unerfüllt, ungesühnt gelassen. Fragen wir nach dem Warum? Weil sie vergaß, mit dem zartesten, mit dem glühendsten Eifer nach dem Rechte der Frau zu fragen, ehe sie die Rechte der Frau abwog. Welches jenes ist? Die volle, unbeschnittene Freiheit zur allseitigen Erfüllung des dem Weibe von Gott selber vorbestimmten Hauptberufes. Und dieses vollkommene Recht auf vollkommene Berufserfüllung ist zugleich die vollkommene Lösung der Frauenfrage — der Menschenfrage. Das Licht aber zur vollkommenen Erkenntnis alles diesen strömt aus dem ewigen Urquell jeglichen Lichtes: aus Gott, aus Seinem Erlösungswerke, aus dem Schoße unserer großen, unserer heiligen Kirche!

Druck von Hier. Mühlberger in Augsburg.

Verlag von Rudolf Abt in München.

Nachdem die in Würzburg erschienene Zeitschrift **„Die katholische Bewegung“** in die Hände der Verlagsbuchhandlung von **Rudolf Abt** in **München** übergegangen ist, erscheint seit dem 1. Januar 1896 eine neue Folge derselben unter dem Titel:

„Die Wahrheit“

und unter der Redaktion des in Zentrumskreisen wohlbekannten Schriftstellers Dr. jur. **Armin Kausen in München.**

Diese Monatsschrift erscheint am 1. jeden Monats. — Abonnementspreis für den Jahrgang 4 Mark. Einzelnpreis für das Heft 50 Pfg. — Jedes Heft bildet ein für sich abgeschlossenes Ganzes. — Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Abonnements entgegen; auch kann direkt bei der Verlagsbuchhandlung **Rudolf Abt** in **München** abonniert werden. Die bereits erschienenen Hefte werden nachgeliefert. Probehefte werden auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

In dem großen Kampfe, der heutzutage die Welt durchtobt, steht die Losung: „Hie Christ, hie Antichrist“ deutlicher als je auf den gegenüberstehenden Panieren geschrieben. Ob christliche Weltanschauung, ob neuheidnische materialistische Weltanschauung zur Herrschaft kommen soll, darum handelt es sich, und wer glaubt, in diesem Kampfe neutral bleiben zu können, der hat eben keinen Begriff von der Wucht der gegen einander stürmenden Ideen.

An diesem Kampfe sich zu beteiligen, das ist auch die Aufgabe der „Wahrheit“. Sie wird die Kämpfer, zu denen ja in erster Linie der hochwürdige Klerus gehört, nicht zu ermutigen brauchen, aber sie wird dieselben auf allen Gebieten mit Waffen versehen. Indem sie die Dinge von den verschiedensten Standpunkten beleuchtet, will sie anregend wirken und sie hofft dabei auf die Unterstützung aller Gutgesinnten.